



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Das sprachliche Kontaktverhalten deutschsprachiger Residenten und der hispanophonen einheimischen Bevölkerung auf Mallorca“

verfasst von / submitted by

Erma Perla

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 299 353

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Psychologie und Philosophie
UF Spanisch

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ. Prof. Dr. Peter Cichon

Gender Erklärung:

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Diplomarbeit die Form des generischen Maskulinums verwendet. Die Verwendung der männlichen Form soll geschlechtsunabhängig verstanden werden.

Anmerkung zu Sprachenverwendung in direkten Zitaten:

Grundsätzlich wurden die hier verwendeten Originalzitate in der Sprache abgetippt, in der das Werk vorliegend war, weshalb neben dem Hauptanteil in deutscher Sprache, sowohl Textstellen in englischer, kastilischer und katalanischer Sprache zu finden sind.

Aufgrund meiner deutlich höheren Kompetenzen im Kastilischen als im Katalanischen, wurde, beispielsweise bei zitierten Gesetzestexten, die in beiden Sprachen aufzufinden sind, erstere bevorzugt.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Sprachkontakt	4
2.1	Soziolinguistik	5
3	Gesellschaft und Individuum	6
3.1	(Sprachliche) Identität	6
3.2	Soziale Identität	7
3.3	Identität und Mehrsprachigkeit	8
3.4	Sprachbewusstsein	9
4	Mehrsprachige Gesellschaften	11
4.1	Zwei- und Mehrsprachigkeit	11
4.2	Individuelle Mehrsprachigkeit	12
4.2.1	Sprachbeherrschung	13
4.2.2	Spracherwerb	14
4.2.3	Motivation beim Fremdspracherwerb	14
4.3	Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit - Diglossie	16
4.3.1	Fergusons Diglossie-Konzept	16
4.3.2	Fishmans Modifikation des Diglossie-Konzepts	17
4.3.3	Sprachlicher Konflikt	18
4.3.4	Sprachliche Normalisierung	19
4.4	Sprachkontaktphänomene	20
4.4.1	Code-Switching	21
4.4.2	Code-Shifting	22
4.4.3	Entlehnung	23
4.4.4	Transfer	23
5	Das multikulturelle Mallorca	24
5.1	Historischer Überblick	24
5.1.1	Ankunft der Katalanen	25
5.1.2	Die Kastilianisierung	26
5.1.3	Decreto de Nueva Planta	26
5.1.4	Renaixença	27
5.1.5	Nachkriegszeit und Zweite Republik	28
5.1.6	Franco-Diktatur	28
5.2	Das Autonomiestatut	31
5.3	Ley de Normalización Lingüística	34
5.3.1	Administration	34
5.3.2	Schulunterricht	35
5.3.3	Medien	36
5.4	Zahlen und Fakten	36
5.4.1	Geburtsort der balearischen Einwohner	37
5.4.2	Sprachbeherrschung	38
5.4.3	Sprachverwendung	40
5.5	Die Entwicklung des Tourismus und ihre Auswirkungen auf die Zuwanderung	41
5.5.1	Der erste Touristenboom	42
5.5.2	Die zweite Phase des Booms	42
5.5.3	Der dritte Tourismusboom (1991-2000)	43
5.5.4	Aktuelle Situation	45
5.5.5	Residentialtourismus	47

6	Feldforschung	48
6.1	Interviews	50
6.2	Teilnehmende Beobachtung	51
6.3	Durchführung der Untersuchung	52
6.3.1	Alter, Geschlecht, Aufenthaltsdauer	53
6.3.2	Geburtsort	54
6.3.3	Abweisungen	54
6.3.4	Interviewleitfaden	56
7	Darstellung der Forschungsergebnisse	58
7.1	Auswanderungsgründe	58
7.2	Die Deutschsprachigen und das Inselidiom	62
7.2.1	Catalán-Kompetenz	63
7.2.2	Streitpunkt Unterrichtssprache	65
7.2.2.1	Streitfall Artà	66
7.2.2.2	Öffentliche vs. halbprivate vs. private Schule	69
7.2.3	Catalán-Erwerb	72
7.2.4	Catalán-Castellano Kontakt	73
7.2.5	Prestige und Fanatismus	74
7.3	Die Deutschsprachigen und die spanische Nationalsprache	78
7.3.1	Castellano-Erwerb	78
7.3.2	Selbsteinschätzung des Sprachniveaus	79
7.3.3	Sprachverwendung & soziales Umfeld	83
7.3.3.1	Pensionierte Auswanderer	85
7.3.3.2	Deutschsprachige mit hispanophonen Partnern	87
7.3.3.3	Deutschsprachige mit schulpflichtigen Kindern	90
7.3.3.4	Tierfreundliche Wahlmallorquiner	96
7.3.3.5	Berufstätige mit Kundenkontakt	98
7.3.4	Medienverwendung	100
7.3.4.1	Zeitungen und Magazine	101
7.3.4.2	Radiosender	103
7.3.4.3	Fernsehsender	104
7.4	Integration	105
7.4.1	Was bedeutet Integration?	106
7.4.2	Die Deutsch-Ghettos	108
7.4.3	Vorurteile und Diskriminierung	110
7.4.4	Integriert oder nicht?	111
7.4.5	Interview mit Joan Melià	112
8	Resümee	114
9	Resumen	119
9.1	Idioma e identidad	119
9.2	Multilingüismo individual y social	120
9.3	Sinopsis histórica	121
9.4	Hechos y cifras	123
9.5	El turismo en Mallorca	123
9.6	Los resultados de la investigación	124
10	Bibliographie	127
10.1	Literatur	127
10.2	Elektronische Quellen	131
	Danksagung	134
	Abstract	136

1 Einleitung

In der vorliegenden Arbeit untersuche ich den Einfluss der autochthonen Sprachen (Kastilisch und Katalanisch) auf die Einwanderer deutscher Muttersprache auf der Baleareninsel Mallorca. Es wurden sowohl Personen, die sich in Gegenden mit hohem Anteil an deutschsprachigen Einwanderern auf der Baleareninsel Mallorca niedergelassen haben, befragt, wie auch Personen die eher abgeschieden von anderen Immigranten leben. In der qualitativen Feldstudie, die während eines vierwöchigen Aufenthalts auf der Mittelmeerinsel durchgeführt wurde, sollte auch der Einfluss der sehr präsenten deutschsprachigen Einwanderer und ihres Idioms auf die kastilisch- und/oder katalanisch-sprachigen Einheimischen untersucht werden.

Der Hauptfokus der Arbeit richtet sich auf die Untersuchung und Beschreibung des sprachlichen Kontaktverhaltens deutschsprachiger Migranten mit der autochthonen Bevölkerung und ihrer Kultur. Anhand von Interviews, teilnehmenden Beobachtungen, so wie begleitender Feldforschung wurden die Sprachgewohnheiten und Biografien, ebenso wie Sprachkontaktphänomene der Studienteilnehmer in dieser einzigartigen Sprachkontaktsituation untersucht.

Zusätzlich haben eine ausgiebige Literaturrecherche und mehrere Experteninterviews mit einem Migrationsforscher und einem Soziolinguisten der Universität Palma geholfen, die aktuelle Sprachsituation der Insel zu beschreiben.

Folgende Hypothesen sollten mit der vorliegenden Arbeit überprüft werden:

- Je höher die Kompetenz in der Landessprache, umso größer der Anteil an hispanophonen (privaten) Kontakten.
- Je enger der Kontakt zur autochthonen Bevölkerung, umso größer die Bereitschaft das in-seleigene Idiom zu erlernen.
- Je höher der Anteil der deutschsprachigen Residenten in der Region, umso niedriger deren Kompetenz in den offiziellen Sprachen.

Unter anderem sollen folgende Forschungsfragen durch die Investigation beantwortet werden:

- Steht die Sprachbeherrschung der offiziellen Sprachen in Relation mit dem Lebensalter der Migranten?
- Ist der Grad an Integration abhängig vom Auswanderungsmotiv?
- Welches Ansehen genießt die katalanische Sprache, bzw. die Inselvarietät bei den deutschsprachigen Residenten?
- Sind Immigranten mit schulpflichtigen Kindern potenziell besser integriert?
- Kann der Arbeitsplatz förderlich oder hinderlich für die (sprachliche) Integration sein?
- Ist eine Form des Sprachwechsels vorhersehbar?

2 Sprachkontakt

Das Zusammenleben und der sprachliche Kontakt von Menschen verschiedener Nationen, Kulturen und Sprachgemeinschaften ist keine Erfindung der Neuzeit, das sprachwissenschaftliche Interesse daran hat allerdings eine relativ junge Geschichte. Die verhaltenswissenschaftliche Sprachwissenschaft ist eine Disziplin die seit den Neunziger-Jahren des vergangenen Jahrhunderts fixer Bestandteil der Sprachwissenschaft ist. Davor hatte man die Erforschung der Beziehungen Sprache und Gesellschaft, Sprache und Individuum, Sprache und Zeit, etc. anderen Disziplinen überlassen (vgl. Kremnitz 1990: 8f.).

Kremnitz versteht *Sprache* als „Konsequenz historischer sozialer Praxis“ (ebd.: 10).

Während in den vergangenen Jahrhunderten vor allem Kriege das Sprachbild bestimmten, sind es heutzutage großteils Beweggründe die mit der stetig zunehmenden Globalisierung zusammenhängen. Dass die Begriffe Krieg und Globalisierung ebenfalls in direktem Zusammenhang miteinander stehen ist Faktum, jedoch nicht Thema der vorliegenden Arbeit.

Vor allem durch den Kolonialismus und den Imperialismus Europas, die als Vorläufer der Globalisierung gelten, kam es zur Verflechtung verschiedener Individuen, Gesellschaften und ihrer Sprachen.

Der Begriff *Sprachkontakt* beschäftigt sich mit den zueinander in Beziehung stehenden Sprachen, deren Sprecher durch ihre Mehrsprachigkeit, also das gleichzeitige Verwenden mehrerer Sprachen oder Varietäten, Veränderungen eben dieser Sprache verursachen. Diese Veränderungen manifestieren sich sowohl im individuellen Sprachsystem als auch in der entsprechenden mehrsprachigen Gesellschaft. Steht der Kopf des Individuums als Ort des Kontakts zweier oder mehrerer Sprachen im Fokus des Interesses, ist die Psycholinguistik die beschreibende Wissenschaft. Steht allerdings die Gesellschaft oder Gruppe, in der der Sprachwechsel sich vollzieht im Mittelpunkt der Forschung, so müssen wir uns der Soziolinguistik bedienen (vgl. Riehl 2014: 12f).

2.1 Soziolinguistik

Die Soziolinguistik untersucht die sozialen und funktionalen Abwandlungen von Sprache (vgl. Dittmar 1997: 2). Unter den zahlreichen Versuchen den Terminus zu definieren ist der Ansatz von Fishman wohl der bekannteste:

[T]he sociology of language examines the interaction between these two aspects of human behaviour: use of language and the social organization of behaviour. Briefly put, the sociology of languages focusses upon the entire gamut of topics related to the social organization of language behaviour, including not only usage per se but also language attitudes, overt behaviour towards language and toward language users. (Fishman 1972: 45f.)

Fishman unterscheidet außerdem zwischen zwei Disziplinen der Sprachsoziologie, der deskriptiven und der dynamischen. Erstgenannte beschreibt Normen, so wie allgemein akzeptierte Muster des Sprachgebrauchs und das Verhalten gegenüber Sprache in einer Sprachgemeinschaft. Sie versucht zu beantworten wer, wann, mit wem, welche Sprache oder Varietät, zu welchem Zweck verwendet, während die dynamische Sprachsoziologie wissen will wie und warum sich die Verwendung und die Einstellungen gegenüber der Sprache in einer Gemeinschaft verändern (vgl. Fishman 1972: 46f.).

3 Gesellschaft und Individuum

3.1 (Sprachliche) Identität

Der Identitätsbegriff ist ein von verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen viel diskutierter der sich nur schwer generalisieren lässt. Eine der bekanntesten modernen Identitätstheorien stammt vom Psychologen Erik H. Erikson. Im Zentrum seines Identitätskonzepts steht das Gefühl der Gleichheit und der Kontinuität. Der Mensch strebt, so Erikson, nach einer einheitlichen, dauerhaften Identität in einer bestimmten Gesellschaft (vgl. Erikson 1992: 230).

Jüngere Ansätze nehmen Eriksons einheitliches und starres Konzept zwar immer wieder als Grundlage für ihre Theorien, erweitern es jedoch durch dynamischere Vorstellungen der Identitätsbildung. Lothar Krappmann etwa spricht von einer „balancierten Identität“ und meint damit den Balanceakt, den das Individuum zwischen den Erwartungen der sich ständig wandelnden Gesellschaft und der eigenen Sehnsüchte und Interessen bewältigen muss. Bei jedem Interaktionsprozess versuchen die Gesprächspartner, mit Hilfe der Erfahrungen aus früher geführten Gesprächen, den Erwartungen der aktuellen Situation gerecht zu werden und die vermeintlich individuelle Identität zu präsentieren (vgl. Krappmann 1997: 81).

Krappmann rückt vor allem die Bedeutung von Sprache bei der Vermittlung der eigenen Identität in den Vordergrund. Für ihn entsteht Identität erst durch Kommunikation und definiert sich bei jedem Austausch von Gedanken, Wünschen, Bedürfnissen neu. Um überhaupt seine Identität in einen Interaktionsprozess festhalten zu können muss die so genannte „Umgangssprache“ drei Funktionen erfüllen. Erstens muss sie die Erwartungen, die die aktuelle Situation fordert verständlich machen, indem sie ein gemeinsames Bedeutungssystem schafft, weiters muss die Sprache „als Instrument der Problemlösung verwendbar sein“ (Krappmann 1993:12), sprich der Begriffsapparat muss über die nötige Differenziertheit verfügen und in der Lage sein Probleme zu artikulieren. Die dritte Voraussetzung für die Identitätsentwicklung während der Interaktion ist die Weitergabe von Überschussinformationen. Damit sind jene Informationen gemeint, die nicht nur

vorangegangene Informationen erwidern, sondern sowohl mit sprachlichen als auch außersprachlichen Mitteln die eigenen Einstellungen zum Gesagten vermitteln (vgl. Krappmann 2010: 12f.).

3.2 Soziale Identität

Nach Frey und Haußer (1987) müssen wir zwischen der Identität, die sich eine Person selbst zuschreibt und jener, die ihr von ihrem sozialen Umfeld zugeschrieben wird unterscheiden. Letztere ist ein von außen zugeschriebener Merkmalskomplex, der sich aus Eigenschaften und Rollenerwartungen zusammensetzt, die das Individuum identifizierbar machen. Frey und Haußer sprechen in diesem Fall von „sozialer“ bzw. „öffentlicher Identität“ (vgl. Frey/Haußer 1987: 3).

Die Bezeichnungen „kulturelle Identität“, „ethnische Identität“ und „nationale Identität“ sind Identitäten von Gruppen die immer von außen definiert werden. Man identifiziert sich über die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, zum Beispiel zu einer Nation, einer Sprach- oder Religionsgemeinschaft, sagt aber nicht viel über die eigene Identität damit aus, da das Mitglied nicht mit der Gruppe identisch ist. Allerdings hängt die Innenperspektive aus der sich das Individuum selbst identifiziert mit der Außenperspektive zusammen. Fremdentifizierung ermöglicht die Zuordnung zu einer bestimmten gesellschaftlichen Rolle, Schicht oder Status, stellt aber nicht die persönliche Identität des Individuums dar. Es gilt die eigenen Erfahrungen mit denen der Umwelt zu kombinieren. Identität wird hergestellt durch die Verarbeitung innerer, äußerer, aktueller so wie gespeicherter Erfahrungen über sich selbst (vgl. Frey/Haußer 1987: 4ff.).

George Herbert Mead geht davon aus, dass sich Identität erst durch gesellschaftliche Interaktion entwickelt. Sie ist das Ergebnis der Beziehung, die das Individuum zum Erfahrungsprozess und den daran beteiligten Personen entwickelt. Seiner Auffassung nach ist es für die Gewinnung einer Identität unabdinglich sich mit den Augen eines anderen zu betrachten, sich also in die Rolle des Kommunikationspartners zu versetzen und damit jene Reaktionen bei

sich selbst auszulösen, die man beim Anderen auslösen möchte (vgl. Mead 1973 [1934]: 177, 399).

Außer dem sprachlichen kenne ich kein Verhalten, in dem der Einzelne sich selbst Objekt ist, und soweit ich sehen kann, ist der Einzelne so lange keine Identität [...], als er nicht sich selbst Objekt ist. (Mead 1973: 184).

Die vokale Geste ist für Mead ein gesellschaftlicher Reiz, der den Sprecher gleichermaßen beeinflusst wie den Zuhörer und bei beiden die gleichen Haltungen und Reaktionen hervorruft. Somit ist Identität die Summe der Haltungen, die das Individuum gegenüber seiner gesellschaftlichen Umwelt hat und jener, die es aus der Sicht eben dieser Umwelt sich selbst gegenüber hat (vgl. Mead 1973: 102, 105, 131).

Für George Herbert Mead ist Kommunikation „das Grundprinzip der gesellschaftlichen Organisation des Menschen“. (Mead 1973: 299).

Sprache ist ein wichtiges Instrument um Individuen einem Kulturkreis zuzuordnen und spielt eine große Rolle für die Gruppenzugehörigkeit. Gleichzeitig hat kollektive Identität immer etwas mit Abgrenzung gegen andere Gruppen zu tun und beinhaltet meist eine Abwertung der anderen (vgl. Kremnitz 1997: 25).

3.3 Identität und Mehrsprachigkeit

Während der Identifikation durch Sprache in Gesellschaften mit nur einer national konnotierten Sprache keine besonders große Rolle zugeschrieben wird, wird sie in mehrsprachigen Gegenden sehr wohl als äußerst komplex und identitätsstiftend wahrgenommen. Durch das Vorhandensein mehrerer Sprachen, die selten das gleiche Prestige genießen, kommt es entweder zu Privilegierung oder Diskriminierung der eigenen Sprache. Oft müssen oder mussten sich Sprecher kleinerer Sprachgemeinschaften einem erbitterten Kampf um das Recht ihre Sprache in der Öffentlichkeit zu sprechen stellen. Die Teilhabe an multiplen sprachlich gebundenen Identitäten führt sehr oft zu inneren Konflikten. Der tägliche Umgang mit Sprache als politischem, sozial determinierendem Instrument lässt die Identifikation durch Sprache zu einem vielschichtigen und immer fortwährenden Prozess werden. Sozialpsychologische

Krisen bei den einzelnen Individuen, politisch-soziale Spannungen innerhalb der einzelnen Sprachgemeinschaften sind als Beispiele für negative Phänomene des sprachlichen Identitätskonflikts mehrsprachiger Gesellschaften zu nennen. Es kommt allerdings auch oft zur Ausbildung von gruppeninterner- und gruppenexterner Solidarität. Letztgenanntes tritt häufig in Gesellschaften auf in denen mehrere Minderheiten von einer dominanten (Sprach-)Gemeinschaft unterdrückt werden (vgl. Bochmann 2007: 13).

Sprachliche Identität ist für Migranten und Mitglieder mehrsprachiger Gesellschaften sehr schwer zu definieren, da sie keineswegs mit der ebenfalls schwer zu bestimmenden kulturellen oder ethnischen Identität gleichzusetzen ist. Meistens handelt es sich um eine Mischung aus Selbst- und Fremdzuschreibungen von Meinungen, Urteilen, Wertschätzungen, etc. zu der sowohl die einzelnen Mitglieder der Sprachgruppen, als auch die Politik und die Medien beitragen (vgl. Bochmann 2007: 14). Migranten müssen sich außerdem mit einer „Restrukturierung ihrer eigenen Identität in einem neuen sprachlichen und kulturellen Umfeld“ auseinandersetzen, was ein meist schwieriger, krisenbegleiteter Prozess ist (Lüdi 2008: 9). Im besten Fall schaffen sich Migranten Patchwork-Identitäten indem sie ihre Herkunftsidentität behalten und sie durch neugewonnene Aspekte ihrer individuellen Persönlichkeit zu einem bunten und vielfältigen Identitätssystem erweitern. Nicht immer wird jedoch dieser Idealfall sprachlicher/kultureller Integration erreicht. Die Bandbreite des Sprachverhaltens erstreckt sich zwischen einer „einseitigen Identifizierung mit der Herkunftssprache und Kultur“, was zu negativen Phänomenen wie Ghettoisierung und Parallelgesellschaften bis hin zu Assimilation führen kann, was schließlich den „Verlust von Herkunftssprache und -kultur“ zur Folge hat (ebd.).

3.4 Sprachbewusstsein

Die Beziehung zwischen Sprache und Bewusstsein wirft für die Sprachwissenschaften seit eh und je Fragen auf und ist ein stets aktuelles Diskussionsthema. Während der idealistische Ansatz Sprache als eine Funktion des Denkens sieht, wird vom deterministischen Standpunkt aus betrachtet

Denken erst durch Sprache möglich. Einig ist man sich zumindest darüber, dass gesellschaftliches Bewusstsein und Sprache eng miteinander verbunden sind (vgl. Cichon 1998: 35f.).

Die Linguistik unterscheidet zwischen *Sprachbewusstsein*, *Sprachbewusstheit*, *Language Awareness* und anderen Fachtermini die das Zusammenspiel von Sprache und Bewusstsein beschreiben. Oft werden die Begriffe allerdings synonym verwendet. Georg Kremnitz (1990) nennt in diesem Zusammenhang zusätzlich das *Sprachwissen*, die *Sprachideologie*, so wie die *Einstellung (attitude)* und geht davon aus, dass all diese Begriffe unterschiedliche Aspekte der gleichen Problematik behandeln, nämlich die, der Interdependenz von „Wissen, auch objektiv falsifizierbarem Wissen, von Bewertung und von Bewußtsein (sic!)“ (Kremnitz 1990: 55).

Peter Cichon definiert Sprachbewusstsein als „die zentrale interne Steuerungsinstanz unseres gesamten Sprachverhaltens“ (Cichon 1998: 37). „Es ist gleichermaßen Produkt und Regulator des Spracherwerbsprozesses“ (ebd.). Obwohl jedes Individuum diesen Prozess selbständig und individuell vollzieht, geschieht dies in der jeweiligen Sprachgemeinschaft, die die Regeln und Normen für das korrekte Sprachverhalten vorgibt. Durch die Annahme der Vorgaben gliedert sich das Individuum in die jeweilige Gesellschaft ein und grenzt sich gegenüber Sprechern „anderer Varianten der eigenen Sprache sowie gegenüber Sprechern anderer Sprachen“ (ebd. 38) ab und trägt damit, wie in Kapitel 3.1. beschrieben, zur Entfaltung einer gesellschaftlichen Identität bei (vgl. Cichon 1998: 35-38).

Obwohl das Sprachbewusstsein für die Sprachproduktion unabdinglich ist, geschieht der Sprechakt nur zu einem Teil bewusst, vor allem in der Muttersprache, da deren Regeln meist implizit erlernt werden und ihr Gebrauch automatisiert ist. Je mehr Sprachen das Individuum spricht, umso mehr Bewusstseisebenen werden für den Sprachprozess benötigt (vgl. ebd.: 38).

Knapp-Potthoff kritisiert die „fehlende Konturierung“ der Konzepte. Sie fasst die *Language awareness*, welche ihrer Meinung nach „jegliches Wissen über

Sprache“ beinhaltet als großen gemeinsamen Nenner aller Sprachbewusstseinsbegriffe auf und sieht sie als „Zustand besonderer Aufmerksamkeit oder Wahrnehmungsbereitschaft für sprachbezogene Phänomene“ (Knapp-Potthoff 1997: 9-13). Sie stellt bei mehrsprachigen Individuen eine gehäufte Verwendung metasprachlicher Äußerungen fest und schließt daraus, dass Mehrsprachigkeit zu einem hohen Grad an Sprachbewusstheit führt. Mit *Bewusstheit* meint sie die „Ebene der mentalen Verarbeitung“ die über die reine „Verwendung von Sprache als Instrument hinausgeht“ (ebd. 11-15).

Trotz der ambivalenten Definition, bzw. nicht eindeutigen Abgrenzung der Begrifflichkeiten, haben alle eines gemeinsam, nämlich, dass das explizite, als auch implizite Wissen um Sprache in einem positiven Zusammenhang mit der Sprachperformanz steht.

4 Mehrsprachige Gesellschaften

4.1 Zwei- und Mehrsprachigkeit

Wie so oft, gibt es bei der Definition der Begriffe *Zweisprachigkeit*, *Bilinguismus* und *Bilingualismus* gewisse Differenzen. Aufgrund der großen Ähnlichkeit und der ständigen Veränderung der Definitionen sollen die genannten Termini im Folgenden synonym verwendet werden. Ebenso wenig wird zwischen den Begrifflichkeiten *Multilinguismus*, *Multilingualismus* und *Mehrsprachigkeit* eine Bedeutungsunterscheidung angenommen.

In Weinreichs 1953 erschienenem (1977 ins Deutsche übersetztem) Werk, welches im Zusammenhang mit Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit immer wieder, mehr oder weniger kritisch, als Referenz herangezogen wird, befindet sich folgende Definition:

Zwei oder mehr Sprachen [werden] als miteinander in Kontakt stehend bezeichnet, wenn sie von einunddenselben Personen abwechselnd gebraucht werden. Die Sprachen gebrauchenden Individuen sind somit der Ort, an dem der Kontakt stattfindet. Die Praxis, abwechselnd zwei Sprachen zu gebrauchen, soll Zweisprachigkeit heißen, die an solcher Praxis beteiligten Personen werden zweisprachig genannt. (Weinreich 1977: 15)

Weinreich unterscheidet zwischen *psycholinguistischer* und *soziolinguistischer Zweisprachigkeit*. Erstere beschreibt die Innenwelt mehrsprachiger Individuen sowie deren Kompetenz und Performanz in den jeweiligen Sprachen. Letztere bezieht sich auf die gleichzeitige Verwendung mehrerer Sprachen oder Varietäten innerhalb einer Gruppe und interessiert sich dafür von wem, wann und zu welchem Zweck, welche Sprache gesprochen wird (vgl. Weinreich 1977: 19). Bei der Verwendung von mehr als zwei Sprachen spricht Weinreich von multilingualen Individuen oder Gesellschaften (vgl. ebd. 147ff.). In der vorliegenden Arbeit soll Multilingualismus (und die oben genannten Synonyme) die Zweisprachigkeit enthalten, da ich davon ausgehe, dass Mehrsprachigkeit bereits ab der Verwendung von zwei Sprachen vorliegt.

Während Weinreich noch davon ausging, dass es sich bei Mehrsprachigkeit um Ausnahmefälle handelt, herrscht heute Einigkeit darüber, dass dies die Regel ist. Rita Franceschini (2003) betont, dass bereits mehr als jedes zweite Kind mit mindestens zwei Sprachen aufwächst. Sie warnt außerdem davor weder „Sesshaftigkeit und Einsprachigkeit“ als „eine grundsätzlich dem Menschen gegebene Eigenschaft“, noch Mehrsprachigkeit als ein „neuzeitliches Verfahren (...), das allein bei Randgruppen zu beobachten ist“ zu betrachten (Franceschini 2003: 247).

Lüdi meint, dass „Zweisprachigkeit aus der Sicht des Alltags von Hunderten von Millionen Menschen“ zumindest „ebenso „normal“ ist wie Einsprachigkeit“. Außerdem distanziert er sich von der Annahme, dass Mehrsprachigkeit „eine perfekte Sprachbeherrschung voraussetzt“ sondern, seiner Ansicht nach, nur „den regelmäßigen Gebrauch von zwei oder mehr Sprachen in verschiedensten alltäglichen Situationen“ zur Bedingung macht (Lüdi 1996: 322).

4.2 Individuelle Mehrsprachigkeit

So wie viele andere, die sich mit der Mehrsprachigkeitsforschung auseinandergesetzt haben, sieht Baetens Beardsmore die Messung der Sprachkenntnisse, die als Minimum vorhanden sein sollten, um ein Individuum überhaupt erst als zwei- oder mehrsprachig bezeichnen zu können als eine der

größten Schwierigkeiten dieser wissenschaftlichen Disziplin (vgl. Baetens Beardsmore 1986: 6).

4.2.1 Sprachbeherrschung

Lässt man sich trotz aller Schwierigkeiten auf eine Klassifizierung nach dem Grad der Sprachbeherrschung ein, so wird man mit großer Wahrscheinlichkeit zu allererst bestimmen wollen ob es sich um *symmetrische* oder *asymmetrische Zweisprachigkeit* handelt. Bei letzterer, welche zweifellos viel häufiger auftritt, beherrscht das mehrsprachige Individuum *eine* Sprache in allen, oder zumindest in der Mehrheit der sprachlichen Kompetenzen (Verstehen, Sprechen, Lesen, Schreiben) besser als die andere(n) Sprache(n). Es kommt auch durchaus vor, dass einige Teilkompetenzen kaum oder gar nicht vorhanden sind. Gerade bei Migranten, die ihre Schulbildung bereits im Herkunftsland abgeschlossen haben kommt es nicht selten vor, dass die Fähigkeiten *Sprechen* und *Verstehen* in der L2 deutlich besser ausgeprägt sind als die schriftlichen Kompetenzen. Es kann aber auch zu einer Veränderung oder Verschiebung der Kompetenzen kommen, und zwar in beide Richtungen. Wird eine der Teilkompetenzen aufgrund sich verändernder Lebensumstände nur noch wenig oder nicht mehr genutzt, kann sie von derselben in einer anderen Sprache ersetzt werden, oder überhaupt verlorengehen. Somit kann sogar die Erstsprache, wegen fehlender Praxis, durch eine andere, häufiger verwendete Sprache von ihrer Position verdrängt werden (vgl. Kremnitz 1990: 25).

Die idealere Form des Bilinguismus, die jedoch viel seltener ist und nach Baetens Beardsmore vielleicht gar nicht existent, ist die *symmetrische Zweisprachigkeit*, auch *Ambilingualismus* genannt (vgl. Baetens Beardsmore 1986: 7). Auch Kremnitz zweifelt daran, dass ein Sprecher in zwei Sprachen alle sprachlichen Fähigkeiten in gleichem Maß beherrschen kann, da sich die Erfahrungen des Sprechers niemals zu hundert Prozent in beiden Sprachen decken können. Er geht sogar davon aus, dass nicht einmal *eine* Sprache jemals „vollständig“ gesprochen werden kann (vgl. Kremnitz 1990: 24).

Grammatische Fehler werden grundsätzlich eher toleriert, als Unterschiede in der Aussprache. So erkennen wir einen (asymmetrisch) Zweisprachigen eher an

einem, wenn auch nur ganz leichten Akzent, als wenn wir fehlerhafte grammatische Konstruktionen wahrnehmen (vgl. ebd.). Das Beurteilen und Bemessen der sprachlichen Qualitäten unserer Gesprächspartner ist somit u.a. stark abhängig von der eigenen Kompetenz in der jeweiligen Sprache. Sowohl die Kriterien, als auch das Urteil des Sprachniveaus sind meist subjektiv.

4.2.2 Spracherwerb

Versucht man Zweisprachigkeit nach der Art des Spracherwerbs zu kategorisieren, so stößt man auf die Begrifflichkeiten des *gesteuerten* und des *ungesteuerten Zweitspracherwerbs*. Letztere Form des Lernens meint natürliches, eben ungesteuertes Lernen, das durch Kommunikation passiert. Unter gesteuertem Lernen versteht man durch andere Personen vermittelte, gelehrte Inhalte, so wie es etwa zu einem großen Teil in der Schule passiert (vgl. z.B. Kremnitz 1990: 26).

Weiss (1959) spricht von *natürlicher* und *künstlicher Zweisprachigkeit*. Natürlich ist Zweisprachigkeit für ihn, wenn „beide Sprachen möglichst von frühester Jugend an gesprochen werden“ (Weiss 1959, 16). Er setzt voraus, dass beide Sprachen ständig gebraucht und verwendet werden und somit beide „erlebt, und nicht eigentlich erlernt werden“ (ebd.). In ähnlicher Weise unterscheidet Gardner zwischen *formalem* und *informellem Spracherwerb*. Bei erstgenanntem meint er Situationen in denen es, unter Leitung von Lehrenden, primär um den Spracherwerb geht. Bei informellen Spracherwerbssituationen steht die Kommunikation im Vordergrund und die Aufbesserung der Sprachkenntnisse passiert quasi nebenbei (vgl. Gardner 1985: 148).

4.2.3 Motivation beim Fremdspracherwerb

Gardner und Lambert (1972) differenzieren Mehrsprachigkeit nach der Art der Motivation, die den Lerner durch den Prozess des Fremdspracherwerbs führt. Sie unterscheiden zwischen *instrumenteller* und *integrativer* Motivation. Erstere bezieht sich auf das Lernen aus pragmatischen Gründen, wie etwa die Erweiterung der eigenen Berufsmöglichkeiten. Ein instrumentell motivierter Zweisprachiger erweitert seine Kommunikationsmöglichkeiten aus

hauptsächlich praktischen Gründen, während der integrativ motivierte ein persönliches Interesse an der Sprache, deren Sprechern und ihrer Kultur besitzt. Lernern mit überwiegend integrativer Motivation sprechen Gardner und Lambert größere Lernerfolge zu (vgl. Gardner/Lambert 1972: 132).

Hamers und Blanc haben 2000 die traditionellen und aktuellen Definitionen verschiedener Begrifflichkeiten der Mehrsprachigkeitsforschung unter die Lupe genommen und behaupten, dass sie alle mindestens eine von drei Schwächen aufweisen. Sie kritisieren erstens die Eindimensionalität der Definitionen, die sich auf nur eine Ebene, wie etwa die der Sprachbeherrschung, beschränken. Die zweite Schwäche, die sie nennen ist die der unbeachteten verschiedenen Analyseebenen, die von individuell/persönlich bis hin zu gesellschaftlich/allgemein reichen. An dritter Stelle kritisieren die Autoren das Fehlen einer allgemeinen Sprachverhaltenstheorie, auf der die Definitionen basieren sollten (vgl. Hamers/Blanc 2000: 355). Hamers und Blanc schlagen ein multidimensionales Modell für Sprachverhalten vor, welches vier ineinander eingebettete, miteinander dynamische Ebenen enthält: „individual networks, interpersonal networks, social networks and social structures“ (ebd.). Wichtig ist, dass jeder Sprecher auf jeder einzelnen Ebene, „zur gleichen Zeit als Individuum als auch als Mitglied von Gruppen und Netzwerken sowie Teil der ganzen Gesellschaft ist“ (ebd., Übersetzung aus dem Englischen von E. Perla). Bei ihren Untersuchungen bedienen sich die Wissenschaftler der Psychologie, der Sozialpsychologie und der Soziologie, während die Linguistik sie dabei ständig begleitet. Sie betonen „die Besonderheit und Originalität des Sprachverhaltens von Zweisprachigen, das nicht auf die Summe des Verhaltens zweier Einsprachiger reduziert werden darf“ (Hamers/Blanc 2000: 355f. Übersetzung aus dem Englischen von E. Perla).

4.3 Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit - Diglossie

Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit ist ein weit verbreitetes Phänomen, das wir heutzutage in verschiedensten Ausformungen nahezu überall antreffen können.

Man spricht von gesellschaftlicher Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit, wenn in einer Gruppe die Praxis besteht, abwechselnd zwei bzw. mehrere Sprachen zu gebrauchen. Dazu muss nicht jedes Mitglied der Gruppe an jeder Form dieser Praxis teilhaben. Die soziale Einheit ist es, die in diesem Fall zwei oder mehrsprachig genannt wird. (Bechert/Wildgen 1991: 1)

4.3.1 Fergusons Diglossie-Konzept

Der Begriff *Diglossie* wurde vor allem durch Charles Ferguson (1959) geprägt. Ferguson erklärt in seinem kurzen Aufsatz anhand von vier Beispielen mehrsprachiger Gesellschaften wie die Verwendung von zwei Sprachvarietäten aussehen kann und welche verschiedenen Funktionen die jeweiligen Sprachen einnehmen können. Er unterteilt die Sprachvarietäten, je nach Funktion, in eine *H(igh) variety* und eine *L(ow) variety*, kurz *H* und *L* (vgl. Ferguson 1959: 327). Die H-Varietät ist meist die offizielle Amtssprache, Schul- und Bildungssprache und somit die, die das höhere Prestige genießt, während es sich bei der L-Varietät üblicherweise um die Alltagssprache, die Sprache des Volkes handelt (vgl. ebd.: 329). Neben der Unterscheidung zwischen Funktion und Prestige nennt Ferguson sieben weitere Kategorien:

- das literarische Erbe, welches bei H meist das ältere, umfangreichere und höher angesehene ist,
- den Spracherwerb, wobei L üblicherweise die Muttersprache/Erstsprache/L1 ist,
- die Standardisierung, die bei L nicht gegeben ist,
- die Stabilität, die zwar kein Unterscheidungsmerkmal zwischen L und H, aber ein Charakteristikum von Diglossie ist,
- die Grammatik, die bei H weit komplexer ist
- das Lexikon, das sich größtenteils überschneidet, jedoch kleine Unterschiede aufweist
- und schließlich die Phonologie, die von L vorgegeben wird und beiden Varietäten gemeinsam ist (vgl. ebd.: 328-336).

Ferguson beschränkt Diglossie auf die Verwendung von Varietäten einer Sprache und sieht die Situation als eine von der Sprachgemeinschaft als unproblematisch empfundene. Gefährdet wird die Diglossie, Ferguson nach, durch einen steigenden Bildungsgrad der Bevölkerung, die Ausweitung der Kommunikation mit anderen Regionen und den Wunsch nach einer vollständig einheitlichen Nationalsprache (vgl. ebd.: 338).

Fergusons vielfach zitierte Definition von Diglossie lautet wie folgt:

Diglossia is a relatively stable language situation in which, in addition to the primary dialects of the language (which may include a standard or regional standards), there is a very divergent, highly codified (often grammatically more complex) superposed variety, the vehicle of a large and respected body of written literature, either of an earlier period or in another speech community, which is learned largely by formal education and is used for most written and formal spoken purposes but is not used by any sector of the community for ordinary conversation. (Ferguson 1959: 337)

4.3.2 Fishmans Modifikation des Diglossie-Konzepts

Joshua A. Fishman erweitert Fergusons Begriff der Diglossie, indem er sie nicht nur auf die Verwendung miteinander verwandter Sprachen bezieht, sondern alle Gesellschaften in denen zwei Sprachen unterschiedlicher Funktionalität verwendet werden als diglossisch bezeichnet (vgl. Fishman 1967, 1971).

Fishman geht davon aus, dass Diglossie eine weit verbreitete Erscheinung ist, die nahezu in jeder komplexen Gesellschaft zu finden ist. Er weist erstmals die Diglossie als gesellschaftliches Phänomen der Soziolinguistik zu und trennt sie damit vom Bilingualismus, den er als individuellen Fall von Mehrsprachigkeit der Psycholinguistik zuschreibt. Aus der Kombination der beiden Phänomene ergeben sich vier mögliche Konstellationen: Bilingualismus mit Diglossie, Bilingualismus ohne Diglossie, Diglossie ohne Bilingualismus, weder Bilingualismus noch Diglossie (vgl. Fishman 1967: 29f.). Letztgenannte Situation ist nach Fishman nur in sehr kleinen, isolierten, undifferenzierten Gesellschaften annehmbar, jedoch kaum realistisch (vgl. ebd.: 36). Erstgenannte Konstellation ist hingegen die am häufigsten vorkommende. Hierfür nennt er beispielsweise die Sprachsituation in Paraguay, wo nahezu die gesamte Population sowohl Spanisch als auch Guarani spricht, oder die deutschsprachige Schweiz, wo Hochdeutsch und Schweizerdeutsch alternierend verwendet werden. Nicht

immer sind alle Sprachen offiziell oder gesellschaftlich als solche anerkannt, wie etwa Guarani (vgl. ebd.: 31). Die Auffassung der Sprecher weicht ebenfalls oftmals von den linguistischen Definitionen von Sprache, Dialekt oder Varietät ab. Außerdem genießen die H-Varietäten meist national und international ein höheres Ansehen (vgl. Riehl 2014: 18). Dies ist auch auf den Balearen in Bezug auf das Kastilische gegenüber dem Katalanischen immer noch weitreichend der Fall. Im 18. und 19. Jahrhundert hätte man die Sprachsituation, ähnlich wie in València, als Diglossie ohne Bilingualismus eingeordnet, da die Mehrheit der Bevölkerung, trotz kastilischer Amtssprache, größtenteils katalanischsprachig war (vgl. Ninyoles 1980: 109f.; Bochmann 2011: 220).

Die heutige Situation auf den Balearen, vor allem auf der sprachlich und kulturell ungemein vielschichtigen Hauptinsel Mallorca ist wohl kaum in eines dieser schematischen Konzepte hineinzupressen. Es besteht vor allem Präzisionsbedarf bei der Definition des Begriffs „Gesellschaft“. Die politischen und sprachwissenschaftlichen Ambitionen der Etablierung der katalanischen Sprache als höhere Varietät, oder zumindest das Verhindern ihrer Substitution durch das Kastilische, entsprechen nur der Überzeugung eines Teils der mallorquinischen Gesellschaft. Die fehlende Berücksichtigung der einzelnen Gruppen und Individuen einer Gesellschaft erhöht das Konfliktpotential in mehrsprachigen Regionen enorm (vgl. Kremnitz 1990: 32).

4.3.3 Sprachlicher Konflikt

Ein Sprachkonflikt liegt dann vor, wenn zwei deutlich voneinander verschiedene Sprachen sich gegenüberstehen, wobei die eine politisch dominiert (im staatlichen und öffentlichen Gebrauch) und die andere politisch unterworfen ist. Die Formen der Dominanz sind vielfältig und gehen von den eindeutigen repressiven (wie sie der spanische Staat unter dem Franquismus verwendete) bis zu den politisch toleranten, deren repressive Kraft vor allem ideologischer Natur ist (wie die, die der Französische und Italienische Staat anwenden). Ein Sprachkonflikt kann latent oder akut sein, je nach den sozialen, kulturellen und politischen Gegebenheiten der Gesellschaft, in der er auftritt. (Congrés de Cultura Catalana 1978, I, 13, zit. n. Kremnitz 1990: 33)

Sprachkonflikte treten sowohl in symmetrischen, als auch asymmetrisch aufgebauten mehrsprachigen Gesellschaften auf. Es sind nicht etwa die Sprachen, die miteinander im Konflikt stehen, sondern sozialpolitische Machtkämpfe historischen Ursprungs, die das Instrument Sprache für die Durchsetzung ihrer

Ziele missbrauchen. Die Leugnung des Katalanischen als eine eigenständige Sprache während des Franquismus klingt auch in oben genannter Definition des Begriffs Sprachkonflikt mit (vgl. Kremnitz 1990: 33). Ninyoles schreibt: „*el conflicto lingüístico no es precisamente un conflicto lingüístico* (entre otras razones, porque las lenguas no luchan ni colisionan), ni es siempre lo que consideramos como un *conflicto*“ (Ninyoles 1980: 19). Er definiert Sprachkonflikt als „caso específico de conflicto social en el que las diferencias idiomáticas pueden convertirse en símbolo fundamental de oposición“ (ebd. 20). Meistens entstehen genannte Konflikte aufgrund der Unausgeglichenheit des Standes und des Status der Sprechergruppen, welche durch die unterschiedlichen Sprachen sichtbar gemacht werden (vgl. ebd.).

Aracil betrachtete, wie Ninyoles, den Sprachkonflikt des Kastilischen und des Katalanischen in Valencia seit den 1960er Jahren. Aufgrund der Idealisierung der kastilischen Sprache verdrängte sie mehr und mehr das Katalanische. Aracil schlug vor, diesen Substitutionsprozess, welcher zur vollständigen Durchsetzung der dominanten Sprache bis hin zur Auslöschung der dominierten Sprache zu führen schien, durch sprachliche Normalisierung aufhalten zu versuchen. Normalisierung bedeutet in diesem Fall eine Neustrukturierung der Funktionen der beiden Sprachen, die nach Aracil, nur unter dem Einsatz von Sprachbewusstsein und Sprachkontrolle möglich ist (vgl. Aracil 1979: 81-86; Aracil 1982: 26-33).

4.3.4 Sprachliche Normalisierung

Durch die Unterdrückung der Regionalsprachen unter der Diktatur Francos entstand unerlässlicher Bedarf nach einer politischen, demokratisch orientierten Umgestaltung. Aus dieser Notwendigkeit heraus wurde der Begriff der Normalisierung in den katalanischen Ländern geprägt. Die Forschungen beschäftigten sich mit Konzepten wie *Standardisierung*, *Sprachwahl*, *Sprachwechsel*, so wie den oben skizzierten Diglossie-Begriffen, die zeitgleich in Nordamerika von Ferguson und Fishman geprägt wurden. Diese Begriffe wurden ausnahmslos als ungeeignet für die Situation in den katalanischen Ländern beurteilt, da sie allesamt von einer konfliktfreien Situation ausgehen, die sich mit

Standardproblemen, wie zum Beispiel Immigranten auseinandersetzt, und nicht etwa mit Ausnahmesituationen wie sie nach einem Bürgerkrieg vorzufinden sind. Schon der Terminus *Normalisierung* impliziert eine Unausgeglichenheit des Status und der Machtverteilung der Gruppe, die Veränderung fordert. Meistens dauern Normalisierungs- oder Substitutionsprozesse Jahrzehnte oder Jahrhunderte lang und werden vor allem von der politisch herrschenden Gruppe und vom kollektiven Bewusstsein der Sprecher beeinflusst. Je stärker das Selbstbewusstsein der Sprecher von Minderheitssprachen oder Regionalsprachen angegriffen ist, umso schneller geben diese sie zugunsten der dominierenden Sprache auf, was einen raschen Substitutionsprozess zur Folge hat (vgl. Bochmann 2011: 408f.; Kremnitz 1990: 34ff.).

Es ist unumgänglich den Normalisierungsprozess unter Berücksichtigung historischer und aktueller Vorkommnisse auszuarbeiten, abzuwägen ob der sprachliche Konflikt Ursache oder Folge der Spannungen ist. Vallverdú geht davon aus, dass es in mehrsprachigen Gesellschaften nicht zwingend zu sprachlichen Konflikten kommen muss (vgl. Vallverdú 1979, 21), Kremnitz jedoch sieht, selbst in gegenwärtig friedlichen diglossischen Gesellschaften, wie der deutschsprachigen Schweiz, „konfliktives Potenzial“, das ausbrechen kann, sobald sich die Sprecher nicht an den sozial festgelegten Gebrauch der Sprachen halten (vgl. Kremnitz 1990: 36).

4.4 Sprachkontaktphänomene

Bei der alltäglichen Verwendung von mehr als einer Sprache durch mehrsprachige Individuen treten Sprachkontaktphänomene auf, die sich als Mischung zweier oder mehrerer Sprachen innerhalb einer Konversation manifestieren. Während Linguisten die Mischung von Sprachen in ihren verschiedensten Möglichkeiten als „Indiz für einen hohen Beherrschungsgrad der Sprachen ansehen“ (Müller 2015: 11), schätzt die Allgemeinheit diese eher als einen Mangel an sprachlicher Kompetenz ein. Den im Folgenden näher beschriebenen Phänomenen räumt die Gesellschaft deshalb meist einen sehr niedrigen Grad an Anerkennung ein. Gerade im Zusammenhang mit Schule und Bildung wird oftmals abwertend von *doppelter Halbsprachigkeit* gesprochen.

Wiese bezeichnet diesen Terminus als „populäre[n] Mythos, der auf einer Fehleinschätzung von Sprache und sprachlicher Vielfalt beruht“ (Wiese 2012: 276). Es handle sich dabei um subjektive Fremdeinschätzung des Sprachgebrauchs Mehrsprachiger und nicht um objektive, analytische Bewertung sprachlicher Kompetenzen (vgl. ebd.).

4.4.1 Code-Switching

In den letzten Jahren wurde intensiv im Bereich des Code-Switchings geforscht. Linguisten untersuchen seit Jahrzehnten das Phänomen in unterschiedlichsten Kontexten, um seine diversen Ausprägungen und Funktionen verstehen zu lernen. Die Untersuchungen zeigten vor allem, dass gewisse Regeln beim Sprachwechsel existieren und das Implementieren von einer Sprache in die andere von Zweisprachigen vollzogen wird, die eine hohe Sprachkompetenz aufweisen (vgl. Grosjean 2010: 56).

Shana Poplack, die in den 1980er Jahren Pionierarbeit zum Thema Code-Switching hispanophoner Migranten in den USA geleistet hat, schreibt:

Code-switching is a verbal skill requiring a large degree of linguistic competence in more than one language, rather than a defect arising from insufficient knowledge of one or the other. (Poplack 1980: 615)

Der Ausdruck *Code* bezeichnet nicht nur Sprachen, sondern auch Sprachvarietäten und Dialekte, was bedeutet, dass sich die Forschung mit dem Wechsel zwischen allen möglichen Sprachregistern beschäftigt, so wie auch mit dem *style shifting*, das beispielweise den Wechsel zwischen Hoch- und Umgangssprache bedeutet (vgl. Müller 2015: 14).

Die Art, der Zeitpunkt und der Ort des Wechsels werden durch eine Vielzahl von Umständen beeinflusst. Sowohl psycholinguistische, als auch soziolinguistische Faktoren, wie etwa der Grad der Beherrschung, die politische Ausgeglichenheit der Sprachen und die Einstellung der Sprecher gegenüber beiden Sprachen oder Varietäten, spielen eine große Rolle beim Codewechsel. Diese und weitere Faktoren manifestieren sich in einer beträchtlichen Anzahl verschiedener grammatikalischer Muster des Code-Mixings oder -Switchings (vgl. Muysken 2004: 3).

Muysken schlägt vor, sich nicht auf einzelne Modelle des Code-Mixings zu verlassen, sondern zwischen den stattfindenden Prozessen während des Sprachwechsels zu unterscheiden und gliedert diese in drei Kategorien:

- **insertion** of material (lexical items or entire constituents) from one language into a structure from the other language.
- **alternation** between structures from languages
- **congruent lexicalization** of material from different lexical inventories into a shared grammatical structure. (Muysken 2004: 3)

Was allgemein als Code-Switching verstanden wird, bezeichnet Muysken als Alternation. Er vermeidet den Ausdruck *switching* und ersetzt ihn durch *mixing*, da dieser sich stärker gegen Phänomene wie Transfer und Entlehnung abgrenze (vgl. ebd. 4). Kongruente Lexikalisierung bezieht sich auf eine Situation, in der zwei Sprachen oder Register die gleiche grammatikalische Struktur haben, weshalb die Syntax der Satzteile nicht aneinander angepasst werden muss und trotzdem zusammenpasst (vgl. ebd. 6f.).

Wann immer sich verschiedene Disziplinen mit sprachlichen Phänomenen auseinandersetzen, kommt es zu terminologischen Unklarheiten. So bezeichnen unterschiedliche Termini sehr ähnliche, oder nahezu gleiche Ausformungen des Code-Switchings.

Über eine kleine Auswahl an Formen und Variationen des Code-Switchings soll im Folgenden ein Überblick gegeben werden

4.4.2 Code-Shifting

Code-shifting (...) fulfills basically a linguistic function and is motivated by a specific sociolinguistic situation: the need to communicate in the language in which the speaker has a limited degree of competence. (Silva-Corvalán 1983: 85)

Im Gegensatz zum Code-Switching, wird Code-Shifting von bilingualen Sprechern angewandt, die Kompetenzlücken in ihrer rezessiven Sprache aufweisen. Zu einem großen Teil sind es Wörter, die dem Sprecher entweder unbekannt sind oder an die er sich im Moment der Äußerung nicht erinnern kann, die dann aus der dominanten Sprache ausgeliehen und auch in der syntaktischen Struktur dieser verwendet werden. Die dominante Sprache wird beispielsweise auch am Ende einer Aussage, die in der nicht-dominanten Sprache getätigt wird,

eingesetzt um diese zu verdeutlichen oder ihre Wichtigkeit, meist persönlicher, emotionaler Natur, zu unterstreichen (vgl. ebd. 82f.)

4.4.3 Entlehnung

Das, was Muysken (s.o.) *insertion* nennt, also das Einsetzen einzelner Satzteile oder Elemente in die Struktur der Ausgangssprache, nennen andere *borrowing* (Grosjean 2010: 58) oder *nonce-borrowing* (Poplack 2012: 644) und meinen damit die Entlehnung und morphologische, so wie syntaktische Integration einzelner Wörter in die Nehmersprache (vgl. Riehl 2014: 22f.). Der Unterschied zu Muyskens Insertion liegt alleine in der Größe und Art der entlehnten Elemente, zum Beispiel „noun versus noun phrase“ (Muysken 2004: 3). Grosjean und Poplack unterscheiden zwischen spontanen Entlehnungen, die von mehrsprachigen Personen in die Ausgangssprache morphologisch integriert werden und Entlehnungen, oder *established loans*, die sich bereits in der Nehmersprache etabliert haben und auch von Einsprachigen verwendet werden, wie zum Beispiel das Wort *liken* im Deutschen (vgl. Grosjean 2010: 61). Als Code-Switchings sieht Poplack, im Gegensatz zu den Entlehnungen, jene Elemente, die morphologisch, teilweise auch phonetisch, *nicht* in die Nehmersprache integriert werden (vgl. Poplack 2012: 648).

4.4.4 Transfer

Wird eine Sprache nach dem Muster einer anderen verwendet, bezeichnet die Linguistik diesen Prozess als Transfer oder Transferenz. In älteren Werken findet man teilweise noch den Begriff Interferenz, der das gleiche Phänomen meint (vgl. Riehl 2014: 35).

Man spricht von Transfer, wenn Elemente einer Sprache auf mehreren Ebenen in eine andere Sprache eingebettet werden, also nicht nur im Bereich der Lexik, wie es bei oben beschriebenen Phänomenen der Fall ist, sondern auch im Bereich der Phonetik, Morphologie und Syntax (vgl. ebd.). Je intensiver der Kontakt zweier Sprachen ist, umso mehr strukturelle Ergebnisse können sich ergeben (vgl. Riehl 2014: 38).

Lexikalische Transferenzen werden im Allgemeinen als Lehnwörter oder Fremdwörter bezeichnet, sofern sie von der ganzen, oder von großen Teilen der

Sprachgemeinschaft (z.B. Jugendsprache) verwendet werden. Dabei ist die Anzahl der Ebenen auf denen das Wort integriert wird von Wort zu Wort unterschiedlich. Beispielsweise hat das Wort *Restaurant* seine ursprüngliche Morphologie und Phonologie behalten und wurde vollständig in die deutsche Sprache integriert (vgl. Riehl 2014: 39ff., Müller 2015: 22ff.). Wenn eine mehrsprachige Person in einzelnen Situationen diese Art des Sprachenmischens anwendet, oder sich bereits angeeignet hat bestimmte Wörter aus einer Sprache in ein anderes Sprachsystem zu integrieren, so spricht man nicht von Lehn- oder Fremdwörtern, sondern von *Ad-hoc-Entlehnungen*, da es nur eine einzelne Person betrifft, und nicht eine ganze Sprachgemeinschaft (vgl. Riehl 2014: 41).

5 Das multikulturelle Mallorca

5.1 Historischer Überblick

Mallorca, „die Größere“ der beiden Gymenischen Inseln, bildet gemeinsam mit „der Kleineren“ Insel Menorca und den Pityusen, Ibiza und Formentera, die Inselgruppe der Balearen (vgl. Panzram 2013: 7).

Die erste Besiedlung ist auf den Zeitraum zwischen 3500 und 3000 v. Chr. datiert. Die prähistorische Talayotkultur, die durch zahlreiche Funde auf den Inseln bekannt ist, umfasst den Zeitraum von 1300 v. Chr. bis 123 v. Chr., welche durch die Ankunft der Römer in Santa Ponça beendet wird (vgl. Tirado 1999: 47).

Nach jahrhundertelanger römischer Herrschaft besetzen germanische Vandalen 455 n. Chr. die, für die Kriegsführung günstig gelegene Mittelmeerinsel. Kurz darauf erobern die Byzantiner die Insel, deren Bewohner sich aufgrund einer wirtschaftlichen und politischen Krise auch danach nicht ausruhen dürfen. Die Jahrhunderte VIII und IX sind von zahlreichen Angriffen auf das geschwächte Mallorca geprägt (vgl. www.caib.es, historia). Die darauffolgenden beiden Jahrhunderte kennzeichnen sich durch die arabisch-muslimische Herrschaft, die nicht nur eine neue Kultur und Religion auf die Insel brachte, sondern neben dem Lateinischen und Griechischen auch die arabische Hochsprache einführte. Das große Wissen der maurischen Besatzer im Bereich des Handels bedeutete

den lang ersehnten wirtschaftlichen Aufschwung für Mallorca (vgl. Llano 2000: 18).

5.1.1 Ankunft der Katalanen

Durch den katalanisch-aragonesischen König Jaume I. gelangte schließlich das Katalanische auf die Balearen, die er 1229 von den Mauren zurückeroberte. Nicht weniger grausam als auf dem Festland fand auch auf den Balearen eine ethnische Säuberung statt, bei der tausende Mauren ermordet und versklavt wurden. Nach Beendigung der Rückeroberung Mallorcas im Jahr 1232 emigrierten auch die übriggebliebenen Mauren und ließen unbesiedelte Gebiete auf den Mittelmeerinseln zurück. Um die Lücke an Arbeitskräften wieder zu füllen und das gut funktionierende Handelssystem aufrecht zu erhalten, teilte der katalanisch-aragonesische König das Land unter den Adeligen, die an der Reconquista beteiligt waren auf und ließ loyale Festlandspanier ansiedeln, die er mit Gaben und Privilegien überhäufte. Von 1276 bis 1349 war Mallorca kurzzeitig ein eigenes Königreich, fiel dann aber wieder an die katalanisch-aragonesische Krone (vgl. Tirado 1999: 99ff.; Radatz 2007: 22).

Nach Vollendung der Rückeroberung dehnte sich das katalanisch-aragonesische Reich über das gesamte westliche Mittelmeer aus, wodurch Katalanisch nicht nur auf den Balearen, sondern auch auf Sardinien, Sizilien und im Königreich Neapel allmählich das Lateinische verdrängte und zur offiziellen Sprache wurde. Zur Literatursprache wurde das Katalanische durch die Verschriftlichung des Mallorquiners Ramon Llull (1235-1315/1316). Dadurch wurde es gleichzeitig zur ersten romanischen Sprache in der wissenschaftliche und philosophische Texte verfasst wurden (vgl. Lüdtkke 1984: 22, 24). Lüdtkke schreibt, dass „[z]wischen dem 13. und 14. Jahrhundert (...) das Katalanische den vollen Status einer Kultur- und Nationalsprache“ erreichte und „in allen Bereichen der öffentlichen Verwaltung und in allen Gesellschaftsschichten Geltung hatte“ (Lüdtkke 1984: 24).

5.1.2 Die Kastilianisierung

Durch die Eheschließung zwischen Isabella von Kastilien und Ferdinand II von Aragón im Jahr 1469 verlor das Katalanische seine prestigereiche Funktion und wurde abgelöst von der Sprache des Königs, dem Kastilischen. Ein weiterer Grund für die Kastilianisierung war „der Regierungsantritt des Habsburgers Karl I. 1516, der als erster Monarch über ganz Spanien herrschte“ (Radatz 2007: 20). Die Katalanischen Länder behielten im *Siglo de Oro* zwar ihre Unabhängigkeit, jedoch verlor das Katalanische seine Vormachtstellung als Sprache der Literatur und Wissenschaft und mutierte zur Alltagssprache des einfachen Volkes. Hier beginnt die *Decadència*, der politische und kulturelle Niedergang der Katalanen (vgl. ebd.).

Die exzessive Kastilianisierung beginnt am 11. September 1714, nach dem Spanischen Erbfolgekrieg, den die Katalanen, gemeinsam mit den Habsburgern, verloren und damit auch ihre Autonomie. „Ein Jahr später ergab sich Mallorca“ (Lüdtke 1984: 33). Durch den Sturz Kataloniens geschwächt, fiel auch Mallorca am 2. Juli 1715. Die Hauptstadt *Ciutat de Mallorca* wurde eingenommen und umbenannt in *Palma de Mallorca*. Bis auf die Insel Menorca, welche zu dieser Zeit von den Engländern besetzt war, fielen alle balearischen Inseln unter die Herrschaft des bourbonischen Königs Philipp V (vgl. Bonell Colmenero 2010: 31).

5.1.3 Decreto de Nueva Planta

Durch das *Decreto de Nueva Planta*, welches für Mallorca am 26. November 1715 erlassen wurde, wurde die katalanische Sprache offiziell aus der Öffentlichkeit verdrängt und seine Verwendung strafrechtlich verfolgt. Die Regierung der Inseln wurde abgeschafft und an das System der Territorien unter der aragonesischen Krone angepasst. Die Ämter, das Gericht, die Universität, alles wurde nun von kastilischer Hand verwaltet (vgl. Bonell Colmenero 2010: 32). 1768 wurde das Kastilische im Schulunterricht für ganz Spanien eingeführt. Um 1800 hatte sich die kastilische Sprache endgültig in den Schulen, Akademien, der Literatur und als Sprache der Wissenschaften durchgesetzt (vgl. Lüdtke 1984: 33).

Durch die Abgeschiedenheit der Inseln vom Festland und den hohen Grad an Analphabetismus bei der großteils einfachen Bevölkerung der Balearen, gelang die Verbreitung des Kastilischen nicht so schnell wie der König sich das vorgestellt hatte. Nachdem die Abgeordneten der Universität von Mallorca den König peinlich berührt darauf hinwiesen, dass sie seine Befehle kaum verstünden erließ er am 11. September 1717 ein Dekret, welches die Verwendung des Katalanischen dort erlaubte, wo es zu diesem Zeitpunkt noch unbedingt notwendig war, solange man sich zur gleichen Zeit darauf konzentrierte das Kastilische auf eindringlichste Weise auf der gesamten Insel zu verbreiten und seine Verwendung auch in abgelegenen Dörfern durchzusetzen. Die vorherrschende Einsprachigkeit der mallorquinischen Einwohner sollte sich jedoch noch lange halten (vgl. Radatz 2006: 51f.).

5.1.4 Renaixença

Die Industrialisierung Kataloniens verhalf dem Bürgertum zu einem rapiden sozialen Aufstieg. Da die katalanische Sprache auch über die Zeit der *Decadència* hinweg die Sprache des Volkes geblieben war, schaffte es auch sie, durch das gestiegene Selbstbewusstsein ihrer wohlhabenden Sprecher, wieder zu mehr Ansehen. Als Beginn der *Renaixença* wird die Veröffentlichung von Aribenaus *Oda a la Pàtria* (1833) angesehen, womit das Katalanische auch wieder als Literatursprache anerkannt wurde (vgl. Lüdtkke 1984: 35).

1880 war der Prozess der Rehabilitation der katalanischen Sprache zum Großteil abgeschlossen. „Ahora bien, quedaba por verificar las posibilidades de utilización de esta lengua“ (Herreras 2006: 33). Durch die Gründung des *Institut d'estudis Catalans* und die bemerkenswerte Arbeit von Pompeu Fabra gelang 1913 die Normierung der katalanischen Orthographie. Die katalanistische Politik von Enric Prat de la Riba stärkte zusätzlich das Nationalgefühl der Katalanen und erhöhte das Prestige ihrer Sprache (vgl. ebd.).

Um 1900 begann in Mallorca die öffentliche Verwendung der katalanischen Sprache. Hinzu kam die Forderung nach Verwendung und Lehre der mallorquinischen Sprache im Schulunterricht. Dieser blieb allerdings, trotz des 1857 erlassenen Moyano-Gesetzes, das die allgemeine Schulpflicht einführte,

dem Großteil der Mallorquiner verwehrt (vgl. Hoffmann 2009: 24, Radatz 2007: 53).

Die literarische Wiederbelebung des Katalanischen in der Renaixença fand zwar auch auf den Balearn Anhänger, blieb dort jedoch ein minoritäres Phänomen, nicht zuletzt, weil die Autoren eine literarische, pan-katalanische Literatursprache verwendeten, von der sich die Katalanischsprecher der Balearn durch jahrhundertelange Isolation und fehlende Alphabetisierung entfremdet hatten. (Radatz 2007: 23)

5.1.5 Nachkriegszeit und Zweite Republik

In den zwanziger Jahren erlebten die Balearn ein imposantes wirtschaftliches Wachstum, welches sie vor allem der expandierenden Schuhindustrie zu verdanken hatten. Dieses Wachstum der „glücklichen zwanziger Jahre“ lässt sich als paradoxe Folge des ersten Weltkriegs erklären. Als Schuster vieler kriegsführender Länder konnten die Mallorquiner erstmals einen bedeutsamen Platz am internationalen Markt einnehmen (vgl. Ginard i Féron 2001: 24f.). Die Folgen der Weltwirtschaftskrise von 1929 hielten sich in Spanien durch die Isolation während der Diktatur Primo de Riveras relativ in Grenzen, brachten in Mallorca jedoch „Höhen und Tiefen mit sich“ (ebd. 29). Zwar war der Export der Textil- und Lederwaren gesunken, jedoch entstand in den Jahren zwischen 1929 und 1935 die erste „Blütezeit des Tourismus auf Mallorca“ (ebd.).

1931 wurde die Zweite Republik ausgerufen und löste eine Welle von Parteibildungen linksorientierter Arbeitervereinigungen aus. Die mallorquinische Bevölkerung beteiligte sich erstmalig mehrheitlich am politischen Geschehen der Insel (vgl. Ginard i Féron 2001: 62).

5.1.6 Franco-Diktatur

1936 gelang Francos nationalistischer Partei die Machtübernahme in Spanien und die Ausrufung der Diktatur. Im selben Jahr marschierten die Nationalisten nach kurzem, ineffizientem Widerstand, in Mallorca ein. Damit begann die dunkelste Epoche in der Geschichte der Autonomie und der Nationalsprachen Spaniens. Alle Bemühungen um Autonomie, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts stattgefunden hatten, waren durch die zentralistische Politik Francos zunichte gemacht worden. Die einzige offizielle Sprache war die Kastilische, die die Vereinheitlichung Spaniens und das Zusammenhörigkeitsgefühl stärken sollte.

Der öffentliche Gebrauch aller nichtkastilischen Sprachen war verboten und wurde streng bestraft (vgl. Herreras 2006: 40ff.).

Zwar gab es auch auf Mallorca antifranquistische Bewegungen, allerdings waren diese weit nicht so organisiert wie in Katalonien. Es hatten sich aus der Arbeiterbewegung, die in der Zeit vor dem Bürgerkrieg entstanden war, Gewerkschaften und Bürgervereine entwickelt, die allerdings eher in ihren kleinen Vereinen ihre Stimme gegen das Regime erhoben, als dass sie politische Untergrundparteien gründeten. Außerdem orientierte sich die Opposition an der Festland-Politik; es fehlte eine Politik, die sich auf die spezielle Lage auf Mallorca konzentrierte. Nicht zuletzt erschwerten die historischen, geographischen und sozialen Bedingungen auf der Insel den Widerstand gegen den Faschismus und die Insulaner ließen sich von der nationalen Dynamik mitziehen (vgl. Ginard i Féron 2001: 164f.).

El desenllaç de la Guerra Civil (1936-1939) i la dictadura franquista (1939-1975), va implicar, d'una banda, l'acceleració forçada del procés de castellanització de tot el territori català i la decapitació dels moviments a favor de la recuperació de l'oficialitat i de l'ús del català més enllà dels àmbits informals, i, sobretot al principi, l'estancament de la permeabilitat cap a altres llengües i cultures que havia començat a prendre força a començament de segle. (Ballermann/Melià 2010: 272)

Die Sprachenpolitik während der Diktatur Francos kann prinzipiell in zwei Phasen eingeteilt werden. Die erste Phase war ausschließlich von Verboten aller anderen, außer der kastilischen Sprache gezeichnet. Die autochthonen Sprachen wurden aus allen Bereichen verbannt, sowohl aus dem Schulsystem, als auch aus anderen Bereichen, wie etwa der Werbung. Die Kastilianisierung artete soweit aus, dass am 18. Mai 1938 sogar Eigennamen, die einen anderen sprachlichen Ursprung als den kastilischen hatten, aus dem Personenregister verschwinden mussten. Zwei Jahre später wurde das Gesetz gegen die Verwendung nicht-kastilischer Wörter auf Werbeplakaten, Schildern und Reklamen jeglicher Art verabschiedet (vgl. Herreras 2006: 40f.).

No por un mezquino espíritu de xenofobia, sino por exigencias del respeto que debemos a lo que es entrañablemente nuestro, como el idioma, es preciso desarraigar vicios de lenguaje que, trascendiendo del ámbito parcialmente incoercible de la vida privada, permiten en la vida pública la presencia de modas

con apariencia de vasallaje o subordinación colonial. Es deber del poder público, en la medida en que ello es posible, reprimir estos usos que contribuyen a enturbiar la conciencia española, desviándola de la pura línea nacional, introduciendo en las costumbres de nuestro pueblo elementos exóticos que importa eliminar. (Real Academia de la Lengua Vasca, *El libro blanco...*, op. cit., pág. 400, zit. nach Herreras 2006: 41)

Die zweite Phase, die von einem gewissen Grad an Toleranz gegenüber Regionalsprachen und Fremdsprachen gekennzeichnet war, fand ab den 1950er Jahren statt. Ausschlaggebend für die Auflockerung der Gesetze war einerseits das Streben Francos nach internationaler Anerkennung, andererseits die Entfaltung des Tourismus und die damit einhergehende Anteilnahme ausländischen Kapitals an der Wirtschaftsentwicklung des Landes (vgl. Herreras 2006: 42f.).

Einen großen Schritt in Richtung Anerkennung der kulturellen und sprachlichen Vielfalt Spaniens bedeutete die Verabschiedung des Dekrets 1433/1975, welches die Lehre der autochthonen Sprachen, auf freiwilliger Basis, in den Vor- und Grundschulunterricht integrierte. Weitere Auflockerungen der sprachlichen Regulierung wurden unternommen, allerdings folgte der wahre Umbruch nach dem Tod Francos, am 20. November 1975 und wurde erst mit der Verfassung von 1978 begründet (vgl. ebd. 44ff.).

5.2 Das Autonomiestatut

Nachdem die wachsende Macht Francos und schließlich der Ausbruch des Bürgerkriegs den ersten Versuch für ein Statut, das den Balearen die Autonomie sichern sollte scheitern ließ, erlangten die *Illes Balears* am 1. März 1983, mit dem Inkrafttreten der *Ley Orgánica 2/1983*, offiziell das langersehnte Selbstbestimmungsrecht. Nach einigen Reformen ist heute das Statut vom 28. Februar 2007 gültig.

Artículo 1. Illes Balears.

1. La nacionalidad histórica que forman las islas de Mallorca, de Menorca, de Ibiza y de Formentera, como expresión de su voluntad colectiva y en el ejercicio del derecho al autogobierno que la Constitución reconoce a las nacionalidades y a las regiones, se constituye en Comunidad Autónoma en el marco de la propia Constitución y del presente Estatuto.
2. La denominación de la Comunidad Autónoma es Illes Balears.

(<https://www.boe.es/buscar/act.php?id=BOE-A-2007-4233>)

Der Artikel 1 unterscheidet sich in der oben zitierten, aktuellen Fassung kaum von dem, aus dem Jahr 1983.

Die offizielle Bezeichnung *Illes Balears* wird, auch im kastilischen Text nicht übersetzt.

Der ehemalige Artikel 3, der die Sprachenverwendung normieren soll, wird, obwohl er einer der meistdiskutierten ist, nicht reformiert. Die einzige Veränderung ist die Umbenennung in Artikel 4.

1. La lengua catalana, propia de las Illes Balears, tendrá, junto con la castellana, el carácter de idioma oficial.
2. Todos tienen el derecho de conocerla y utilizarla, y nadie podrá ser discriminado por razón del idioma.
3. Las instituciones de las Illes Balears garantizarán el uso normal y oficial de los dos idiomas, tomarán las medidas necesarias para asegurar su conocimiento y crearán las condiciones que permitan llegar a la igualdad plena de las dos lenguas en cuanto a los derechos de los ciudadanos de las Illes Balears.

(<https://www.boe.es/buscar/act.php?id=BOE-A-2007-4233>)

Im Unterschied zum valencianischen Autonomiestatut, wo die *lengua propia* nicht die katalanische ist, sondern das *valenciano*, hat die balearische Varietät, trotz der Bemühungen einiger Sezessionisten, bis heute den Status eine eigenständige Sprache zu sein nicht erreicht (vgl. Radatz 2007: 68f.). Zu den fehlenden Schriften und rudimentär ausgereiften Normentwürfen, kommt erschwerend hinzu, dass jede der balearischen Varietäten (*mallorquí, menorquí, eivissenc*) den Anspruch einer eigenständigen Standardvarietät stellt. Bereits vor dem Entwurf des Autonomiestatuts 1983, kam es zu Problemen hinsichtlich der Benennung der autochthonen Sprache(n). Schließlich überwog der Wunsch nach Autonomie und Anerkennung gegenüber dem, der Individualität, weshalb sich die Balearen und Katalanen einigten, sich die offizielle Bezeichnung für ihre *lengua propia* zu teilen (vgl. Bierbach 2000: 20ff.).

Der Artikel 35, welcher den Unterricht der katalanischen Sprache dem exklusiven Zuständigkeitsbereich der autonomen Region zuspricht, bezeichnet, zum Leidwesen der Sezessionisten, die Inselvarietäten als Modalitäten der katalanischen Sprache: „Las modalidades insulares del catalán, de Mallorca, Menorca, Ibiza y Formentera serán objeto de estudio y protección, sin perjuicio de la unidad de la lengua.“ (<https://www.boe.es/buscar/act.php?id=BOE-A-2007-4233>).

Die Rechte bezüglich Organisation und Regelung des universitären und nicht-universitären Bildungseinrichtungen sind, laut Artikel 36, ebenfalls der Comunidad Autónoma de las Illes Balears vorbehalten (vgl. ebd.). Die Frage nach der Unterrichtssprache ist einer der ständig brodelnden Konfliktherde der balearischen Sprachenpolitik. Dass sich seit den Parlamentswahlen 1999 die sozial-demokratische Partei des Partido Socialista Obrero Español (PSOE) alle vier Jahre, abwechselnd mit der rechts-konservativen Volkspartei Partido Popular (PP), als stimmenstärkste Partei durchsetzt, hat, unter anderem, ständige Änderungen in der Bildungspolitik zur Folge (vgl. <http://www.historiaelectoral.com/abalears.html>) . Während die PSOE den Unterricht in Katalanisch, bzw. in den inseleigenen Varietäten forciert, bemüht sich die zentralistisch orientierte PP immer wieder um die Durchsetzung des

Kastilischen, bzw. die Einführung des Englischen als Unterrichtssprache. Während ihrer letzten Legislaturperiode (2011-2015) scheiterte letztgenannter Versuch kläglich und sorgte für Unmut und Verwirrung bei der mallorquinischen Bevölkerung. Das umstrittene *modelo trilingüe* hatte durch die Einführung im Schuljahr 2013/2014 zur Folge, dass vor allem Unterrichtsfächer, die zuvor in Katalanisch vorgetragen wurden, nun in englischer Sprache unterrichtet wurden. Die mit dem Schulversuch überrumpelten und auf die Umstellung unvorbereiteten Lehrer organisierten, gemeinsam mit zehntausenden solidarischen Eltern und Bürgern, am 29. September 2013, mit über 100.000 Teilnehmern, die größte Demonstration in der Geschichte der Illes Balears. So schnell wie die Reform eingeführt wurde, war sie schließlich auch wieder aus den Unterrichtsplänen verschwunden (vgl. http://sociedad.elpais.com/sociedad/2014/01/06/actualidad/1389024175_477056.html).

Nicht zuletzt wegen dem Versagen auf schulpolitischer Ebene büßte die konservative Partido Popular bei den Regionalwahlen am 24. Mai 2015 eine vernichtende Niederlage ein. Das Ergebnis der Wahlen zeigte eindeutig, dass die Mallorquiner sich sehnlichst Veränderung auf politischer Ebene wünschten. Die neugegründete, linke Protestpartei PODEMOS schaffte geradewegs den Einzug ins Parlament und gründete mit der Grün-linksregionalistischen Partei MÉS und dem regionalen Verband der PSOE, dem PSIB ein Linksbündnis (vgl. <http://mallorcamagazin.com/nachrichten/politik/2015/05/25/42577/horrorwahnacht-fur-mallorcas-konservative.html>).

Obwohl im dritten Paragraphen des Artikel 4 gleiche Bedingungen im offiziellen Gebrauch beider Sprachen garantiert werden, sieht die heutige Realität anders aus. Aussagen von deutschsprachigen Informanten zu Verständigungsproblemen bei Behördengängen sind in Kapitel 7.2.4 angeführt.

5.3 Ley de Normalización Lingüística

Da die sprachliche Konfliktsituation von Anfang an existent war, sollte das sprachliche Normalisierungsgesetz vom 19. April 1986 Abhilfe schaffen und die Verwendung der beiden offiziellen Sprachen regulieren. Zumal dieses Gesetz seit seiner Verabschiedung nicht reformiert wurde, bezieht es sich immer noch auf den ehemaligen Artikel 3, der in der aktuellen Verfassung, wie oben bereits erwähnt, in Artikel 4 umbenannt wurde.

Als eines der Motive für den Erlass der Ley de Normalización, wird das Recht und die Pflicht die anormale linguistische Situation zu beenden und den Gebrauch der insoleigenen katalanischen Sprache und des, im gesamten Staat offiziellen Kastilischen zu normalisieren, genannt. „Por ello, deberá garantizar los derechos lingüísticos y hará posible que todos conozcan las dos lenguas, precisamente para poder hacer efectivos aquellos derechos.“
(<http://www.boe.es/buscar/doc.php?id=BOE-A-1986-19091>)

Die Comunidad Autónoma ist also dazu verpflichtet, jedem zu ermöglichen, beide Sprachen zu beherrschen.

Als Ziele des Normalisierungsgesetzes sind im Artikel 1.2., vier Punkte festgelegt:

- a) Hacer efectivo el uso progresivo y normal de la lengua catalana en el ámbito oficial y administrativo.
- b) Asegurar el conocimiento y el uso progresivo del catalán como lengua vehicular en el ámbito de la enseñanza.
- c) Fomentar el uso de la lengua catalana en todos los medios de comunicación social.
- d) Crear la conciencia social sobre la importancia del conocimiento y del uso de la lengua catalana por todos los ciudadanos.
(<http://www.boe.es/buscar/doc.php?id=BOE-A-1986-19091>)

5.3.1 Administration

Die „von den Sprechern der dominierten Sprache als anormal empfundene Sprachsituation“ soll durch die progressive Verwendung in den Behörden normalisiert werden (Bochmann 2011: 409). Leider ist nirgendwo festgelegt, was denn nun als *normale* Verwendung angedacht werden kann. Die Verwendung der katalanischen Sprache in diesem Bereich ist immer von der

amtierenden Partei abhängig. Im Moment haben die Illes Balears mit dem Linksbündnis (PODEMOS, MÉS, PSOE) und der, ebenfalls 2015 gewählten, sozialistischen Präsidentin, Francina Armengol eine pro-katalanische Regierung (vgl.http://politica.elpais.com/politica/2015/06/17/actualidad/1434561962_226527.html.)

5.3.2 Schulunterricht

Das Katalanische ist als Unterrichtssprache mit einem Anteil von mindestens 50% festgelegt, wobei die Fächer, die in der autochthonen Sprache unterrichtet werden, schulautonom und nach Sprachkompetenz der Lehrer festzulegen sind. Das gilt selbstverständlich nur für die öffentlichen Schulen. Gerade ausländische Eltern ziehen es vor ihre Kinder auf Privatschulen zu schicken, wo vor allem auf den Unterricht in Kastilisch und Englisch wert gelegt wird (vgl. <http://mallorcamagazin.com/service/leben-und-arbeiten-auf-mallorca/schule-uni-fortbildung/wichtige-fragen-zum-spanischen-schulsystem.html>).

Im Jahr 2010 waren die beiden Unterrichtsvarianten *Ensenyament bilingüe* (50,2%) und *Ensenyament en català i castellà com matèria* (49,8%) noch gleichermaßen beliebt, bzw. hielt sich zumindest die Anzahl der Schüler, die ausschließlich in Katalanisch unterrichtet wurden mit denen, die Unterricht in beiden kooffiziellen Sprachen erhielten die Waage (vgl. http://ibestat.caib.es/ibfiles/content/files/publicaciones/Anuario_2010_150.pdf f. S. 99)

Im Schuljahr 2015/2016 wurden durch die Wiedereinführung der *immersió lingüística* wieder einmal die politischen Lager gespalten. Der Präsidentin der Balearen wird vorgeworfen, mit der überstürzten Wiedereinführung des ausschließlich katalanischen Unterrichts, den Vorschlägen einer Gruppe von Lehrenden zu folgen, die nichts anderes wollen als „die nationalistische Politisierung der Aulas“ (vgl. <http://www.diariodemallorca.es/mallorca/2015/07/06/ciudadanos-lamenta-vuelta-inmersion-linguistica/1037288.html>).

Die Universität de les Illes Balears (UIB) bietet nahezu alle Kurse in der in-seleigenen Sprache an, bemüht sich aber, um der Internationalität willens,

einige Lehrveranstaltungen auch in kastilischer und englischer Sprache zu dozieren (vgl. <http://estudis.uib.cat/>).

5.3.3 Medien

Die Förderung der Informations- und Unterhaltungsmedien in katalanischer Sprache, hat zur Gründung einiger Radio- und TV-Sender, die teilweise sogar die inseleigenen Varietäten des Katalanischen verwenden, so wie zu mehreren Tages- und Wochenzeitschriften, die im inseleigenen Idiom publizieren. Die Beliebtheit der katalanischen Regionalmedien liegt allerdings weit hinter den kastilisch-sprachigen (vgl. Melià 2007).

In der Euphorie der medialen Verbreitung der inseleigenen Sprachen sollte man, so Melià, nicht auf die Qualität der Programme und auf eine ausgereifte Medienpolitik vergessen. Fernsehsender wie *IB3*, die zweisprachig senden, vermitteln oft eine Unterwürfigkeit des Katalanischen gegenüber dem Kastilischen, indem sie in ungewissen Gesprächssituationen erstere zugunsten der Nationalsprache aufgeben und ihr somit den Rang und das Prestige streitig machen (vgl. Melià 2007: 28).

Das Bewusstsein der Einwohner der Illes Balears über die Wichtigkeit der Kenntnis und des Gebrauchs der katalanischen Sprache wird vor allem durch Schule, Medien und das soziale Umfeld verbreitet. Wie stark der Nachdruck auf die Verbreitung dieses Gedankenguts ist, ändert sich, wie so vieles auf dem Mittelmeerarchipel, mit der jeweils amtierenden Regierungspartei.

5.4 Zahlen und Fakten

Die Kulturabteilung der *Generalitat de Catalunya* führte, in Zusammenarbeit mit der *Universitat de les Illes Balears*, Ende des Jahres 2014 eine soziolinguistische Telefonumfrage auf den Illes Balears durch. Bei der Umfrage nahmen 1800 Personen teil. Das Mindestalter lag bei 15 Jahren. Die Studie brachte Ergebnisse zu Sprachkenntnis und Sprachverwendung, so wie einige interessante Details zum Konflikt der miteinander in Kontakt stehenden Sprachen. Die Daten wurden teilweise mit einer ähnlichen, im Jahr 2004 durchgeführten Studie verglichen (vgl. Melià 2015: 62f.).

5.4.1 Geburtsort der balearischen Einwohner

60% der Befragten gaben an in einer katalanischsprachigen Region geboren zu sein, also Illes Balears, Comunitat Valenciana oder Catalunya. 18% der Teilnehmer kamen aus einer anderen Region Spaniens und 22% sind überhaupt in einem anderen Land geboren. Von den insgesamt 1.095.426 Personen die 2009 als Residenten der Illes Balears verzeichnet waren, sind laut *Institut d'Estadística de les Illes Balears (IBESTAT)* 261.217 Personen nicht spanischer Herkunft. Wenig überraschend bilden die Deutschen, mit 34.972 Personen die zahlenmäßig größte Einwanderernation auf den Balearen. Mit relativ großem Abstand folgen 23.192 Personen, die in Marokko geboren sind, dicht gefolgt von 23.116 in Großbritannien geborenen Immigranten (vgl. http://ibestat.caib.es/ibfiles/content/files/publicaciones/Anuario_2010_150.pdf).

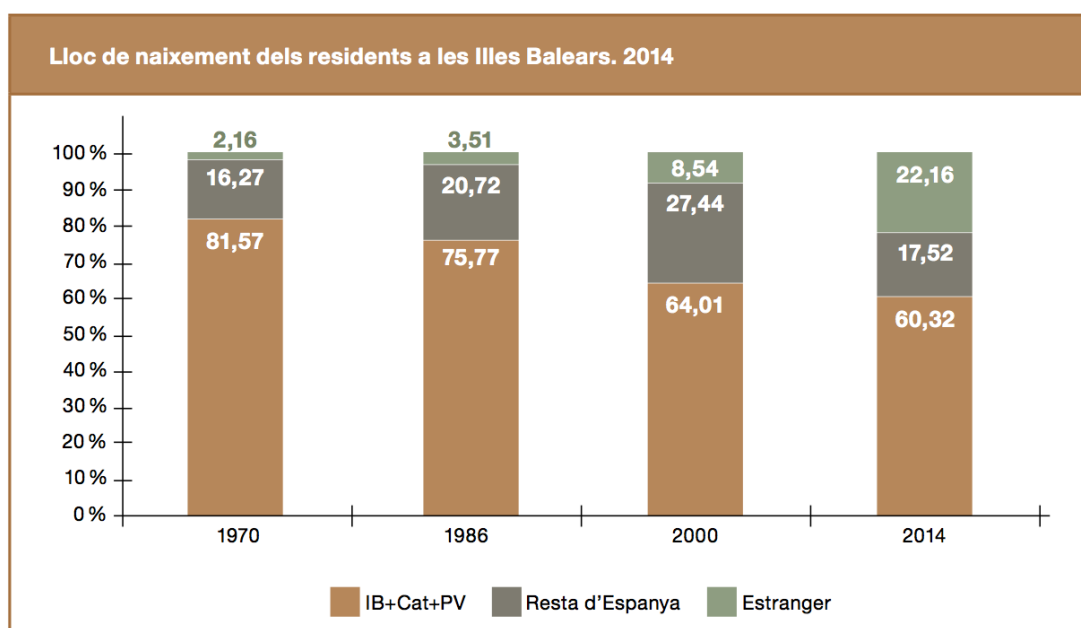


Abb.1: Geburtsort der Residenten der Illes Balears. 2014 (Melià 2015: 64)

Nach dem ersten Tourismusboom Anfang der 1960er Jahre, hat sich, durch die steigende Immigrationsrate die Gesamtbevölkerung der Balearen mehr als verdoppelt. Im Jahr 1970 zählte die Insel knapp mehr als eine halbe Million Einwohner, von denen nur 2% außerhalb Spaniens geboren waren (vgl. Melià 2015: 64).

Eines der einwanderungsstärksten Jahre war das Jahr 2007 mit 91.061 Immigranten, von denen 33.345 nicht spanischer Herkunft waren. Während in jenem Jahr 61.670 Personen die Balearen verlassen haben, 8287 davon ausländischer Herkunft, gleichen sich die Zahlen der jährlichen Immigrationen und Emigrationen in den letzten Jahren immer mehr an (vgl. http://ibestat.caib.es/ibfiles/content/files/publicaciones/Anuario_2010_150.pdf, S.33). Im Jahr 2014 haben sich 67.776 Personen dazu entschieden auf die Illes Balears auszuwandern, 62.998 entschieden sich die Inseln zu verlassen, was einen totalen Personenzuwachs durch Migration von 4778 ergibt (vgl. <http://ibestat.caib.es/ibestat/estadistiques/poblacio/moviment-migratori/eb5f7521-6c9b-45ac-8351-31b41174e234>).

5.4.2 Sprachbeherrschung

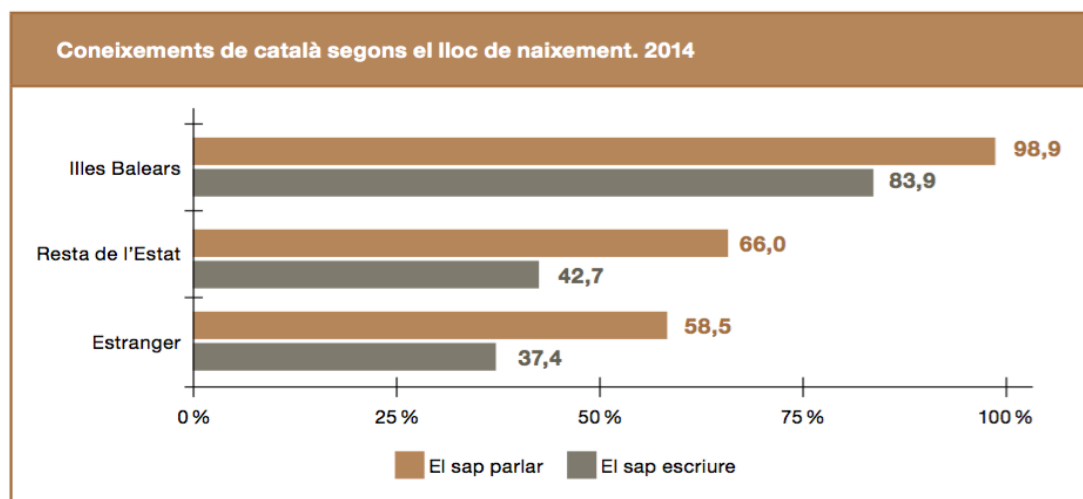


Abb.2: Sprachkenntnis des Katalanischen nach Geburtsort. 2014 (Melià 2015: 66)

Nahezu alle (98,9%) Teilnehmer der Telefonbefragung, die auf den Balearen geboren sind, gaben an, sich auf Katalanisch verständigen zu können, jedoch sind es 15% weniger, die auch schriftliche Kompetenzen im Inselidiom besitzen. Überraschenderweise gab mehr als die Hälfte der Ausländer (58,5%) an, aktive Kenntnisse der in-seleigenen Sprache zu besitzen, was vor allem im Vergleich zu den 66% Inlandsmigranten mit Katalanischkenntnissen etwas viel erscheint (vgl. Melià 2015: 66).

Die Befragung hat ebenfalls ergeben, dass die Fähigkeit Katalanisch zu sprechen unter den jüngsten und den ältesten Bewohnern der Balearen am meisten verbreitet ist. In der Gruppe der 15 bis 29-jährigen besitzen 89% die Fähigkeit des Sprechens und 85,9% die des Schreibens. Von den befragten Personen die über 65 Jahre alt waren, gaben 83,3% an, der ineseigenen Sprache mächtig zu sein, jedoch nur 45,2% Katalanisch auch schreiben zu können. Dieses Phänomen lässt sich dadurch erklären, dass der ältere Teil der Bevölkerung weniger von der Immigration betroffen war, also zu Zeiten auf der Insel gelebt hat, als der Ausländeranteil noch sehr gering war, allerdings noch vor der Einführung des Katalanischen in den Schulunterricht ihre Ausbildung abgeschlossen hatte. Die jungen Inselbewohner profitieren offensichtlich alle vom katalanischen Pflichtunterricht, da sie in beiden aktiven Kompetenzen der Sprachbeherrschung die Nase vorne haben und zusätzlich die einzige Altersgruppe sind, wo ausnahmslos alle angaben, Kastilisch schreiben und sprechen zu können. Insgesamt gaben 99% der 1800 Befragten an, die Fähigkeit des Sprechens in der Nationalsprache zu besitzen, was mir, aufgrund der eigens durchgeführten Befragung der Mallorquiner, kein repräsentativer Wert zu sein scheint (vgl. Melià 2015: 65).

5.4.3 Sprachverwendung

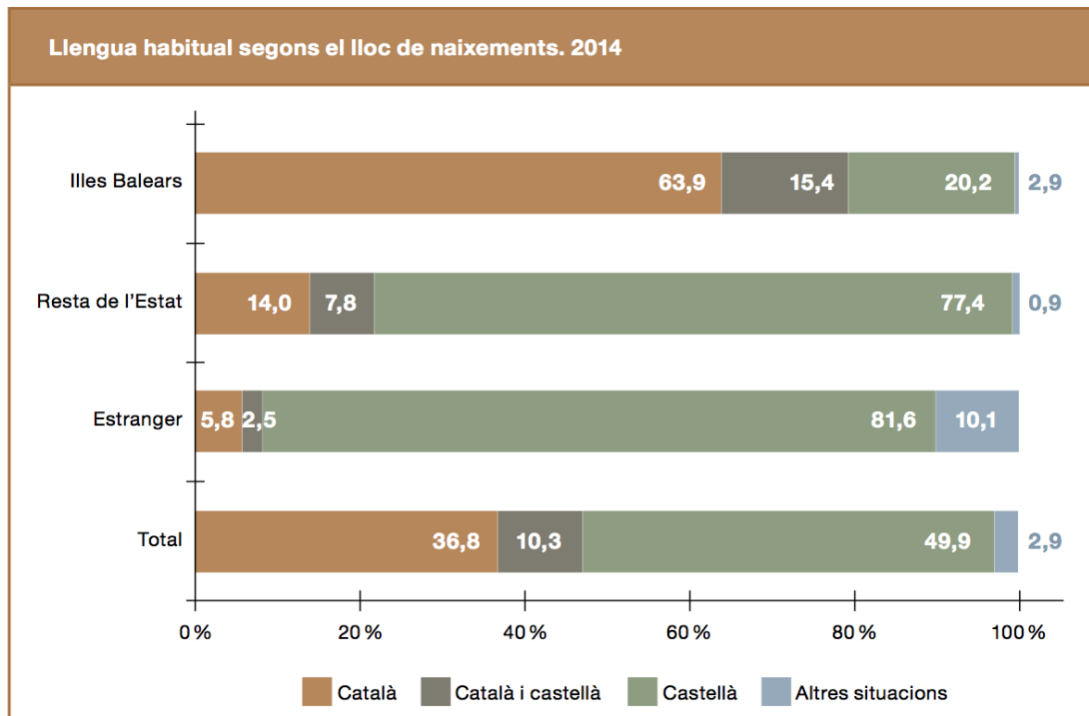


Abb.3: Habituelle Sprachenverwendung nach Geburtsort. (Melià 2015: 66)

Insgesamt gab die Hälfte (49,9%) der 1800 befragten Personen an, Kastilisch als Alltagssprache zu verwenden. Für immerhin mehr als ein Drittel (36,8%) der Umfrageteilnehmer ist Katalanisch die gewohnte Sprache. Jeder Zehnte behauptete, die beiden offiziellen Sprachen alternierend zu verwenden. Für die Wahl der bevorzugten Sprache ist die Herkunft offensichtlich von großer Bedeutung. Während die Mehrheit der in katalanischsprachigen Gebieten Geborenen (63,9%) sich am häufigsten in der Regionalsprache unterhält, gab kaum ein Ausländer (5,8%) Katalanisch als meistverwendete Sprache an. Immerhin 14% der in anderen autonomen Gemeinschaften Spaniens geborenen Einwohner der Balearen haben sich das Inselidiom zum Habitus gemacht.

Die große Zahl der Ausländer und Inlandsmigranten, die Kastilisch als Umgangssprache verwenden und deren Anteil an der Gesamtbevölkerung der Balearen immer größer wird, ist einer der Hauptgründe, warum die regionalistische Politik seit Jahren sich um die Stärkung des Sprachbewusstseins bemüht, um einen voranschreitenden Subventionsprozess des Inselidioms zu

verhindern. Mehr als drei Viertel (77,4%) der spanischen Migranten und mehr als vier Fünftel (81,6%) der befragten Ausländer pflegen die spanische Nationalsprache zu sprechen. 40% der in der kulturell vielfältigen Hauptstadt Palma lebenden Befragten gestanden nie Katalanisch zu sprechen und nur 16,9% gaben an immer die *llengua propia* zu verwenden. In den restlichen Gebieten Mallorcas waren es immerhin 32,5%. Die größte Tradition hat die inseleigene Sprache noch immer auf der Insel Menorca. Hier gaben 39,9% der Befragten an, immer das Inselidiom zu verwenden (vgl. Melià 2015: 66f.). Von insgesamt 93.313 auf der Insel Menorca, im Jahr 2014 verzeichneten Residentinnen, waren 16.369 nicht in Spanien geboren, was einen Gesamtanteil von 17,5% Ausländer ergibt. Auf der Hauptinsel Mallorca lebten 2014 hingegen 858.313 Personen, von denen 185.046 im Ausland geboren waren, was einen etwas höheren Anteil von insgesamt 21,5% ergibt (vgl. <http://ibestat.caib.es>, Padrón). Für den Vergleich: in Österreich lag der Ausländeranteil 2014 bei 12,5% (vgl. <http://de.statista.com>, Ausländeranteil). Es kann also nicht alleine der hohe Anteil an ausländischer Bevölkerung sein, der die Häufigkeit der Regionalsprachen negativ beeinflusst. Eine mögliche Erklärung für die Erhaltung der Regionalsprache auf Menorca könnte die vergleichsweise geringe Beeinflussung der zentralistischen Bewegung während der Franco-Regierung sein (vgl. Ginard i Féron 2001).

5.5 Die Entwicklung des Tourismus und ihre Auswirkungen auf die Zuwanderung

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die Balearen bereits beliebtes Reiseziel wohlhabender und adeliger Touristen. Mit dem Beginn des Bürgerkriegs (1936-1939) und dem aufstrebenden Franquismus stürzte das gesamte Land in die Misere und erholte sich erst 20 Jahre später, nach dem Tod Francos (Blázquez/Murray 2010: 78).

Nach dem Untergang des Faschismus war Urlaub fern der heimatlichen Wohngebiete jedoch nicht mehr nur der Elite vorbehalten. Durch den Massentourismus weitete sich in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts das Reisen auf alle gesellschaftlichen Schichten aus (Salvà Tomàs 1998: 13).

5.5.1 Der erste Touristenboom

Die erste Phase des Massentourismus (1955-1973) war von der Be- und Verbauung der Küstenabschnitte geprägt. Meterhohe Betonblöcke, wie man sie heute noch von vielen Küsten Mallorcas, Ibizas, aber auch der Costa del Sol und der Costa Brava kennt, sprießten in dieser Zeit der zweiten industriellen Revolution massenweise aus den Böden der Mittelmeerferienorte (vgl. Salvà/Binimelis 1993: 74, Rullan 2010: 130).

Gleichzeitig stieg in dieser Phase, aufgrund des wachsenden Wohlstands und der größer werdenden gehobenen Mittelschicht Europas, die Nachfrage nach Zweitresidenzen auf der Mittelmeerinsel (vgl. Salvà/Binimelis 1993: 74f.)

Zwei Drittel des Wachstums der balearischen Bevölkerung in den Jahren zwischen 1961 und 1975 sind der Migration zuzuschreiben (vgl. Blázquez/Murray 2010: 78).

In der ersten Phase des Booms entstanden schließlich auch die Hauptverkehrswege der Insel: Seit 1960 wird Palmas Flughafen Son Sant Joan von internationalen Fluglinien angefliegen. Die erste Autobahn auf Mallorca, die Palma mit dem Flughafen verbinden sollte, entstand zwischen 1963 und 1968. Die Zunahme des Schiffsverkehrs hatte die Erweiterung und Versetzung (1946-1972) des Hafens von Palma zum *paseo marítimo* zur Folge (vgl. Blázquez/Murray 2010: 79f.).

Die Zahl der Urlauber hatte sich von 1960 bis 1973 bereits verachtfacht. Waren es im Jahr 1960 nur 360.000 Touristen, war die Anzahl der jährlichen Besucher 1973 bereits auf 2,8 Millionen gestiegen (vgl. Schmitt/Blázquez 2003: 507).

5.5.2 Die zweite Phase des Booms

Die zweite Boom-Phase (1973-1988) ist dem wirtschaftlichen Wachstum des Westens, der auf die Ölkrise von 1973 folgte, zu verdanken. Der Tourismus hatte sich bereits auf der Insel etabliert, jedoch führte das generelle Wachstum des Wirtschaftsraums zu größeren Touristenzahlen und zur Idee für eine neue Art der Unterkunft: dem Apartment. Auf diese Weise versuchte man neues Publikum zu gewinnen und sich vom fordistischen Modell der Hochhaus-Hotels und des Massenkonsums zu distanzieren (vgl. Rullan 2010: 130). Gleichzeitig bedeutete

dies auch die Öffnung des Schwarzmarkts für Vermietung nicht angemeldeter, illegaler Privatunterkünfte (vgl. Blázquez/Murray 2010: 82).

Die Zahl der Ferienhausbesitzer hatte sich zwischen 1970 und 1981 verdoppelt. Insgesamt gab es im Jahr 1981 auf Mallorca mehr als 57.000 Zweitwohnsitze. Während sich die Käufer in den Jahren zuvor ausschließlich für Ferienhäuser in den stetig wachsenden Urbanisationen der Gemeinden wie Calvià, Alcúdia, Palma, Sóller, Lluçmajor, Pollença, Andratx, etc. interessierten, wuchs in den 70er Jahren erstmals das Interesse an Zweitresidenzen in der Inselmitte, etwa in Campos oder Felanitx (vgl. Salvà/Binimelis 1993: 75).

Mitte der 80er Jahre legte das Tourismusministerium eine Mindestgrundstückfläche für den Bau neuer Hotels fest, um die Dichte der Bebauung kontrollieren und möglichst gering halten zu können (vgl. Schmitt/Blázquez 2003: 506).

Die Inflation in den Herkunftsländern der Touristen und die gleichzeitig stärker werdende *peseta*, die die Preise auf Mallorca in die Höhe schellen ließ, bremste schließlich den zweiten Boom ein. Nicht unschuldig an dem jähen Ende des zweiten Booms war schließlich auch die aufkommende Golfkrise (vgl. Schmitt/Blázquez 2003: 507, Blázquez/Murray 2010: 82).

5.5.3 Der dritte Tourismusboom (1991-2000)

Nachdem die spanische Verwaltung erst in den 90er Jahren erkannt hatte, dass es für den traditionellen Massentourismus keine Zukunft mehr gab, „begann man [auch] zu begreifen, daß (sic!) der Tourismus mehr darstellt als nur ein einfacher Wirtschaftssektor zum Ausgleich der Zahlungsbilanz“ (Salvà Tomàs 1998: 18). Den Spaniern wurde erstmals klar, was der Tourismus für den regionalen Entwicklungsprozess bedeutete, weshalb sie damals einen Plan entwickelten, der die Zukunft des spanischen Tourismus sichern sollte. Der *Plan Marco de Competitividad del Turismo Español* sollte die Wettbewerbsfähigkeit des spanischen Tourismus sichern, den Staat zu einem touristischen Strukturwandel führen und gleichzeitig den touristischen Sektor erneuern und umwandeln. Ziel der Umwandlungen war zum Beispiel die Innovation der Tourismusindustrie durch verbesserte Ausbildung und Service-Qualität und die Verbesserung des bestehenden Angebots. Im Fokus stand auch die Entwicklung neuer touristischer

Angebote, die sich an der Veränderung der Nachfrage orientieren sollten (vgl. Salvà Tomàs 1998 18f.).

Die geplante Reform des billigen Massentourismus zugunsten der Schaffung eines neuen, raumschonenden und umweltfreundlichen „Qualitätstourismus“ scheiterte nicht zuletzt aufgrund der „[p]olitische[n] Krisen im östlichen Mittelmeergebiet (Golfkrise, Balkankrieg, Attentate auf touristische Einrichtungen in der Türkei)“ (Schmitt/Blázquez 2003: 507). Vor allem aber der Fall der Berliner Mauer und die damit einhergehende Öffnung des Ostens brachte der Insel eine Vielzahl an neuen Gästen aus Tschechien, Ungarn, Polen, Russland, so wie 100.000 Gäste aus den neuen Bundesländern Deutschlands im Jahr 1991, was ungefähr 65% an Zuwachs deutscher Urlauber bedeutete. Die traditionell von Sonne, Strand und Meer gelockten osteuropäischen Urlauber belegten, aufgrund ihrer geringen Kaufkraft, bereits ausgediente Billigunterkünfte, was der Entwicklung des neuen Images entgegenwirkte (vgl. ebd.).

Im Jahr 1990 veranlasste die mallorquinische Regierung eine Hotelreform indem sie per Gesetz nur noch Genehmigungen für Hotelneubauten der Kategorien vier und fünf erteilte und gleichzeitig heruntergekommene Hotels der Billigkategorien abreißen ließ. Man setzte auf Luxushotels die auf Golf und nautische Sportarten ausgerichtet waren. Die Einführung des Agrotourismus im Jahr 1995 war ebenfalls ein Erfolg. Zwar stiegen die Bettenzahlen zahlenmäßig kaum vergleichbar mit den Unterkünften an der Küste, jedoch war der Schritt zur Belegung der Inselmitte ein gesellschafts- und tourismuspolitisch entscheidender (vgl. ebd.: 508ff.). All das führte zur Änderung der Unterkunftsstruktur auf der Insel und schließlich zur „Anhebung des Tourismus auf ein mittleres Niveau“ während der dritten Boom-Phase (Schmitt/Blázquez 2003: 509).

Es entwickelte sich vieles in die gewünschte Richtung, jedoch war man immer noch weit weg von der Anpassung an die Urlaubs- und Freizeitbedürfnisse der post-industriellen Gesellschaft. Der mallorquinische Humangeograph Pere Salvà meint, dass es unbedingt notwendig war vom klassischen Tourismusangebot „Sonne + Strand“ wegzukommen und sich an die neuen Wünsche und Prinzipien der Urlauber anzupassen (Salvà 1998: 17). Der postmoderne Urlauber ist, laut

Salvà, daran interessiert an soziokulturellen Ereignissen des Urlaubsorts teilzunehmen, sich an einem möglichst abwechslungsreichen Sport-, Freizeit- und Kulturangebot zu beteiligen und achtet dabei gleichzeitig auf die Umweltqualität seiner Umgebung (vgl. ebd.). Um eine langanhaltende Umstrukturierung des Tourismus auf Mallorca zu erreichen ist nach Salvà folgendes notwendig:

Der touristische Strukturwandel muß (sic!) sich weg vom Käufermarkt, der sogenannten vier „S“ (sea, sun, sand, sex) hin zum Verkäufermarkt entwickeln, der sich an den neuen sogenannten vier „E“ (environment, equipment, event, setting [encadrement]) orientiert. (Salvà 1998: 18)

5.5.4 Aktuelle Situation

Zu Beginn des neuen Jahrtausends vermehrten sich die Urlauberzahlen auf den Balearen rasant: waren es im Jahr 2000 über sechseinhalb Millionen Urlauber, stiegen die Besucherzahlen im Jahr 2006 um fast ein Fünftel. Mit dem Beginn der Finanzkrise im Jahr 2008 sank die Kaufkraft und damit auch die Zahl der Reisenden. 2009 waren es nur noch knapp über sieben Millionen Touristen (vgl. ibestat.caib.es, Anuario 2010: 278ff.).

Ähnlich wie in den 1990er Jahren, sorgen politische Unruhen in anderen Urlaubsregionen aktuell für explodierende Besucherzahlen auf den Balearen (vgl. <http://kurier.at/reise/tourists-go-home-mallorca-zeigt-sich-von-touristen-genervt/193.881.084>). Im vergangenen Jahr stürmten knapp 14 Millionen Touristen die Hauptinsel. Der nationale Tourismus auf den Balearen boomt und verzeichnet 2015 ein Plus von 9%. Aber auch die internationalen Gästezahlen schellen in die Höhe, worauf sich auch die Fluglinien einstellen und die Zahl der Flugverbindungen nach Palma für den Sommer 2016 aufstocken (<http://www.elmundo.es/baleares/2015/11/15/56485e7622601dd7238b4664.html>). Obwohl Biel Barceló, der Tourismusminister der Balearen, bereits im August letzten Jahres die Inseln als ausgebucht und die Kapazitäten als erschöpft bezeichnete, werden 2016 noch mehr Besucher erwartet (vgl. <http://mallorcamagazin.com/nachrichten/tourismus/2015/07/14/43007/minister-nennt-tourismuskapazitat-ausgeschopft.html>). In der Hauptsaison werden dieses Jahr zwischen April und Oktober 16,5% mehr Besucher als in der

Rekordsaison des letzten Jahres erwartet, was die lokalen Hoteliers und Wirte durchaus erfreut. Die jährlichen Einnahmen durch den Fremdenverkehr liegen derzeit bei zwölf Milliarden Euro und sorgen auf der Insel für 150.000 Arbeitsplätze. Obwohl der Tourismus für etwa 45% der Einnahmen der Insel sorgt, sind nicht alle Insulaner über die Besuchermassen erfreut. In Teilen der Bevölkerung breitet sich eine große Unzufriedenheit aus, die sogar durch Vandalismus zum Ausdruck gebracht wird (vgl. <http://kurier.at/reise/tourists-go-home-mallorca-zeigt-sich-von-touristen-genervt/193.881.084>). Bereits im April verzeichnete Mallorca heuer Rekordzahlen an Besuchern, was einige Bewohner dazu veranlasste Parolen wie „Stop guiris“, „El turisme destrueix la ciutat“ und „Refugees welcome, tourist go home“ auf die Mauern der Altstadt von Palma zu schmieren. Die Anrainer der betroffenen Altstadtviertel sind doppelt genervt wegen der hohen Belastung durch Touristen und der Beschmutzung der denkmalgeschützten Stadtmauer durch anti-touristische Sprüche (vgl. <http://ultimahora.es/noticias/local/2016/04/12/186904/pintadas-contra-turismo-palma.html>).

Die neue Touristensteuer, die sogenannte *ecotasa* oder *impuesto de turismo sostenible*, soll nun Abhilfe gegen den Massentourismus schaffen. Die Übernachtungssteuer soll ab 1. Juli 2016 von jedem Übernachtungsgast in der Höhe von fünfzig Cent bis zwei Euro, je nach Unterkunfts-kategorie, pro Nacht entrichtet werden (vgl. <http://mallorcamagazin.com/nachrichten/tourismus/2016/04/21/46432/klart-ext-zur-touristensteuer.html>).

Von den zusätzlichen Einnahmen sollen umwelt- und ressourcenschützende Maßnahmen errichtet werden. Tourismusminister Biel Barceló versichert gegenüber *El País*: „la finalidad es sobre todo medioambiental. Vivimos del turismo y del paisaje, está claro.“ (http://politica.elpais.com/politica/2015/10/14/actualidad/1444820850_823922.html).

5.5.5 Residentialtourismus

In Peguera lebten 2015 insgesamt 3.913 Personen, von denen mehr als ein Drittel (1.390) aus dem Ausland stammte. Nahezu ein weiteres Drittel (1.271) wurde nicht auf den Balearen, sondern in einer anderen Region Spaniens geboren. Peguera ist ein Touristenort in der Gemeinde Calvià, die im Westen der Insel liegt und neben Gemeinden wie Alcúdia (32,8%) oder Andratx (30,8%) mit einem Prozentsatz von 35,9 den höchsten Ausländeranteil bei den Gemeindebewohnern zu verzeichnen hat. Weitere 26,5% sind Immigranten aus anderen Comunidades Autónomas, was den Gesamtanteil an autochthonen Bewohnern der Gemeinde Calvià auf 37,5% schrumpfen lässt. Ein anderer Ort in der Gemeinde, der ebenso ein beliebtes Ziel für Auswanderer und Urlauber ist, ist die 4.288 Einwohner zählende Briten-Hochburg Magaluf, die einen Ausländeranteil von 40,2% zu verbuchen hat und jedes Jahr abertausende Partygäste, die vor allem durch negative Schlagzeilen auffallen, willkommen heißt (vgl. <http://ibestat.caib.es>, Turismo, Padrón, <http://www.spiegel.de/reise/aktuell/magaluf-auf-mallorca-bitte-gesittet-saufen-liebe-briten-a-1037677.html>). Nicht unbedingt das gleiche Publikum, aber genau so viel Andrang gibt es im Urlauber- und Auswandererparadies Santa Ponça. Das 10.940 Einwohner zählende Städtchen, ebenfalls Teil der Gemeinde Calvià, lockt vor allem wohlhabende Pensionisten, die eine von vielen Villen auf den Hügeln, rund um die Bucht von Santa Ponça, erstehen wollen. Mit 43,8% Ausländeranteil und 31% Inlandsmigranten hat Santa Ponça, neben ein paar Stadtteilen Palmas, den höchsten Ausländeranteil auf der Insel. Nur knapp ein Viertel der Bewohner dieser Stadt ist auf den Balearen geboren (vgl. <http://ibestat.caib.es>, Turismo, Padrón).

Insgesamt wurde die Gemeinde Calvià im Jahr 2015 von 8.093.182 Touristen heimgesucht, von denen über zwei Millionen aus Deutschland anreisten und ist damit, knapp gefolgt von Palma, die meistbesuchte Region Mallorcas. Insgesamt besuchten, wie bereits erwähnt, im Jahr 2015 knapp 14 Millionen Touristen die Hauptinsel der Balearen. Laut IBESTAT waren es gesamt 41.933.441 Übernachtungen im Jahr 2015, fast 19 Millionen wurden von Deutschen gebucht, knapp 10 Millionen von Engländern und immerhin mehr als eine halbe Million von Österreichern, wobei die Dunkelziffer, die nicht gemeldete private

Unterkünfte beinhaltet, deutlich höher sein muss (<http://ibestat.caib.es>, Turismo).

Eine Obergrenze für Touristen ist derzeit nicht geplant. Die Ministerpräsidentin versichert „man wolle Touristen nicht abweisen, sondern unter anderem das Bettenangebot limitieren und die Besucherströme gleichermaßen auf das ganze Jahr verteilen“ (<http://kurier.at/reise/tourists-go-home-mallorca-zeigt-sich-von-touristen-genervt/193.881.084>).

6 Feldforschung

Die Methoden der Sprachkontaktforschung sind größtenteils aus anderen wissenschaftlichen Disziplinen entlehnt. Die Fragetechniken der gesteuerten und ungesteuerten Interviews, so wie die freie Beobachtung, wurden ursprünglich für soziologische und ethnologische Forschungen entwickelt. Bereits Fishman (1965) hat sich für die Datensammlung und Erhebung seiner Forschungen, neben der Befragung mittels Fragebögen, der oben genannten Methoden, die auch für die vorliegende Arbeit angewandt wurden, bedient (vgl. Riehl 2014: 43ff.).

Am Anfang jeder Feldstudie steht die Frage nach der Auswahl der Untersuchungsmethode. In erster Linie muss, unter Anbetracht des eigens formulierten Forschungsinteresses, entschieden werden, ob man sich qualitativer oder quantitativer Methoden bedienen möchte.

Da meine Neugierde sich hauptsächlich auf die (Sprach-)Biographie der zu befragenden Individuen richtete, entschied ich mich für eine qualitative, hermeneutische Untersuchung.

Die Hermeneutik orientiert sich am „Prinzip der Intersubjektivität“, das davon ausgeht, dass „alle Strukturen des Ichs potenziell im Anderen angelegt sind“ (Cichon 1998: 59). Die Intersubjektivität stellt die Voraussetzung für das Verständnis anderer Kulturen dar, ist aber nicht alleinig dafür verantwortlich. Es ist unbedingt notwendig, dass der Befragende sich im Vorfeld einen Einblick in die kulturellen Eigenheiten und Lebensumstände der zu Befragenden verschafft. Eine weitere Voraussetzung, die an die Forschenden gestellt wird und für die

Interpretation der Daten wesentlich ist, ist, neben ausreichendem Kontextwissen, das Verfügen über einen angemessenen Grad an Empathie. Außerdem sollte man sich dessen bewusst sein, dass es sich bei qualitativen Sozialforschungen immer um Fallstudien handelt, aus denen relevante Daten herausgezogen und abgeleitet werden können (vgl. Cichon 1998: 65).

Der qualitativen Sozialforschung wird oftmals das Fehlen der Gütekriterien und Qualitätsstandards vorgeworfen, da nach keinen einheitlichen Schemata vorgegangen werde, die Stichproben zu klein seien um repräsentativ zu sein und die Untersuchungsergebnisse nicht generalisierbar seien (vgl. Cichon 1998: 65). Während bei quantitativen Untersuchungsmethoden mithilfe von numerisch repräsentativen Stichproben auf die gesamte zu untersuchende Gruppe geschlossen werden kann, ist „der Schluss von einzelnen Beobachtungen auf alle jemals möglichen (...) zweifellos *nicht* möglich“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 32). Ziel der qualitativen Sozialforschung ist die Generierung von Theorien. Theorien entstehen durch die Darstellung von Typologien, die durch die Interpretation und Rekonstruktion der gesammelten Daten erstellt werden (vgl. Cichon 1998: 66). Während die quantitative Methode „vom Teil aufs Ganze“ schließt, bemüht sich „die qualitative mit ihrer Typenbildung vom Besonderen auf das Wesentliche zu abstrahieren“ (ebd.).

Die Subjektivität kann bei qualitativen Forschungsmethoden weder bestritten noch aufgehoben werden, da jede Erfahrung, die uns von anderen mitgeteilt wird, erstmal mit dem selbst Durchlebten verglichen werden muss, damit wir die Information überhaupt aufarbeiten und interpretieren können (vgl. Cichon 1998: 67f.). „Forschungsinteresse und methodisches Vorgehen sind weitgehend Ableitungen unseres (Vor-)Wissens über den zu untersuchenden Gegenstand“, es ist jedoch erst durch das Wissen, dass wir uns während der Datensammlung aneignen möglich, „eine ihm gerecht werdende Untersuchungsanordnung entwerfen zu können.“ (Cichon 1998: 68). Aus diesem Grund ist es unbedingt notwendig darauf zu achten, dass man nicht, aufgrund von ungenügendem Vorwissen, als Ergebnis der Untersuchung schlicht die eigenen bestätigten (Vor-)Urteile präsentiert. Die Gefahr, dass die eigenen Einstellungen gegenüber dem

Untersuchungsgegenstand die Objektivität beeinträchtigen können, ist gerade bei Untersuchungen, bei denen es um die Bewertung von Einstellungen und Verhaltensweisen Anderer geht sehr groß, weil man sich beispielsweise mit der sprachlichen Minderheitengruppe solidarisiert.

Eine selbstkritische Herangehensweise ist unumgänglich und sollte in allen Arbeitsschritten konstant bewerkstelligt werden.

Im Folgenden sollen nun die von mir benutzten Methoden zur Datenerhebung kurz skizziert werden.

6.1 Interviews

Bei der von Forschern durchgeführten Befragung der Zielpersonen, wird zwischen gesteuerten und ungesteuerten Interviews unterschieden. Beim gesteuerten Interview bereitet der Interviewer im Vorfeld einen einheitlichen Leitfaden vor, der bei allen Befragten möglichst gleich abgefragt wird. Dadurch werden statistische Erhebungen bestimmter Daten, wie etwa der soziodemographischen, ermöglicht. Das freie oder ungesteuerte Interview zeichnet sich dadurch aus, dass eine möglichst natürliche Gesprächssituation entsteht. Der Vorteil der gesteuerten Interviews ist, ganz klar, die „möglichst objektive Vergleichbarkeit der erhobenen Daten“ (Riehl 2014: 49). Die Erhebung der nicht-sprachlichen Faktoren, wie individuelle biographische Informationen und Angaben zu den Lebensumständen, können durch den Leitfaden ebenfalls erhoben werden, was unverzichtbare Informationen für die Interpretation des Sprachverhaltens liefern kann. Das ungesteuerte Interview hingegen, liefert unverfälschtes Sprachmaterial, wodurch man auf das tatsächliche Sprachverhalten schließen kann (vgl. ebd).

In diesem Forschungsvorhaben wurde die, oftmals angewandte, Verbindung beider Interviewformen gewählt, beginnend mit dem gesteuerten Interview, wodurch die wichtigsten persönlichen Daten der Gesprächspartner gesammelt werden konnten und es gleichzeitig den Interviewten dabei half, einen Redefluss aufzubauen, sich an die Gesprächssituation zu gewöhnen und diese möglichst angenehm und entspannt zu gestalten. Man muss davon ausgehen, dass die Sprecher ein idealisiertes Bild ihrer selbst darzustellen versuchen. Dabei machen die Probanden gelegentlich falsche Angaben, um vom Gegenüber potentiell

positiver bewertet zu werden. Diese vermeintlich wünschenswerten Aussagen werden aber im Laufe des Gesprächs meistens schnell als solche enttarnt, weil die Sprecher bei persönlichen und emotionalen Fragen dazu tendieren, schnell, und damit meistens auch ehrlich, zu antworten. Je länger die Befragten über eine Antwort nachdachten, umso wahrscheinlicher war es, dass die Antwort nicht zum Rest der Aussagen passte und teilweise widersprüchlich zum vorher oder nachher Gesagten war. Einige der interviewten Personen überschätzten, bewusst oder nicht, ihre Sprachkompetenz in der spanischen Sprache, was während des Interviews durch Gespräche mit anderen Personen, beispielsweise der Kellnerin im Café, aufkam. Solche verfälschten Angaben können bei qualitativen Untersuchungsmethoden leichter aufgedeckt werden, da man tendenziell mehr Zeit mit den Studienteilnehmern verbringt, als beispielsweise bei Untersuchungen mittels Fragebögen.

6.2 Teilnehmende Beobachtung

Zur Prüfung der Hypothesen und Gewinnung von Informationen in einer möglichst natürlichen Umgebung wird in qualitativen Forschungen oftmals die teilnehmende Beobachtung angewandt. Bei dieser Methode wird der Forscher selbst Teil der zu beobachtenden Gruppe und sammelt Daten über ihr Verhalten und Handeln. Die Sicherung des Beobachteten stellt bei dieser Methode wahrscheinlich das größte Problem dar: hält man die Informationen mittels Feldtagebuch fest, das üblicherweise während des Beobachtens geführt wird, so befördert man sich selbst in die Rolle des Außenseiters, des Beobachters. Entscheidet man sich für das Verfassen von Beobachtungsprotokollen, die erst im Nachhinein geschrieben werden, geht einiges an Information verloren (vgl. Merkens 2007: 32f.).

Teilnehmende Beobachtungen werden vor allem eingesetzt um das „Beobachterparadoxon“ zu unterbinden. Das Paradoxon bewirkt ein unnatürliches Verhalten der beobachteten Gruppe, zumal der Beobachter als Fremdkörper wahrgenommen wird und somit die Authentizität der Situation behindert (vgl. Riehl 2014: 48f.).

Ziel des Forschers während einer wissenschaftlichen Beobachtung ist es „verallgemeinerbare Ergebnisse zu erzielen“ (Nicklas 2007: 64). Eine weitere

Schwierigkeit liegt darin, den Gruppenprozess so wenig wie möglich durch die eigene Anwesenheit zu stören, indem man bestenfalls nichts verändert, bzw. die bewirkten Veränderungen kontrollierbar bleiben (vgl. Nicklas 2007: 64f.). Wichtig ist es als Forscher sowohl Teil der Gruppe, als auch Beobachter von außen zu sein, also „[w]eder ganz mit der Gruppe zu verschmelzen, noch in einer beobachtenden Distanz zu verbleiben, sondern den Versuch zu unternehmen, zwischen beiden Positionen zu oszillieren“ (Nicklas 2007: 69).

6.3 Durchführung der Untersuchung

Vor Antritt der Forschungsreise, hatte ich bereits, bei einem einwöchigen Aufenthalt, ein paar Kontakte geknüpft und mir einen ersten Eindruck von der Insel und ihren Bewohnern verschafft. Einen Teil des privaten Aufenthalts verbrachten mein Lebensgefährte und ich in einer privaten Unterkunft, die wir am Tag zuvor auf einem bekannten Online-Marktplatz für Übernachtungsmöglichkeiten gebucht hatten. Da die Anzeige auf Spanisch war und nur der Vorname der Vermieterin bekannt war, wussten wir nicht welcher Nationalität die Besitzer angehörten. Erst nach dem Austausch einiger Nachrichten auf Spanisch und der Bekanntgabe unserer Herkunft erfuhren wir, dass wir einen Bungalow neben der Finca einer deutschen Familie gebucht hatten. Das deutsche Ehepaar stellte sich schließlich einige Wochen später für meine ersten Interviews zur Verfügung und bildete gemeinsam mit ihren beiden Kindern einen großen Teil meiner Beobachtungsstudie. Über diesen Kontakt kam ich zu weiteren vier Interviewpartnern.

Neun der insgesamt vierundzwanzig interviewten Personen, deren Aussagen für die vorliegende Arbeit aufgenommen und transkribiert wurden, wurden von mir persönlich auf ihrem Arbeitsplatz oder einer Gaststätte angesprochen. Drei Personen meldeten sich bei mir über Facebook, nachdem ich einen Aufruf in mehreren Gruppen deutschsprachiger Auswanderer auf Mallorca gemacht hatte. Weitere vier Interviews kamen durch Kontaktweitergabe anderer Interviewpartner zustande und zwei der interviewten Personen lernte ich durch meine beiden aus Venezuela stammenden, seit zwanzig Jahren in Mallorca lebenden, Mitbewohner kennen.

Die durchschnittliche Dauer der Gespräche betrug etwa eine halbe Stunde.

Neben zahlreichen Gesprächen mit deutschsprachigen Residenten, führte ich eine Vielzahl an Gesprächen mit hispanophonen Inselbewohnern, von denen ich dreizehn ebenfalls als Audiodatei aufzeichnete, jedoch nicht transkribierte, da sie schlicht als Kontrollelemente für die Aussagen der Deutschsprachigen fungieren sollen.

Außerdem führte ich ein aufschlussreiches Gespräch mit dem Humangeographen und Experten für Migration auf den Illes Balears, Professor der Universität in Palma (UIB), Pere Salvà Tomàs.

Besonders wertvoll für den Ertrag meiner Untersuchungen, so wie auf persönlicher Ebene, waren die Gespräche und die Unterstützung, die ich während des gesamten Aufenthalts von Joan Melià Garí erhielt. Als Professor für Katalanistik an der Universität von Palma und Mitglied zahlreicher pro-katalanischer Organisationen, setzt er sich seit Jahren für den Erhalt und die Aufwertung des Inselidioms ein. Beispielsweise war er Organisator des ersten, mittlerweile jährlich in Porreres stattfindenden, Rockkonzerts auf den Balearn, bei dem ausschließlich katalanisch-singende Musikgruppen auftreten.

6.3.1 Alter, Geschlecht, Aufenthaltsdauer

Dreizehn der interviewten Personen sind weiblichen und elf männlichen Geschlechts. Das Durchschnittsalter der Befragten liegt bei 46 Jahren. Die jüngste ist zum Zeitpunkt der Befragung 20 Jahre alt gewesen, der älteste 63. Im Durchschnitt lebten die Studienteilnehmer zum Zeitpunkt der Befragung bereits seit 10,7 Jahren auf der Insel, wobei sieben Personen angaben bereits seit über zehn Jahren resident zu sein, fünf Personen sogar mehr als zwanzig Jahre auf Mallorca residierten. Sieben Personen sind seit weniger als fünf Jahren auf Mallorca ansässig, wobei eine Person angab insgesamt aber schon seit achtzehn Jahren in Spanien zu leben, allerdings erst seit vier Jahren auf Mallorca. Die restlichen fünf Personen sind zwischen fünf und zehn Jahre auf der Balearninsel, wobei zwei dieser Personen bereits zu einem früheren Zeitpunkt ihres Lebens auf Mallorca resident war, dann nach Deutschland zurückkehrten und nach Jahren einen zweiten Versuch auf der Mittelmeerinsel wagten.

6.3.2 Geburtsort

Ein Viertel der Befragten wurde in Österreich geboren, die restlichen drei Viertel wurden, bis auf eine Person, die in Namibia geboren wurde, allesamt in Deutschland geboren. Leider konnte ich keine aus der Schweiz stammenden Personen für meine Befragung gewinnen. Es hatte sich aus der Facebook-Gruppe „Schweizer auf Mallorca“ nur eine von 46 Personen auf meine Anfrage gemeldet, es konnte jedoch kein geeigneter Zeitpunkt für ein Treffen abgemacht werden. Bei der Suche nach geeigneten Personen in Kaffeehäusern, Restaurants, Boutiquen, Schönheitssalons und ähnlichen Etablissements trat ich auch nur mit einer Dame aus der Schweiz in Kontakt, die sich allerdings nicht interviewen lassen wollte, da sie gemeint hatte für die Studie nicht passend zu sein, weil sie kein Spanisch könne. Selbst nachdem ich ihr erklärt hatte, dass das überhaupt kein Problem darstellte, wimmelte sie mich, mehr oder weniger höflich, ab.

6.3.3 Abweisungen

Einige der Personen, die ich versucht hatte für ein Interview zu gewinnen, hielten bei ihrer Absage Höflichkeit nicht für unbedingt notwendig. Eine meiner Rekrutierungsmethoden, war es in Läden und Geschäfte zu gehen, die teilweise oder zur Gänze auf Deutsch beschildert waren, mich und mein Projekt vorzustellen und schlichtweg zu fragen, ob eine der anwesenden Personen Zeit und Lust für ein Gespräch hätte. So geschehen bei einer deutschen Metzgerei in Paguera. Als ich in die Fleischerei hineinkam, die im Außenbereich mit Mettwurst, warmem Fleischkäse und anderen deutschen Spezialitäten warb, wurde mein „Hallo“ erstmal sehr freundlich erwidert und die Dame im Fleischerkittel, die im Eingangsbereich an einem Hochtisch saß und eine Zigarette rauchte, stand sogar auf, um mich zu begrüßen und nach meinem Wunsch zu fragen. Ich stellte mich vor, sagte, dass ich eine Studentin der Uni Wien, auf der Suche nach Residenten sei, die mir einige Fragen zu ihren Sprachgewohnheiten beantworten könnten. Erzürnt setzte sich die Fleischerin wieder hin und erklärte mir, dass sie für so etwas sicher keine Zeit habe, weil sie froh sei, wenn sie ein paar Minuten Zeit für Kaffee und Zigarette finden könne. Außer ihr, einer Angestellten hinter der Fleischtheke und mir befand sich zu diesem Zeitpunkt keine Person im Laden. Ähnliche Situationen ereigneten sich in

anderen Ortschaften, in denen der Ausländeranteil sehr hoch ist, was wie die Untersuchung zeigte, oftmals, zu einer geringen Sprachkompetenz der offiziellen Inslsprachen bei den Zugereisten führt. Insgesamt vier Personen gaben offen zu, sich für ihre kaum vorhandenen Spanischkenntnisse zu genieren und deshalb keine weiteren Angaben dazu machen zu wollen.

Ich erhielt zwischen zwanzig und dreißig Abweisungen von Personen, die ich auf der Straße, beim Einkaufen, in Cafés, etc. ansprach. Einige der Personen hatten schlicht keine Zeit, da ich sie etwa während der Arbeitszeit angesprochen hatte, andere hatten Angst davor, dass mit ihren Aussagen Untaten getrieben würden, so zum Beispiel ein Mallorquiner, der mit seiner deutschen Frau in Lluçmajor ein Restaurant führte. Ich hatte von einer Informantin den Tipp bekommen, das Ehepaar zu befragen, weil sie Deutsche sei und er als Mallorquiner außergewöhnlich gut Deutsch spreche. Als ich eines Morgens um zehn im Gastgarten des Restaurants Platz nahm, fragte ich den sehr freundlichen Herren, der mir soeben eine *tostada con tomate* und einen *café con leche* gebracht hatte ob er eventuell Deutsch spräche. Mit einem Lächeln im Gesicht antwortete er, in nahezu akzentfreiem Deutsch: „Selbstverständlich. Kann ich Ihnen irgendwie helfen?“ Während ich ihm das Projekt erklärte und ihn um ein Interview bat, sanken seine Mundwinkel immer weiter nach unten, bis er mich am Ende meines Monologs fragte: „Was passiert wenn ich sage, dass ich das nicht möchte?“ Ich antwortete ihm, mit einem Lächeln, dass ich damit auch leben müsste. „Okay. Seien Sie mir bitte nicht böse.“ sagte er, während er seinen Kopf zur Verneigung senkte und ins Restaurant zurückging. Als er schließlich zum Kassieren zurückkam, sagte ich ihm, dass es überhaupt kein Problem sei nicht mitzumachen und fragte ob er mir zumindest kurz erklären könnte warum er das nicht wolle. Der höfliche, offensichtlich eingeschüchterte Herr antwortete, dass er am nächsten Tag nicht in der Zeitung stehen wolle, mit irgendwelchen Dingen die er nicht gesagt hätte, da die Medien auf der Insel viel Unfug treiben würden, gerade wenn es um das Thema „Deutsche“ ginge. Ich erklärte ihm nochmals, dass ich von der Universität Wien sei und nichts mit den Medien zu tun habe, aber er war von seinem Verdacht nicht abzubringen.

Eine weitere freundliche, diesmal nicht auf Verschwörungstheorien basierende, Absage erhielt ich von der äußerst freundlichen Leiterin einer deutschen Tierschutzorganisation auf Mallorca, die ich per Telefonanruf kontaktierte, nachdem ich zu deutschsprachigen Vereinen auf der Insel recherchiert hatte. Die nette Dame entschuldigte sich und erklärte mir, dass die Umstände es im Moment leider nicht zuließen, da die Hitze den Tieren, wie auch den Pflegern zu schaffen mache, die Leute vor der Tür stünden und es schlichtweg keine Zeit, aber viel Arbeit gebe.

Die unfreundlichste aller Absagen erhielt ich schließlich von der Schulleiterin einer renommierten deutschsprachigen Privatschule, die, nebenbei bemerkt, mehr als 5.500 Euro jährlich pro Schüler verrechnet. Die Dame reagierte, für mich völlig unverständlich, äußerst unhöflich und aggressiv auf meinen Anruf. Mit den Worten „Im Moment ist keine Schule und wir haben keine Lust an einer Umfrage“ wimmelte sie mich ab und legte, ohne sich zu verabschieden, den Hörer auf.

6.3.4 Interviewleitfaden

Die Fragen, die den Informanten von mir gestellt wurden, waren prinzipiell immer die gleichen, wurden jedoch an jedes Individuum während der Gesprächssituation angepasst, so erübrigten sich bei Personen, die angaben kaum Spanisch zu sprechen, etwa Fragen nach dem Leseverhalten in spanischer Sprache. Nicht alle Befragten bekamen die gleiche Anzahl an Fragen, da manche Fragen ohne gestellt zu werden beantwortet wurden und andere sich, wie bereits erwähnt, erübrigten.

Im Zentrum des Untersuchungsinteresses stand das Kommunikationsverhalten der deutschsprachigen Auswanderer. Ein großer Teil der Fragen konzentrierte sich auf die sprachliche, so wie die soziale und kulturelle Integration der Residenten.

Ich versuchte, sofern sich aufgrund der getätigten Aussagen keine andere ergab, folgende Reihenfolge bei der Befragung zu beachten:

a) Angaben zur Person:

- Name, Alter, Familienstand, höchste abgeschlossene Schulbildung, Kinder.

b) Immigration:

- Seit wann resident?
- Warum gerade Mallorca?
- Kannten Sie bereits jemanden auf der Insel?
- Was wussten Sie über die Sprachsituation Cat./Cast.?

c) Sprachen:

- Sprachkenntnisse wie und wann erlangt?
- Selbsteinschätzung Sprachkenntnisse Castellano/Catalán
- Sprachverwendung (Welche Sprache, wie oft, mit wem, in welcher Situation, persönliche Notizen, rechnen/zählen, träumen, innere Monologe/denken?)
- Sprachenpolitik
- Medienverwendung: TV, Zeitung/Magazin, Radio – In welcher/n Sprache/n

d) Soziale/Kulturelle Integration (1):

- Freundeskreis (Wie viel Prozent Mallorquiner/Spanier/Deutsche/andere)
- Besuch von Festen/Kunst/Kultur?
- Wie viel Kontakt nach Hause?

e) Kinder (Wenn existent):

- Umgangssprache(n)
- Umgangssprache(n) der Kinder untereinander (Wenn mehr als eines vorhanden)
- Märchen, Kinderlieder in welcher/n Sprache/n?
- Schulform/Unterrichtsvariante

f) Integration (2):

- Was bedeutet für Sie Integration?
- Fühlten Sie sich jemals diskriminiert/mit Vorurteilen konfrontiert?
- Fühlen Sie sich integriert?
- Kennen Sie deutschsprachige, die kein großes Interesse an Integration zeigen?

g) Rückblick und Zukunftsaussichten:

- Was hat sich in den letzten x Jahren auf der Insel verändert?
- Wollen Sie bleiben?
- Zukunftsperspektiven/-wünsche?

7 Darstellung der Forschungsergebnisse

Die Interviewten wurden alle anonymisiert und mit einer Kodierung versehen. An erster Stelle steht die laufende Ordnungszahl der Befragten, die chronologisch nach dem Zeitpunkt der Befragung vergeben wurde. Die zweite Position klärt auf über das Geschlecht: *f* bezeichnet feminine Informantinnen, *m* steht für maskuline Gesprächspartner. Die Zahl an dritter Stelle verrät das Lebensalter in Jahren und die letzte Position informiert über die bisherige Aufenthaltsdauer der Residentinnen auf Mallorca.

In Dialogen bezeichnet *B* den oder die Befragte und *I* die Interviewerin, also mich.

7.1 Auswanderungsgründe

Dass, das Klima einer der meistgenannten Gründe für das Auswandern auf die Mittelmeerinsel war, überraschte genau so wenig wie die Heraushebung der sehr guten Flugaanbindung an Deutschland. Unter den Befragten befanden sich einige Abenteurer, die teilweise ohne jemals vorher dort gewesen zu sein, durch Zufall oder Umwege ihr Glück auf Mallorca versuchten. Neun Personen nutzten den Vorteil der Erstinwanderung bei Freunden oder Familienmitgliedern, die bereits auf der Insel residierten. Drei der vierundzwanzig Befragten ließen sich in einer, von ihren Eltern bereits Jahre zuvor erstanden Ferienresidenz nieder. Nahezu alle Befragten nannten mehrfach Gründe, warum die Wahl auf Mallorca

fiel. Bei einigen spielte auch die südeuropäische Mentalität und Lebensweise eine Rolle.

Es war auf jeden Fall wichtig dass ich in das mediterrane Klima komme, wegen des Wetters und wegen der Mentalität, ob das nun Südfrankreich, Italien, Griechenland oder Spanien ist, war mir völlig egal, die Mentalität ist besser als in Deutschland. Es ist lässiger, ruhiger, auch dieses „Mañana, mañana“, kann man sich gut daran gewöhnen, es gibt ein paar Dinge wo man ausrastet, aber eigentlich ist das Leben hier ruhiger, lebenswerter als in Deutschland. Wir waren schon oft auf Mallorca zu Besuch, wir hatten eine Freundin hier, die hat hier eine Finca gekauft, da haben wir erstmal Urlaub gemacht, vier, fünf Mal im Jahr und Mallorca hat einfach die beste Fluganbindung an Deutschland, da wir mittlerweile sehr alte und kranke Eltern haben und alle drei, vier Wochen rüber müssen, wegen Pflege und so weiter (...). (21/m/61/13)

Ich hab' 4 Jahre zuvor schon im europäischen oder südeuropäischen Raum, hauptsächlich im Tourismus gearbeitet, Hotel, auch als Flugbegleiterin und Hotelleitung und war dann aufgrund des Zusammentreffens mit meinem Exmann nochmal 10 Jahre in Deutschland, in München, wollte aber, weil für mich das vom Lebensgefühl hier wesentlich passender ist, wieder zurück in den Mittelmeerraum, bin dann damals vor 13 Jahren mit meinem Exmann wieder nach Spanien gekommen, hier nach Mallorca und Mallorca gewählt weil die Infrastruktur und Flugnetz einfach so ideal waren für ihn als Unternehmensberater, dass halt er hin- und herfliegen konnte auch, ne? (1/f/47/13)

Zwei der befragten Personen hatten bereits einen Wohnsitz, beziehungsweise Zweitwohnsitz auf dem amerikanischen Doppelkontinent, in Gegenden mit tropischem bis subtropischem Klima und entschieden sich, beide aufgrund der Erkrankung einer geliebten Person auf den Heimatkontinenten zurückzukehren. Die völlige Rückkehr nach Deutschland war in beiden Fällen ausgeschlossen, jedoch konnten die Befragten einen angenehmen Kompromiss mit Mallorca eingehen. Hier war in beiden Fällen die Flugverbindung ein entscheidender Faktor.

Ich habe lange in Costa Rica gelebt und dann hatte mein Vater damals schon eine Gesundheitskrise und ich überlegte mir, dass es verdammt weit weg ist und das hat mir Leid getan. Dann habe ich schweren Herzens die Zelte abgebrochen und dachte mir, ich bleib mal ein bisschen auf Mallorca, damit der Kulturschock nicht so groß ist, weil meine Eltern, wie so viele Deutsche, hier eine Bleibe hatten und ja, dann habe ich hier jemanden kennengelernt und das war's. Also ich bin nicht willentlich, absichtlich nach Mallorca gegangen, ich bin hier hängengeblieben. (3/f/48/7)

Wir hatten vorher 16 Jahre lang ein Haus in Florida. Die Fliegerei wurde dann zu viel als meine Frau schwer krank geworden ist, deshalb haben wir etwas gesucht, das nicht so weit weg ist. Von hier bis nach Stuttgart sind es nur eineinhalb Stunden. (15/m/63/5)

Zwei Personen empfanden Mallorca, im Vergleich mit Ibiza als die bessere Wahl:

(...) Das ist nicht der schönste Ort der Welt für mich, weil äh, ich kenn' die Welt nicht komplett, aber auf Mallorca habe ich viele Sachen die ich schätze und die Insel ist so gut organisiert, dass man schnell, günstig und unproblematisch überall hinkommt wo man hin möchte. (...) Ich kannte Ibiza, vor 36 Jahren war ich in Ibiza und bin dann auch von Ibiza hier rüber nach Mallorca, und Mallorca fand ich eigentlich noch besser, weil richtige Berge, Seen, ähm, ja, Kulturangebot ganz ein anderes als in Ibiza, da muss man schon sehr harmonisch mit sich selbst unterwegs sein, keine Bedürfnisse haben wie ins Theater gehen, ins Kino (...). Ich weiß nicht wie das heute ist, ich spreche natürlich von vor Jahren, aber das ist natürlich alles sehr eng und klein und die Insel ist in erster Linie eine Partyinsel, obwohl es auch eine schöne Insel ist, aber das war dann für mich eher im Winter der Fall, wenn fast alle weg waren. (2/m/53/18)

(...) Ich habe in meiner Jugend viel Zeit auf Ibiza verbracht, die Balearen haben mir immer total gut gefallen. Heute wär Ibiza nix mehr für mich, glaube ich, aber ich wollte schon immer weg eigentlich. (6/m/44/1,5)

Fernab der Party-Hochburg S'Arenal, wo sich der berühmt-berüchtigte Ballermann befindet und der britischen Party-Enklave Magaluf, empfand keine der befragten Personen die Insel Mallorca als Partyinsel. Dieser Ruf kommt dann wohl eher der Nachbarinsel Ibiza zu.

Insgesamt kamen sechs der befragten Personen wegen nicht ausschlagbaren Jobangeboten, wobei eine dieser sechs bereits auf der Insel war, als sie das Angebot bekam.

Meine Eltern hatten ein Haus hier gebaut und ich habe den Winter hier verbracht um Spanisch zu lernen und dann ein Jobangebot bekommen und bin gleich da geblieben. (24/f/44/20)

Ich bin hier her gekommen wegen dem Job und weil es mir einfach mit Deutschland reichte und weil ich einfach Mal was anderes wollte. Ich habe 26 Jahre auf dem Land gelebt in Deutschland, immer im gleichen Dorf, irgendwann sollte man sich dann doch die große, weite Welt anschauen, auch wenn Mallorca jetzt nicht so wahnsinnig weit weg ist von Deutschland. (23/m/29/3)

Ich habe vor Mallorca zehn Jahre auf der Nordseeinsel Juist gelebt und Juist ist wirklich sehr klein, 500m breit und 17km lang und nach 10 Jahren dort kennt

man jeden Grashalm und jedes Sandkorn und nach 10 Jahren wurde mir die Insel dann doch zu klein. (...) Dann wurde eine Praxis angeboten, hier auf Mallorca, dann habe ich mir die angeschaut und ja. (18/f/54/16)

Ein Befragter verliebte sich auf der Insel und emigrierte, wegen seiner heutigen Frau und Mutter zweier Kinder. Er ist der einzige der vierundzwanzig Befragten, der mit einer Mallorquinerin verheiratet ist.

Meine Familie und ich, wir haben ein Haus hier gekauft und im Sommer Urlaub gemacht. Dann war ich im Winter einmal hier und habe für die Studienberechtigungsprüfung gelernt und da habe ich meine Frau im Englischkurs kennengelernt. Meine Frau ist Mallorquinerin. Eineinhalb Jahre später bin ich hergezogen. (16/m/49/25)

Eine weitere Befragte verliebte sich nicht auf der Insel, sondern in die Insel selbst.

(...) [I]ch war früher ein Mallorca-Feind, man hätte mir einen Urlaub auf Mallorca schenken können, ich wäre nicht hergefahren, dank meiner Vorurteile, wie so manche sie haben. Aber dann las ich, aus reiner Verzweiflung, weil ich nichts mehr zum Lesen gehabt habe, ein Buch, das heißt „Ein Jahr Mallorca“, von einem deutschen Journalisten (...). Der war eben ein Jahr auf Mallorca und hat Mallorca beschrieben und ich habe mir gedacht: „Von welchem Mallorca spricht der?“. Ich habe es fertiggelesen und zu meinem Mann gesagt: „So, jetzt fahr' ma nach Mallorca, das muss ich sehen!“. Wir waren dann eine Woche hier, sind 1500 Kilometer durch die Gegend gefahren, haben natürlich nicht alles gesehen, aber ich war absolut begeistert, da war der Wunsch dann da. (...), es war rein die Insel mit ihrem Charme, ihrer Vielfalt, die Mallorquiner, weg von Ballungszentren und Ballermann, die Insel in ihrem teils ursprünglichen Kern kennenzulernen war ausschlaggebend, würde ich sagen. (17/f/62/7)

Insgesamt schwärmten die meisten befragten Personen von ihrer Wahlheimat, zumindest landschaftlich und infrastrukturell betrachtet. Überraschenderweise nannte niemand als Auswahlkriterium für die Residenz, zumindest nicht ausdrücklich, den sprachlichen Vorteil, den man als Deutschsprachiger aufgrund der potentiellen Vernetzung mit den vielen anderen deutschsprachigen Residenten hat. Es muss an dieser Stelle allerdings festgehalten werden, dass jeder einzelne der Befragten davon profitiert (hat), sei es eben durch die bereits dagewesenen Freunde, Familienmitglieder oder die Jobs, die sie größtenteils durch das deutsche Netzwerk, teilweise sogar aufgrund ihrer Deutschkenntnisse erhalten haben.

(...) [M]eine Nebenbereiche sind in sehr reduzierter Form aktuell, Pressearbeit im Tourismusbereich für 'ne deutsche Agentur und hier für den spanischen Markt betreuen wir unsere spanischen Kunden, machen die Pressearbeit für den deutschsprachigen Bereich (...). (1/f/47/13)

Einer der Chefärzte vom Aachener Uniklinikum, wo ich zum Schluss gearbeitet habe, wollte sich hier selbstständig machen und eine Privatklinik aufbauen, für ästhetische Chirurgie und Traumatologie und hat ein Team gesucht was mit ihm hierher geht und das aufbaut und da habe ich mich gemeldet und, ja, so bin ich mit einer Freundin, die auch O.P.-Schwester war hierher gekommen. (4/f/55/24)

Eigentlich bin ich im Servicebereich tätig, aber meinem Vater gehört das Restaurant und die Imbissbude, daher mache ich jetzt erstmal die Imbissbude. (7/m/25/2)

Ich vertrete österreichische Produkte, mache Bedarfsfahrten, organisiere Ausflüge, verkaufe Anzeigen für deutsche Zeitungen, was halt so anfällt, aber alles ohne Vertrag und alles auf Laissez-faire. Ich bin freischaffend. (10/m/61/12)

(...) Mein damaliger Partner hat mich hier her geholt, er war vor mir hier, ist auch Deutscher. (...) Der hat erst bei seinem Stiefvater gearbeitet und dann hat er sich selbstständig gemacht. (22/f/53/20)

Vier weitere Befragte arbeiten in gastronomischen Betrieben, die von deutschsprachigen Residenten geführt werden. Zwei Frisösen und eine Kosmetikerin gaben an, hauptsächlich deutsche, österreichische und schweizerische Kundinnen zu haben. Eine Befragte schreibt, unter anderem, für eine deutschsprachige Zeitung, deren Sitz auf Mallorca ist. Ein weiterer, im Bereich Medien tätiger Befragter ist bei einem großen deutschsprachigen Radiosender auf der Insel beschäftigt. Das Unterrichten und Dolmetschen ohne abgeschlossenem Studium zu seinem Beruf gemacht zu haben, verdankt ein Befragter auch größtenteils seinen deutschsprachigen Wurzeln.

7.2 Die Deutschsprachigen und das Inselidiom

Die Sprachkompetenz der befragten deutschsprachigen Residenten in der autochthonen Sprache ist nicht besonders hoch. Von nicht vorhandenen bis nahezu perfekten Sprachkenntnissen der insoleigenen Sprache kommt alles vor, jedoch beherrscht der Gros der Befragten weder die katalanische Sprache, noch die mallorquinische Varietät aktiv. Gefragt wurde nicht nur nach der

Selbsteinschätzung ihrer Kompetenzen sondern auch nach der Art und Weise wie sie diese erlangt haben, ob der Lernprozess noch bewusst gesteuert wird und was die Befragten zum Fremdsprachenerwerb motiviert oder nicht. Außerdem wurden Fragen zur Einstellung gegenüber der autochthonen Sprache gestellt.

7.2.1 Catalán-Kompetenz

Die in-seleigene katalanische Sprache, beziehungsweise die mallorquinische Varietät wird von nur einem Befragten, der mit einer Mallorquinerin verheiratet ist, aktiv beherrscht. Auf die Frage wie gut er seine sprachlichen Kompetenzen einschätzt, antwortet er „Also Spanisch sehr gut, Deutsch sowieso (lacht.), Catalán spreche ich auch gut und Englisch würde ich sagen, wie Catalán“ (16/m/49/25). Obwohl er seine Kastilisch-Kenntnisse als besser einschätzt, antwortet er auf die Frage „Hört ein Mallorquiner sofort, dass du kein Muttersprachler bist?“ (I) wie folgt:

Ja, beim Spanischen hört man's mehr, beim Mallorquinischen vielleicht nicht so, weil Spanisch hat Laute, die sind für mich schwieriger, Mallorquín hat eher verschiedene Vokale, aber durch den (vorarlbergischen) Dialekt und durch das Deutsch sind die Vokale eher ähnlich, als beim Spanischen das rollende „R“ zum Beispiel. (16/m/49/25)

Die Ehe mit einer katalanisch-sprachigen Person ist aber kein Garant für die eigene aktive Kompetenz im Inselidiom. Einer der Befragten war mit einer Katalanin verheiratet, mit der er auch eine Tochter hat, spricht aber selbst kein Katalanisch.

Ein weiterer Informant ist sogar zweieinhalb Jahre auf Mallorca in die Schule gegangen, hatte ausschließlich katalanischen Schulunterricht und lebt seit ein paar Monaten mit seiner mallorquinischen Freundin zusammen, berichtet aber trotzdem, dass er die Sprache nicht wirklich beherrscht, sie teilweise auch nicht mühelos versteht:

I: Verstehst du auch Catalán, also Mallorquín?

B: Jein, das kommt immer darauf an, also wenn die Einheimischen sehr schnell reden, dann stehe ich daneben wie Ochs vorm Berg, aber wenn sie

einigermaßen langsam reden, meistens wenn sie wissen, dass ich es verstehe, dann sprechen sie auch langsam und dann verstehe ich es auch. (7/m/25/7)

Der Gesprächspartner erzählte mir, seine Klassenkameraden wären, bis auf einen Deutschen, ausschließlich Mallorquiner gewesen, mit denen er sich teilweise immer noch trifft, mit einem sogar regelmäßig. Der junge Mann spricht aber ausschließlich in der spanischen Nationalsprache mit seinem hispanophonen Umfeld. Bis auf ein paar Flüche, die ihm nach eigenen Angaben manchmal auf Mallorquín entweichen, verwendet er das Inselidiom nicht.

Der Großteil der befragten Deutschsprachigen hat sich Catalán nicht angeeignet, weil es ihnen mehrheitlich unnötig erschien und sie die spanische Nationalsprache als, global betrachtet, wesentlich sinnvoller empfinden.

Ich bin ja schon fortgeschrittenen Alters, sage ich mal und wenn ich Castellano gut hinkriege, dann muss das ausreichen einfach. Mallorquín, Catalán wunderbar, aber nur wenig Menschen sprechen das und ich brauch's für mich nicht, aber wenn jemand zu mir „Gràcies.“ zu mir sagt, dann werde ich auch „De res.“ sagen, weil ich's halt weiß und wenn man in eine Bar geht, dann sagt man halt „¿Com va? Va be.“ Aber ich habe nicht vor das zu vertiefen. (6/m/44/1,5)

I: Hättest du Lust Catalán oder Mallorquín zu lernen?

B: Nein, weil ich das nur auf Mallorca sprechen könnte. (11/m/22/1)

I: Hast du Catalán-Kenntnisse?

B: Wenig. Also, das was ich mitkriege ist Mallorquín, was so auf der Straße gesprochen wird, da verstehe ich etliches, weil es ja nicht ganz so weit weg ist vom Spanischen und sprechen kann ich ein paar Floskeln, da freuen sie sich narrisch, wenn man sie auf Mallorquín begrüßt.

I: Weißt du auch über die gratis Catalán-Kurse bescheid?

B: Ja, wobei ich mich darauf beschränke Spanisch zu lernen, weil es ja eine Sprache ist, die von vielen Millionen Menschen auf der Welt gesprochen wird und Catalán nur von einem geringeren Teil. (...) (17/f/62/7)

(...) [I]ch verstehe zwar fast alles, ich kann einer Unterhaltung folgen auf Mallorquín, aber ich kann es nicht sprechen. Find ich auch nicht sehr praktisch, weil wie ich am Anfang schon gesagt hab', ist das hier nicht mein Endbahnhof und ich find Castellano viel praktischer, wenn man weltweit denkt, als Mallorquín. Das ist ein Dialekt, den man sich aneignen kann, aber nirgendwo praktizieren kann (...) und ich kann immer wieder betonen, dass ich kein Mallorquín spreche, weil ich es unpraktisch finde und das wird teilweise ironisch lächelnd oder verachtend hingenommen dann, aber ich verteidige meinen Standpunkt. (2/m/53/18)

7.2.2 Streitpunkt Unterrichtssprache

Häufig wurde kritisiert, auch von Personen die selbst keine Kinder im Schulalter haben, dass die Mallorquiner mit ihrer pro-katalanischen, bzw. pro-mallorquinischen Sprachenpolitik den eigenen Kindern die Chance nehmen würden, sich welt- oder zumindest landesweit fortzubilden, weil ihre Kompetenzen im Kastilischen darunter leiden würden.

Ich denke Mallorquín ist eine Sprache, die wirklich nur hier gesprochen wird und das Spanische, das Castellano ist wichtiger. Das Mallorquín soll erhalten bleiben, aber nicht als Hauptsprache an den Schulen, das ist antiquiert. (4/f/55/24)

Die oben zitierte Informantin hat selbst keine Kinder. Sie glaubt nicht, dass die Kastilisch-Kompetenz der Schüler unter der hohen Präsenz des Katalanischen leidet, jedoch findet sie es schade, dass wegen der sprachlichen Hürde die balearischen Bildungseinrichtungen für internationale Studierende, ihrer Meinung nach, nur schwer zugänglich sind.

I: Wie schaut's aus mit Catalán/Mallorquín?

B: Schlecht muss ich sagen. Das ist auch das größte Problem hier. Wir leben immer noch in Spanien hier und nicht in Katalonien, Spanisch ist Amtssprache hier, mir reicht diese eine Sprache, (...). Und politisch gefragt, ist es völlig blauäugig von den Katalanen hier zu meinen ihre eigene Sprache kreieren zu müssen. Das ist ein netter Dialekt, soll auch jeder sprechen, genau wie in Österreich zwar Deutsch gesprochen wird, aber es anders klingt als in Norddeutschland, aber es zur Amtssprache zu machen ist völliger Blödsinn, auch für die Kinder, die irgendwann studieren wollen, Catalán spricht in der Welt kein Mensch und mit Spanisch kommt man überall auf der Welt gut klar, verstehe ich also nicht diese Politik. Ich verfolge die politische Situation hier auf Mallorca, das ist auch von Regierung zu Regierung völlig unterschiedlich, mal kommt eine konservative, die eher Spanisch spricht, dann kommt wieder so eine linksgerichtete, die meint „Mallorca den Mallorquinern“, das ist auch völlig in Ordnung, aber das ist kurzsichtig gedacht. (21/m/61/13)

Der Befragte (21/m/61/13) ist freiberuflicher Aktienmakler, hat ein abgeschlossenes Betriebswirtschaftsstudium, und keine Kinder. Er liest, nach eigenen Angaben sehr viel, allerdings keine spanischen Zeitungen, sondern nur die deutschen, oder die deutschsprachigen Mallorca-Zeitungen. Er lebt mit seiner Frau in einer Wohnanlage in Cala Millor, die ausschließlich von deutschen Eigentümern bewohnt wird. Spanisch spricht er nur wenn er im Restaurant oder im Café bestellt. Er meint sehr viel Kontakt zu Spaniern zu haben, die sprachen

aber an der Küste alle sehr gut Deutsch. Obwohl der Informant seit dreizehn Jahren auf Mallorca lebt, scheint er weder zu wissen, dass es zwei kooffizielle Amtssprachen gibt, noch, dass es sich beim Katalanischen um eine seit Jahrhunderten anerkannte, normierte Sprache handelt.

Die Befragte (9/f/41/15) hat eine ähnliche Meinung, ist auch schon ähnlich lang resident, hat ebenfalls keine Kinder. Sie betreibt ein Nagelstudio in S'Arenal, lebt aber auf einer Finca im Landesinneren. Ihre Kompetenzen in der Nationalsprache sind nach eigenen Angaben gut, was ich nach einem mitgehörten Telefonat in spanischer Sprache bestätigen kann. Ihre Aussage ist deutlich emotionaler als die zuvor angeführte, sie wird leicht ausfällig und persönlich.

Nein, [ich spreche kein Catalán], allerdings verstehe ich ein paar Sachen. Ich habe mich bewusst nie damit auseinander gesetzt, weil ich finde das schon so frech verschlossen, was diese Dialekte sprechen [angeht], anstatt dass die Spanier stolz darauf wären, dass Spanisch eine der Weltsprachen ist, kommen sie mit ihren scheiß-Dialekten an. Wenn die dann sagen „Ja das ist wichtig!“, dann sage ich immer: „Wofür ist das denn wichtig? Um dein Kind einzusperren? Damit es nur wo studieren kann? – Oh ja, auf Mallorca und vielleicht noch in ein, zwei Orten auf dem Festland.“ (...) Dazu kommt noch, dass ich diesen Dialekt einfach scheiße finde, deswegen ich bin da nicht so dafür, da hab ich mich mit Mallorquinern auch schon böse auseinandergesetzt deswegen, weil die in den Außengebieten, wo halt mehr die Mallorquiner leben, sehr ausländerfeindlich sind, wo Deutsche sehr verhasst sind. (9/f/41/15)

7.2.2.1 Streitfall Artà

Die Befragte (24/f/44/20) hatte allerdings von allen Interviewten die stärkste Abneigung gegen das Inselidiom und seine Sprecher. Nach einem Streit mit der Schule ihrer Kinder, der sogar vor Gericht ging und vor den Augen der Öffentlichkeit ausgetragen wurde, schloss sich die Österreicherin einer Bürgerinitiative an, die gegen die Katalanisierung der Balearen und, nach eigenen Angaben, für Toleranz und sprachliche Freiheit kämpft. Der Präsident der Bürgervereinigung, Jorge Campos, unterstützt, trotz deklariertes politischer Unabhängigkeit, großteils die Parteiinhalte rechtsnationaler Parteien wie der *PP* oder den *Ciudadanos* (vgl. www.circuloblear.com).

Ich kenne Mallorquiner, die in unserer Stiftung mitarbeiten, die Mallorquiner sind seit Generationen und die einfach sagen: „Das ist ein Wahnsinn! Spanisch ist einfach eine Weltsprache, das macht die Türen auf für unsere Kinder. Wie kann man nur so kleinkariert sein und nur Catalán wollen?“ (24/f/44/20)

Laut Gesetz sollen die Eltern bis zum siebenten Lebensjahr ihrer Kinder entscheiden können, ob die Kinder ausschließlich in Catalán oder in beiden offiziellen Sprachen unterrichtet werden (vgl. <http://www.vozbcn.com/2012/05/10/113147/baleares-lengua-vehicular-siete/>). Die Mutter zweier Kinder setzte sich, gemeinsam mit ihrem spanischen Ehemann, für sechs Unterrichtseinheiten *Castellano* (19 Einheiten wären weiterhin in Catalán unterrichtet worden) für ihren Sohn ein und bekam von der Schulleitung eine, für sie nicht zufriedenstellende Lösung präsentiert:

Das wurde dann nach langem Hin und Her von der Direktorin akzeptiert und die hat gesagt: „Okay, wir machen das. Hier ist der neue Stundenplan: Spanischunterricht in der Pause, deine Kinder werden keine Pause mehr haben. Alle Kinder raus zum spielen. Du, du und du, deine Eltern wollten Spanisch, jetzt kriegst du Spanisch!“ Hinter einer Glaswand, nicht im Klassenzimmer sondern damit die schön sehen wie die anderen Kinder draußen spielen „Und jetzt kriegst du deinen Spanischunterricht.“ (24/f/44/20)

Außer der Informantin und ihrem aus Asturien stammenden Ehemann waren noch zwei weitere Familien, eine deutsche und eine deutsch-mallorquinische, unzufrieden mit dem Anteil an Spanischunterricht in jener Schule.

Es waren sehr wenig Familien, weil die Schule vorab schon bei der Wahl, die Mütter manipuliert hat und bestochen hat, also die haben mich drei Mal aufgehalten und mir nahegelegt ich soll doch bitte hier Catalán ankreuzen, weil Spanisch machen sie nicht, ich muss hier umändern auf Catalán, weil das bringt das ganze Schulsystem durcheinander, ich muss hier umändern, weil sonst wird mein Sohn nicht akzeptiert auf der Schule. Das war die einzige öffentliche Schule in Artà und ich hab gedacht: „Ihr werdet meinen Sohn akzeptieren, was auch immer ich für eine Wahl treffe!“ Wir haben einfach darauf bestanden und haben dann zwei Jahre darunter gelitten. (24/f/44/20)

Die anderen Eltern, deren Kinder jene Schule zu der Zeit besuchten, gingen ebenfalls auf die Barrikaden, ließen Protest-T-Shirts gegen das Vorhaben der drei Familien bedrucken und solidarisierten sich mit der Schule.

Die Schulinspektion hatte die Lösung der Schule als gut befunden, nicht jedoch die Eltern, die sich für den Unterricht in der Nationalsprache eingesetzt hatten:

[I]ch habe mich misshandelt gefühlt. Ich musste jeden Tag meine Kinder zur Schule bringen, wissend, dass meine Kinder misshandelt werden. Vier Monate lang keine Pause. Die hatten fünf Stunden Unterricht, von neun bis zwei Uhr, und waren drei und fünf Jahre alt. (...) Das ist ein totales Druckmittel, damit man sich endlich dem fügt was *die* wollen. Ich habe mit vielen Leuten geredet, die sich nicht trauen etwas zu sagen, weil sie Angst haben etwas zu sagen, weil sie die Konsequenzen kennen. (24/f/44/20)

Nachdem der Fall auch medial Aufsehen erregte und auch die damals in Artà regierenden regionalistischen Parteien, wie die *Convergència per les Illes* und die *Més per Mallorca*, ebenfalls den Standpunkt der Schule vertraten, beschlossen die Befragte (24/f/44/20) und ihr Ehemann mit ihren beiden Kindern die Inselmitte zu verlassen und in die Hauptstadt der Insel zu ziehen.

Hier ist es jetzt besser, hier ist es einfach internationaler. Wir haben weniger Kontakt mit den Mallorquinern. Ich bin jetzt die, die sofort sagt was ich von dem Thema halte. Wenn ich mit jemandem rede, in den ersten fünf Minuten fällt das Thema, will er mit mir weiterreden, okay (lacht). Und ich glaube dadurch habe ich die ganzen extremen Mallorquiner nicht mehr um mich. (24/f/44/20)

Auf die Frage warum sie nach dem ganzen Tumult nicht überhaupt in eine andere Region Spaniens gezogen sind, meinte die Informantin sie hätten überlegt nach Galizien zu ziehen, weil es beruflich für ihren Gatten möglich gewesen wäre, es allerdings in allen Regionen Spaniens momentan sprachpolitisch immer extremer werde.

Weil man den einzelnen Regionen zu viel Macht gegeben hat, glaube ich. Das Unterrichtsministerium in Madrid haben wir versucht zu kontaktieren mit unserem Fall, um zu sagen: „Hier passiert was in Mallorca.“ und die sagen: „Das ist nicht unsere Kompetenz. Schulkompetenz wurde abgegeben an die einzelnen Regionen, wir haben nichts mehr damit zu tun.“ Die haben zu viel Macht bekommen und nutzen sie jetzt, in meinen Augen, um Barrieren aufzubauen um ihre Jobs zu sichern, dass keiner vom Festland hier reinkommt, weil ein Lehrer, der hier unterrichten möchte, muss Catalán können. Ein Arzt der hier praktizieren will, muss Catalán können. Jemand der bei der Gemeinde arbeiten möchte, muss Catalán können. Es wird alles blockiert. In gewissen Positionen okay, sehe ich ein, wenn man Kundenkontakt hat, aber in der Administration, irgendwo im Büro, ob ich Spanisch oder Catalán kann? (24/f/44/29)

Der sprachpolitische Krieg scheint für die Befragte noch lange nicht ausgefochten. Wie bereits erwähnt, schloss sie sich der zentralistischen Bürgerbewegung *Circulo Balear* an und engagierte sich freiwillig für diese Organisation.

Die einzige Stiftung oder Institution die uns in dem Moment weitergeholfen hat (...) war *Circulo Balear*, (...) und ich habe viele andere Fälle gehört, von Kindern, die drei Jahre alt sind, die erste Woche in der Schule auf Spanisch fragen: „Darf ich bitte aufs Klo?“ und die Lehrerin sagt: „ich versteh’ dich nicht.“ und die sich anpinkeln, weil sie es in der falschen Sprache gesagt haben. Tausende von Fällen. Hier wird die Sprache als Diskrimination verwendet und nicht um sich zu verständigen. Ich spreche vier Sprachen und ich verwende meine Sprachen um mich mit Leuten zu verständigen und nicht um irgendwie eine Mauer aufzubauen. (24/f/44/29)

Die Interviewte schien, bedingt durch ihre eigenen Negativerfahrungen mit der sprachlichen Situation auf Mallorca, den Blick zu sehr auf die eine Seite des sprachpolitischen Extremismus zu lenken. Nach Ausschalten des Aufnahmegeräts blieben wir noch eine Weile sitzen, aßen und unterhielten uns über das Reisen, Bildung, Sprachen, etc. Als ich sie fragte ob sie jemals von der anderen Seite ähnliche Geschichten gehört hätte, sprich, dass Personen diskriminiert wurden, weil sie Catalán sprachen, antwortete sie emphatisch, dass ihr auf der Insel so etwas noch nie untergekommen wäre.

7.2.2.2 Öffentliche vs. halbprivate vs. private Schule

Insgesamt hatten neun der Befragten mindestens ein Kind, das zum Zeitpunkt der Befragung noch schulpflichtig war. Unter diesen neun Personen sind allerdings zwei Paare die ein, bzw. zwei gemeinsame Kinder haben. Von sieben Familien mit Kindern entschied sich eine Familie für eine private Schule (*colegio privado*), eine für eine halbprivate (*colegio concertado*) und die restlichen fünf für öffentliche Schulen (*colegio público*). Die halbprivaten Schulen sind sehr beliebte, ehemalige Privatschulen, meist unter kirchlicher Obhut, die staatlich subventioniert sind und deshalb ein nur sehr geringes monatliches Schulgeld einfordern, weshalb die Wartelisten sehr lang sind. Privatschulen verlangen teilweise mehrere hundert Euro im Monat, sind jedoch vor allem bei (finanzkräftigen) Migranten beliebt, da die Qualität des Fremdsprachenunterrichts den spanischen Standard weit übertrifft.

Das befragte Paar, das ihre beiden Kinder, drei und fünf Jahre alt, in einem *colegio privado de preescolar* gut aufgehoben weiß, schätzt insbesondere die viersprachige Erziehung (Deutsch, Englisch, Castellano, Catalán) und die alternativen Unterrichtsmethoden der multikulturellen Vorschule.

Die oben zitierte Befragte, schickt ihre Kinder, nach einem Streit um die Unterrichtssprache in der öffentlichen Schule in Artà, nun in eine halbprivate Schule in Palma. Dort wird die Hälfte aller Fächer in Kastilisch unterrichtet und die andere Hälfte des Unterrichts wird in der in-seleigenen Sprache abgehalten. Ab dem zwölften Lebensjahr bekommen die Kinder zusätzlich zum Englischunterricht Deutsch als Fremdsprache dazu.

Ein so vielfältiger Fremdsprachenunterricht, wie in den privaten und halbprivaten, mag in den öffentlichen Schulen zwar fehlen, jedoch sind alle Befragten mit der gebührenfreien Ausbildung ihrer Kinder größtenteils zufrieden. Keiner der sechs Befragten sieht im katalanischen Unterricht einen Nachteil für die Zukunftschancen ihrer Kinder.

[A]lso unser Sohn geht ein Mal die Woche zur (Catalán-)Nachhilfe, weil uns das einfach wichtig war, dass er da direkt reinkommt oder dass das kein Hindernis darstellt. (5/f/34/1,5)

Die Mutter eines achtjährigen Sohnes erklärte, dass der Junge in Castellano keine Nachhilfe braucht, weil er sich mit seinen Freunden hauptsächlich in der Nationalsprache unterhält. Mittlerweile spricht der Bub beide Sprachen fließend, was ich selbst im Kaffeehaus mit großer Bewunderung beobachten durfte. Die junge Familie ist erst seit anderthalb Jahren auf der Insel und stößt sich am Vorhandensein der beiden kooffiziellen Sprachen nicht. Der ebenfalls befragte Ehemann, (6/m/44/1,5), der kein Problem mit dem Catalán hat, gerne ein paar Floskeln anwendet, es aber nicht vertiefen möchte, wurde weiter oben bereits zitiert. Seine Ehefrau zeigt sich ebenfalls sehr tolerant und verständlich, sieht aber ebenso wenig eine Notwendigkeit darin, sich die in-seleigene Sprache anzueignen.

Also für mich stellt es kein Problem dar, ich gehöre auch bestimmt nicht zu den Deutschen die immer schimpfen, wenn die Menschen hier auf ihr Mallorquín, in Führungszeichen Catalán, pochen, weil ich das so als Mensch gut nachvollziehen kann, da die ja doch lange Zeit unterdrückt waren in der Franco-Diktatur und ich das nur richtig und völlig in Ordnung finde, dass die ihre Sprache sprechen und, ja. Aber ich bin natürlich froh um die zweite Amtssprache, das Castellano. (5/f/34/1,5)

Die Befragte (22/f/53/20) ist selbstständige Frisörin in Cala Millor und lebt mit ihrem dreizehnjährigen Sohn in der Inselmitte. Ihr ältester Sohn ist 25 Jahre alt, wurde in Mallorca eingeschult, lebt jetzt in Valencia, wo er zurzeit sein Doktorat macht. Der jüngere Sohn geht auf eine öffentliche Schule, wo, außer im Schulfach *Castellano*, in katalanischer Sprache unterrichtet wird. Die Mutter sieht darin kein Problem:

I: Glaubst du, dass dein Sohn dadurch schlechter *Castellano* lernt?

B: Nein, das *Castellano* lernt er eigentlich sowieso. Natürlich gibt es in der Schule schon Verwechslungen, weil sie lernen *Catalán*, *Castellano* und Englisch und zuhause sprechen wir Deutsch, da kommt schon mal was durcheinander, aber naja. (...) Eigentlich wird in der Schule mehr *Castellano* gesprochen, weil sehr viele Ausländer hier sind, sehr viele Festlandspanier, hier gibt's ja alles und da sprechen halt alle *Castellano*, also im Schulhof wird meistens *Castellano* gesprochen. (22/f/53/20)

Die Befragte hat selbst keine aktiven Kompetenzen im Inselidiom, jedoch kann sie, nach eigenen Angaben in der spanischen Landessprache antworten, wenn sie auf *Mallorquín* angesprochen wird. Sie versteht auch die Elternbriefe, die immer in katalanischer Sprache vom Schulpersonal verfasst werden.

Eine weitere Befragte ist Mutter zweier Kinder, ebenfalls Frisörin und wohnt mit ihren beiden Kindern gleichfalls ländlich, abseits des Touristen-Mekkas *S'Arenal*, wo sich ihr Frisörladen befindet. Ihre beiden Kinder, 8 und 13 Jahre alt, sind auf Mallorca geboren, sprechen beide Amtssprachen auf muttersprachlichem Niveau und werden derzeit ebenfalls ausschließlich auf Katalanisch unterrichtet. Sie sieht die Situation zwar nicht als problematisch an, was die Aus- und Fortbildung ihrer Kinder angeht, jedoch fühlt sie sich selbst, aufgrund ihrer schlechten *Catalán*-Kenntnisse, von der Elterngemeinschaft ausgestoßen.

B: Also das fängt in der Schule schon an mit den Lehrern, die dann einfach sagen ich hab *Catalán* zu lernen um meinen Kindern zu helfen oder sie haben 'ne *reunió*n, wo die sagen „Brauchst gar nicht erst kommen, weil wir sprechen auf *Catalán*.“ Also doch, ich merk's doch auch an, sagen wir, 50% der Eltern der Freunde meiner Kinder, dass wir doch die Deutschen sind. (...)

I: Deine Kinder fühlen sich hier als *Mallorquiner* oder als Deutsche, was glaubst du?

B: Ich glaube die wissen das manchmal nicht. Sie fühlen sich glaube ich mehr *mallorquín*, sind aber trotzdem die deutschen Kinder, auch wenn die akzentfrei sprechen, weil sie hier geboren sind, aber sie sind beide blond und

blauäugig und haben halt die komischen deutschen Eltern, unsere Kultur ist ja doch ein bisschen anders. Jetzt merken sie doch mit dem Alter sie sind doch die Deutschen, aber fühlen tun sie sich, glaube ich, mehr *mallorquín*. (8/f/43/20)

Zwei befragte Väter gaben an mit ihren Kindern Deutsch zu sprechen, außer wenn die Mütter dabei sind, die in beiden Fällen Katalanisch als Muttersprache haben, aber selbstverständlich auch der spanischen Nationalsprache mächtig sind. Die Tochter von einem der beiden Väter, (19/m/45/4), besuchte sogar anfänglich eine deutsche Schule in Barcelona, geht aber mittlerweile auf eine katalanische Schule, da sich die Eltern getrennt haben und die hispanophone Mutter dem Kind keine Unterstützung bieten konnte, weil sie selbst kein Deutsch spricht.

Der Befragte (16/m/49/25) spricht, neben Deutsch, mit den auf Catalán unterrichteten Kindern häufig auch Spanisch. Da seine Frau eine überzeugte Mallorquín-Befürworterin ist, wird zuhause aber häufig auch in der in-seleigenen Varietät des Katalanischen gesprochen.

7.2.3 Catalán-Erwerb

Nahezu alle Befragten wussten über das Angebot der balearischen Regierung Bescheid, das den Immigranten ermöglicht Catalán-Sprachkurse unentgeltlich zu besuchen, jedoch nutzten nur zwei von 24 diese Chance.

Also ich verstehe was die da reden teilweise, das ist dann Mallorquín eigentlich. Aber ich besuche jedes Jahr im Winter, das ist nämlich nicht schlecht, da gibt's in kleinen Gemeinden so etwas wie Volkshochschulen und da zahlst du zwanzig Euro für fünf Monate Sprachkurs mit drei Stunden in der Woche. Das mache ich jedes Jahr, (...) und inzwischen kann ich mich mit dem ganzen Ort natürlich unterhalten, weil Baumeister, Elektriker, da musst halt dann vorher nachschauen und dann gehst dort hin und da kommt schon irgendwas raus und ich übe jeden Morgen in der Bäckerei, zur großen Freude aller Beteiligten. (10/m/61/12)

Von den fünf Monaten in denen der Sprachkurs stattfindet, verbringt der Befragte allerdings zwei Monate in Wien, wo seine Familie immer noch lebt.

Die andere Catalán-Kursteilnehmerin ist eine deutsche Krankenschwester, die leider aufgrund des Vorteils den die restlichen, ausschließlich hispanophonen Kursteilnehmer hatten, das Erlernen der Sprache aufgab.

Ja, habe ich sogar mal gemacht, ganz am Anfang, da war ich drei Jahre hier oder so, das liegt jetzt 20 Jahre zurück und da war das damals so, dass ich die einzige Ausländerin war in dem Kurs und alle anderen, da waren 20 oder 25 Leute, waren Festlandspanier oder Argentinier, (...). Die hatten so einen großen Vorsprung, dass ich da nicht hinterhergekommen bin und dann habe ich das zwei Monate gemacht und bin aus dem Kurs ausgestiegen und ich weiß nicht, ich hab's dann nicht nochmal gemacht. (4/f/55/24)

Die Krankenschwester betonte allerdings ihre sehr guten passiven Kompetenzen im Katalanischen, die sie erlangte, als sie in späterer Folge in einem katalanischen Team arbeitete, wo die Arbeitssprache Catalán war. Sie erzählte die Arbeitskollegen hätten immer auf Catalán mit ihr gesprochen und sie hätte auf Castellano geantwortet, manchmal auch auf Catalán, da ihr die fachspezifischen Termini auch im Inselidiom geläufig seien.

Der Österreicher (16/m/49/25) lernte, mithilfe seiner Frau und ihrer mallorquinischen Familie und Freunde, die Inselvarietät, ohne jemals einen Kurs besucht zu haben.

7.2.4 Catalán-Castellano Kontakt

Außer von dem oben erwähnten Befragten (16/m/49/25), der mit einer Mallorquinerin verheiratet ist, wird das Inselidiom von keinem der Befragten regelmäßig aktiv angewandt. Die Informanten gaben jedoch zu einem großen Teil an, auf Spanisch zu antworten, wenn sie in Katalanisch oder in der mallorquinischen Varietät angesprochen werden. Bis auf einige wenige (siehe 7.2.2) haben die Befragten auch keine ideologischen Probleme damit.

I: Gibt es Leute, die mit dir auf Catalán sprechen und du antwortest auf Castellano?

B: Ja, ja, konstant. Vor allem bei öffentlichen Behörden, oder Sozialversicherung, oder Steuerberater, oder Anwalt, da ist fast das meiste in Mallorquín oder Catalán, aber das macht nix. Die sind eigentlich immer sehr freundlich alle, die fragen immer ob das okay ist und für mich ist es okay, ich verstehe alles und wenn es ins Detail geht, muss eh ein Übersetzer her. (19/m/45/4)

Aber ich hab auch viele Mallorquiner die Castellano (Anm.: meint Catalán) mit mir sprechen, weil ich verstehe zwar fast alles, ich kann einer Unterhaltung folgen auf Mallorquín, aber ich kann es nicht sprechen. (2/m/53/18)

[W]enn die Lehrerin von meiner Kleinen immer nur Catalán mit mir spricht verstehe ich sie so lange bis ich keine Lust habe. (8/f/43/20)

I: Kannst du auf Spanisch antworten wenn jemand mit dir Mallorquín spricht?

B: Ja, ja. Aber wenn mich jemand auf Mallorquín anspricht, dann sage ich, dass ich es nicht gut verstehe und dann sprechen die ohne weiteres Castellano mit mir, das ist überhaupt kein Problem, auch auf Ämtern und so. (22/f/53/20)

Eine Befragte bietet im Dorf Lluçmajor Tai Chi Kurse für Senioren an und berichtet von beidseitigen, allerdings bewältigbaren Verständnisschwierigkeiten:

[D]ie Senioren in den Vereinen dort, die sprechen zum Teil relativ wenig Spanisch. Sie verstehen zwar alles, aber sie selber sprechen eigentlich fast nur Mallorquín und ich muss da manchmal auch nachfragen „Was war jetzt der Kommentar?“ (lacht) Aber es ist sehr nett. (1/f/47/13)

Einige wenige Befragte verstehen die mallorquinische Sprache allerdings nur sehr schwer oder gar nicht.

I: Verstehst du Catalán?

B: Nein, gar nicht. Das klingt für mich wie Belgisch, oder, eine Mischung aus Französisch und Holländisch, keine Ahnung. (20/f/59/8)

I: Verstehst du Mallorquín oder Catalán?

B: Einzelne Worte, aber ich könnte wahrscheinlich keinen Satz verstehen, nein. (12/f/20/1)

Nein, ich verstehe es auch nicht, ich bin gerade dabei Spanisch zu lernen. (13/f/40/3)

7.2.5 Prestige und Fanatismus

Aus der insgesamt sehr niedrigen Kompetenz der deutschsprachigen Befragten in der in-seleigenen Sprache, die für viele Mallorquiner identitätsstiftend ist, lässt sich eine untergeordnete Bedeutsamkeit des Idioms für Migranten herauslesen. Wie bereits erläutert, beschwerten sich die Informanten kaum über Kommunikationsschwierigkeiten mit der autochthonen Bevölkerung, sofern die spanische Nationalsprache von den Einwanderern beherrscht wird.

Nicht selten gaben die Befragten an, die autochthone Sprache der Mallorquiner als melodisch nicht wohlklingend zu empfinden.

Ich habe Bekannte, die sprechen perfekt Mallorquín und das lieben die natürlich über alles, was ich verstehen kann, aber das ist ja auch so eine hässliche Sprache, finde ich. (3/f/48/7)

Dazu kommt noch, dass ich diesen Dialekt einfach scheiße finde (...) (9/f/41/15)

Und das Mallorquín finde ich persönlich sehr grausam, ich verstehe es wirklich gar nicht. (12/f/20/1)

I: Hattest du vor die Sprache zu lernen?

B: Ja, Spanisch schon, aber Mallorquín habe ich keine Lust, das gefällt mir nicht (lacht). (20/f/59/8)

B: [A]lso ich krieg's nicht raus, das bellende Geheul' (lacht).

I: Also dir gefällt auch die Sprache einfach nicht?

B: Nein, nein, nein.

Es herrscht im Allgemeinen große Akzeptanz und Verständnis bei den Befragten hinsichtlich der Bemühungen für den Erhalt der traditionellen Sprache, jedoch zeigen sich die meisten kritisch was die Methoden und den Missbrauch von Sprache als politisches Werkzeug angeht.

[I]ch dachte es hätte den Höhepunkt überschritten, weil es war ja verständlich, unter Franco durfte man nicht sprechen und dann musste das erst mal raus, aber es wird ja leider immer schlimmer, vielleicht durch die Unabhängigkeitsbewegung von Katalonien ein bisschen angefeuert und dann ist es wohl auf der ganzen Welt zu beobachten, wenn ein Land großen Einwanderungsdruck hat, und hier ist es ja extrem, dann versucht man sich irgendwie abzugrenzen. Und die guten Mallorquiner haben ja ihre Insel verkauft, sie haben ihr Land verkauft und ich habe so das Gefühl, sie wollen ihre Identität durch die Sprache retten. (3/f/48/7)

[D]iese tiefe Verhaftung und ein bisschen auch so der Kampf um die Catalán-Kultur ist doch schon sehr verhärtet, muss man sagen und diese Angst, glaub ich auch und vielleicht je mehr Leute hier reinkommen da noch mehr Gas zu geben das auch ganz kämpferisch zu erhalten, also ob sich das so schnell aufweicht bezweifle ich eher. (...) Und es ist für mich zum Teil sogar schizophren, was ich mitbekomme durch die mallorquinischen Eltern, die einerseits um ihre Sprache kämpfen, die Kinder auf Catalán-Schulen schicken, auf der anderen Seite echt Panik haben, dass sie später nirgendwo im Tourismus arbeiten können, die Kinder, und die meisten werden hier, wenn, im Tourismus landen, weil sie halt nur vier Stunden Englisch pro Woche in der Grundschule haben, was hinten und vorne natürlich zu nix führt und sechs oder acht Stunden Hochspanisch und der Rest ist Catalán. Und sie wissen das und schieben zuhause Englisch-

Kindervideos ein, oder Lieder um da so ein bisschen einen Input zu bringen, aber irgendwie sehe ich das irgendwie in der Klemme. (...) [W]ir haben das in den letzten Tagen oft diskutiert, ich komme selber aus einem kleinen Dorf in Süddeutschland, wo man so einen alemannisch-schweizerdeutschen Dialekt spricht und das wird kultiviert, aber es wird nicht in der Schule gelehrt (...) man könnte es vielleicht 20% machen, wenn man sich damit besser fühlt, aber ich glaube, dass ist so der verträgliche Mix und alles andere geht heute an der Welt vorbei. Sie setzen sich da so ein bisschen ins Aus mit den Möglichkeiten für ihre Arbeitsmöglichkeiten und speziell für die Kinder, aber der Kampf läuft. Das ist glaube ich wirklich ein verhärteter Kern, der sich hier so schnell nicht aufweichen wird. (1/f/47/13)

Die meisten Informanten wussten zwar vor ihrer Ankunft nach Mallorca über die Zweisprachigkeit der Insulaner Bescheid, waren jedoch von der Präsenz der in-seleigenen Varietät überrascht.

I: Wusstest du über die Kooffizialität der beiden Sprachen Bescheid?
B: Zu dem Zeitpunkt ehrlich gesagt nicht, das war mir in dem Maße nicht klar. Ich wusste, dass es eine eigene Sprache gibt, aber ich wusste nicht, welche Präsenz dieses Mallorquín hier hat.
I: Okay, was sagst du jetzt welche Präsenz es hat?
B: Eine ganz starke Präsenz, meines Erachtens zu stark. Ich bin Befürworter, dass man Traditionen und Sprachen erhält, absolut, aber ich bin ein Gegner davon, dass man das fast fanatisch betreibt, so wie das hier gemacht wird, dass an den Schulen sämtliche Fächer auf Mallorquín unterrichtet werden. (4/f/55/24)

I: Wusstest du über die Sprachsituation Bescheid bevor du hierher ausgewandert bist?
B: Bedingt. Also ich wusste von der Unterdrückung des Catalán in der Franco-Zeit, ich wusste, dass hier ziemlich viel Ärger herrscht, habe mich aber nicht so furchtbar viel informiert im Vorfeld. (...) [I]ch kann das verstehen, dass man die Sprache irgendwie erhalten will. Ich glaube, dass es da ein paar Schnellschussprobleme irgendwie gab, wenn man immer ganz schnell was ändern will. Man muss sich ja schon auch für die Zukunft von der Generation die jetzt hier heranwächst klarmachen, dass die mit Catalán nicht wirklich weit kommen. Es ist schön, dass man es erhält und dass sie das sprechen können, aber ich glaube es ist nicht sinnvoll zu sagen, dass es Amtssprache wird. (6/m/44/1,5)

Einige wenige gaben an, kein Vorwissen über die sprachliche Situation auf der Mittelmeerinsel gehabt zu haben.

I: Wusstest du über die Zweisprachigkeit vorher Bescheid?
B: Nein. (11/m/22/1)

I: Wusstest du über die Sprachsituation Bescheid?

B: Das ist alles erst danach gekommen, ich hätte mir das auch gar nicht träumen lassen, dass es hier so ein Hin und Her gibt wegen der zweisprachigen Erziehung, sage ich jetzt Mal. (23/m/29/3)

I: Wusstest du Bescheid über die Sprachsituation?

B: Nein (lacht). Das kam dann erst mit der Zeit. Ja, man merkt's gleich mal, aber es war eigentlich nie ein Problem, weil jeder mit dir Spanisch geredet hat, wenn du Catalán nicht verstanden hast, mit der Zeit habe ich auch Catalán verstanden, hab mir eigentlich in der Zeit die Zeit gesetzt, dass ich drei Jahre lang Spanisch lerne, bis das richtig gefestigt ist und dann Catalán lerne. In der Zeit habe ich mich mit manchen engstirnigen Katalanen getroffen und habe es dann abgelehnt. Wer mit mir reden will, der soll in Spanisch reden und sonst soll er's bleiben lassen (lacht). (24/f/44/20)

Neben der Befragten (24/f/44/20), die eine persönliche Aversion gegen die katalanische Sprache hat, bestätigt der katalanophile Informant (16/m/49/25) die Veränderung des Sprachbilds auf der Insel.

Früher wurde meist Spanisch gesprochen. Also in dem Urlaubsort wo wir waren, da waren die meisten Leute von Palma und ein paar Österreicher, ein paar Schweizer. Die Leute aus Palma haben alle Spanisch gesprochen, Catalán war noch nicht so das Thema, das ist erst später gekommen. (16/m/49/25)

Die Interviewten (16/m/49/25) und (24/f/44/20) haben einige biographische Gemeinsamkeiten: sie stammen beide aus Vorarlberg, verbrachten beide bereits als Kinder viel Zeit auf Mallorca, da die Eltern eine Ferienresidenz besaßen und haben zudem jeweils zwei Kinder mit ihren hispanophonen Ehepartnern. Sie unterscheiden sich jedoch drastisch, wie bereits weiter oben näher erläutert (siehe 7.2.1 und 7.2.2), in ihrer Einstellung gegenüber dem Inselidiom.

Es scheint auf der Baleareninsel offenbar keine gemäßigte Sprachenpolitik zu geben. Auf der einen Seite stehen die konservativen Zentralisten, die sich für die spanische Nationalsprache einsetzen, auf der anderen Seite kämpfen die Linkspopulisten um den Erhalt der autochthonen Sprache. Die oftmals fanatischen Ansichten und kompromisslosen Methoden der Catalán-Befürworter tragen leider nicht zur Aufwertung der inseeigenen Sprache bei, im Gegenteil: sie implizieren, wie aus den Aussagen der Informanten herauszulesen ist, zumindest bei denen, die sich mit der Sprache nicht identifizieren können, Ablehnung und Unverständnis.

7.3 Die Deutschsprachigen und die spanische Nationalsprache

Da sich die Catalán/Mallorquín-Kompetenzen der befragten Deutschsprachigen nach Selbsteinschätzung wie erwartet in Grenzen hielten, lag der Fokus der Befragung auf dem Umgang mit dem Kastilischen. Die Kompetenzen der Befragten sind sehr unterschiedlich verteilt: der Bogen spannt sich von „sehr gut“ bis „nicht vorhanden“. Leider konnten keine Personen mit sowohl deutscher, als auch spanischer Erstsprache für die Befragung herangezogen werden. Die mehrsprachigen Informanten wurden außerdem zu Erwerb und Performanz, sowie zu Medienverwendung und ihren sozialen Interaktionen befragt.

7.3.1 Castellano-Erwerb

Von den insgesamt 24 für die Studie herangezogenen Informanten hatten neun Personen Vorkenntnisse in der spanischen Landessprache, als sie sich auf der Mittelmeerinsel niederließen. Sechs von diesen Neun gaben an, vor dem Auswandern einen Spanischkurs absolviert zu haben, wobei zwei Personen auch nach der Ankunft professionelle Unterstützung beim Spracherwerb in Anspruch nahmen. Zwei Personen hatten bereits in der Schule, bzw. im Studium Kenntnisse in der Nationalsprache Spaniens erlangt und ein Befragter hatte bereits mehrere Jahre in Barcelona gelebt, bevor es ihn auf die Baleareninsel zog. Die übrigen 15 Informanten gaben an keinerlei Vorkenntnisse in einer der offiziellen Sprachen ihrer Wahlheimat gehabt zu haben. Acht Personen nahmen nach der Niederlassung auf Mallorca Unterstützung in Form von Sprachkursen oder Privatunterricht in Anspruch. Mehr als ein Drittel aller befragten Auswanderer hat weder einen Sprachkurs absolviert, noch einen Privatlehrer engagiert. Vier von den zehn Befragten, die keine Hilfe in Anspruch nahmen, gaben an, mithilfe von Sprachbüchern und Online-Plattformen Fortschritte im Spracherwerb zu machen.

Nahezu alle Befragten merkten an, vom Kontakt zu hispanophonen Mitbürgern in sprachlicher Hinsicht zu profitieren. Bei sechs Personen waren ausschließlich die sozialen Kontakte im privaten, so wie im Arbeitsumfeld ausschlaggebend für ihre Sprachkenntnisse. Die Informanten bemerkten, dass je näher und intensiver

der Kontakt zu Spanischsprechern ist, umso größer und schneller die Fortschritte in Verständnis und Produktion der Fremdsprache. So erklärten jene, die mit einem hispanophonen Partner liiert waren oder sind, dass sie ohne die Liebesbeziehung niemals so schnell ein so hohes Sprachniveau erreicht hätten.

Und mein spanischer Freund hat mir sehr geholfen, das kann ich immer nur jedem empfehlen [lacht] sich hier einen Partner zu suchen, dadurch lernt man's, weil dann muss man halt die Sprache auch gebrauchen. Anfangs habe ich mich schon auch viel mit Deutschen umgeben und wenn man sich immer nur mit seinesgleichen umgibt, dann kann man die Sprache auch nicht lernen, weil Sprache ist Kommunikation und ohne kann man sich auch nicht integrieren. (18/f/54/16)

7.3.2 Selbsteinschätzung des Sprachniveaus

Die Interviewpartner wurden von mir gebeten ihre Castellano-Kenntnisse mithilfe von Schulnoten (1-5) selbst zu bewerten.

Sehr gut	4
Gut	8
Befriedigend	4
Genügend	5
Nicht genügend	3
∅	2,8

Tabelle 1: Sprachkenntnisse in Schulnoten
(Information aus selbst durchgeführten Interviews)

Wie bereits weiter oben erwähnt, kam es bei einigen Befragten zu einer Über- bzw. Unterschätzung der eigenen Sprachkompetenzen. Die subjektive Bewertung der eigenen Kompetenzen hat oftmals wenig Aussagekraft bezüglich der tatsächlichen Sprachkenntnisse, sagt jedoch viel über die Persönlichkeit der befragten Individuen aus. Auffällig war die Verhaltensweise derjenigen, die Falschangaben tätigten, wie etwa sich besser einzuschätzen, als sie es in Wahrheit sind. Jene Personen antworteten meist sehr kurz und prägnant, um möglichst schnell zur nächsten Frage zu gelangen. Manche stellten Vergleiche mit den Kompetenzen anderer Immigranten an, um sich dadurch höher

einstufen zu können. Die meisten Personen die am Anfang des Interviews jedoch noch versuchten sich selbst in ein besseres Licht zu stellen und die eigenen Sprachfähigkeiten aufzuwerten, wurden gegen Ende des Gesprächs immer ehrlicher und ließen ihre Maskerade fallen. So hat beispielsweise der Befragte (14/m/51/12), der in Santa Ponça in einem bekannten deutschen Lokal beschäftigt ist, am Anfang des Gesprächs seine Spanischkenntnisse noch als „Sicher in der Verständigung“ bezeichnet, jedoch im Gesprächsverlauf zunehmend seinem Ärger über die seltene Anwendung und seine niedrigen Kompetenzen in der Landessprache Platz gemacht.

- I: Ist es einem manchmal sogar peinlich, wenn man nicht so gut spricht?
B: Glaube ich schon. Mir selbst sogar auch. Manchmal habe ich fünf Tage kein Spanisch gesprochen, dann komme ich irgendwo hin und muss mir die Sachen erstmal wieder zurecht legen. Es ist eher ärgerlich als peinlich.
I: Gibt es etwas, was du dir für die Zukunft wünschen würdest, was diese Situation ändern könnte?
B: Ja, eine spanischsprechende Freundin [lacht]. (14/m/51/12)

In der Arbeit spricht der Befragte so gut wie nie Spanisch, da die gesamte Belegschaft, bis auf eine pakistanische Küchenhilfe, deutschsprachig ist. Die Kundschaft in der Bar ist ebenfalls nahezu ausschließlich deutsch. Der Interviewte gab an, arbeitsbedingt sehr wenig Kontakt zu anderen Inselbewohnern zu haben, was schließlich ebenfalls nicht förderlich für die Verbesserung seiner Sprachkenntnisse ist.

Man muss dazu wissen, wenn man in der Gastronomie arbeitet, dann ist der Freundeskreis auch gleichzeitig das Kollegium, weil man jeden Tag im Einsatz ist und gar kein soziales Gefüge um sich hat, so wie man das normal kennt. (14/m/51/12)

Der ebenfalls von mir interviewte Geschäftsführer des Lokals schätzt seine eigenen Spanischkenntnisse auf „gleich Null“ (15/m/63/5). Die Stagnation seiner Sprachfähigkeit in der Landessprache seiner Wahlheimat schiebt der 63-Jährige auf sein hohes Alter und das nicht vorhandene Talent für Sprachen. Er kommt jedoch nach eigenen Angaben ganz gut zurecht, da seine Frau „noch den Ehrgeiz zu lernen“ hat und sich gut verständigen kann. Um Verständigungsprobleme bei Amtswegen, geschäftlichen Terminen, etc. zu

vermeiden, hat der Villenbesitzer jedes Mal seinen Anwalt, der sowohl des Deutschen, als auch des Kastilischen und des Katalanischen mächtig ist, dabei.

Der 61-jährige ehemalige Sozialarbeiter aus Wien (10/m/61/12), der im Gegensatz zu den eben Zitierten in einem Dorf in der Inselmitte lebt wo kaum jemand Deutsch spricht, hat ebenfalls Schwierigkeiten ein konkretes Bild seiner Spanischkenntnisse wiederzugeben. Einerseits bezeichnet er diese als „rudimentär“, andererseits behauptet er jeden Tag Spanisch zu sprechen, mit Handwerkern, Gastronomen und Geschäftsleuten zu kommunizieren, mit einem der Wirte im Dorf sogar „ein besonderes Verhältnis“ zu haben. Als es während des Interviews, das in einem Lokal in Palma stattfand, zum Bestellen kam, zweifelte ich, aufgrund seiner doch sehr beschränkten Spanischkenntnisse daran, dass er tatsächlich Konversationen in der Nationalsprache führen konnte, die über eine Bestellung beim Bäcker, Metzger, Wirt, etc. hinausgingen.

Die selbstständige Frisörin (8/f/43/20), die einen Laden in der Partyhochburg S’Arenal besitzt, bewertet ihre Spanischkenntnisse mit „befriedigend bis ausreichend, aber nicht gut oder sehr gut“. Nach dem Interview mit der Chefin des Frisörsalons befragte ich auch das mallorquinische Lehrlingsmädchen, das zum Zeitpunkt der Befragung einen deutschen Lebenspartner hatte, zum spanisch-deutschen Sprachkontakt. Die Chefin versuchte sich ab und an am Gespräch auf Spanisch zu beteiligen, beendete ihre Kommentare jedoch meist auf Deutsch, da es ihr offensichtlich nicht möglich war ihre Gedanken in kastilischer Sprache zu verbalisieren, was so gar nicht „befriedigend“ für sie zu sein schien.

Ebenfalls etwas überschätzt hat sich die 20-jährige Kellnerin, die zum Zeitpunkt der Befragung mit ihrem deutschen Freund in einem Vorort von Palma lebte und in der Hauptstadt arbeitete. Auf die Frage welche Schulnote sie sich geben würde, antwortete sie:

Ich würde sagen eine Drei. Ich würde sagen mittelmäßig. Einer normalen Konversation kann ich gut folgen, ich habe ja auch im Restaurant spanische Gäste. Ich kann mich mit meinen Freunden unterhalten, ist jetzt grammatikalisch

nicht immer richtig, aber das kann ich. Was ist jetzt nicht kann ist über irgendwelche Themen philosophieren. (12/f/20/1)

Da ich mich nach dem Interview ein paar Mal privat mit dem Pärchen getroffen habe und auch ihr Arbeitsumfeld kannte, kam ich nicht umhin zu bemerken, dass die hispanophonen Arbeitskollegen in einem deutlich vereinfachten Spanisch mit der Studienteilnehmerin sprachen. Auch beschränkte sich das Vokabular eher auf einfache Wörter der Alltagssprache und Fachspezifisches. Einheimische Gäste sind in der Lokalität nur selten anzutreffen, da sie sich im touristischen Zentrum der Altstadt Palmas befindet. Ihre Freizeit, die sich in der Hochsaison auf nur wenige Stunden täglich beschränkt, verbringt die junge Deutsche meist mit ihrem Lebensgefährten und einem befreundeten Saisonarbeiter aus der Heimat. Die Sprachkenntnisse der beiden jungen Männer sind auch deutlich geringer als die der Befragten. Der Lebensgefährte, der ebenfalls von mir interviewt wurde, schätzte seine Kompetenzen in der spanischen Landessprache wie folgt ein.

Schlecht. Ich vergleiche das immer so, wie wenn ein polnischer Hilfsarbeiter nach Deutschland kommt und ein gebrochenes Deutsch spricht, so spreche ich Spanisch. Ich kann mich verständigen, aber es hört sich nicht schön an. (11/m/22/1)

Es war mir klarerweise nicht möglich bei allen Befragten zu überprüfen ob die Bewertung ihrer Sprachkenntnisse auch tatsächlich realistisch war, aber bei manchen ergab es sich eben aus der Situation heraus oder weil ich im Anschluss an das Interview noch Zeit mit den Gesprächspartnern verbrachte. So geschehen bei dem Interviewten (2/m/53/18), der seine aktiven Spanischkenntnisse deutlich schlechter einschätzte als sie tatsächlich waren.

Niveau Bauarbeiter, Eisenbieger. Ich mache wahrscheinlich immer noch die gleichen Fehler, aber ich kann alles sagen, komplett erklären und was mir nicht gleich als Wort bekannt ist, das kann ich umschreiben. Aber ich spreche kein perfektes Spanisch. Man hört es mir, glaub' ich, sehr gut an, dass ich kein Spanier bin. (2/m/53/18)

Dass es sich phonetisch nicht muttersprachlich anhört, ist natürlich wahr, jedoch scheint mir „Niveau Bauarbeiter“ deutlich untertrieben, sofern ich mit dem

Terminus das verbinde, was wohl größtenteils im deutschen Sprachraum damit verbunden wird: limitierter Wortschatz, vereinfachte Grammatik, Häufung von Infinitiven. Gerade vom üppigen Wortschatz des 53-Jährigen war ich in manch einer Situation beeindruckt, beispielsweise als er bei einem gemeinsamen Spaziergang am wöchentlichen Flohmarkt von Lluçmajor seinem 5-jährigen Sohn eine alte Kuhglocke zeigte und ihm das spanische Wort dafür nannte („cencerro“).

Einigen Befragten fiel die Einschätzung der eigenen Sprachkenntnisse sichtlich schwer, woraus sie aber teilweise auch kein Geheimnis machten, so wie die 34-jährige Deutsche, die seit anderthalb Jahren mit ihrer Familie auf der Insel lebt:

Das ist ganz schwierig einzuschätzen für mich. Es ist absolut ausreichend um den Alltag zu meistern, man kriegt ja auch nur das Feedback von den Spaniern hier, die dann doch sagen, dass es *muy bien* ist, aber das sagen die Spanier auch sehr gerne, dass es *muy bien* ist. Es entwickelt sich stetig und ja, man kommt zurecht und ich hab's geschafft unser Auto hier auf den Balearen anzumelden, selbst ohne Hilfe, mit meinem Spanisch, das ich so kann und das ist ganz gut. (lacht) (5/f/34/1,5)

Der Ehemann der Befragten hat ein ähnliches Sprachniveau und erzählte ebenfalls von einem positiven Erlebnis, verbunden mit seinem sich stetig verbessernden Spanisch.

Mittlerweile schaffe ich es irgendwie auch auf Spanisch zu telefonieren, z.B. einen DHL-Anruf und ich muss ihn zu uns auf die Finka lotsen, das geht mittlerweile auch und am Anfang habe ich gar nichts verstanden, weil leider die Mallorquiner auch nicht das schönste Castellano sprechen und das ein großer Unterschied ist. (6/m/44/1,5)

7.3.3 Sprachverwendung & soziales Umfeld

Ich bat die Studienteilnehmer mir einen Einblick in ihren alltäglichen Sprachgebrauch zu verschaffen. Zu diesem Zweck befragte ich sie bezüglich der Verwendungshäufigkeit der spanischen, bzw. der deutschen Sprache in unterschiedlichen Alltagssituationen. Die Interviewpartner wurden zu den verwendeten Sprachen innerhalb der Familie, im Arbeitsalltag, so wie im Freundes- und Bekanntenkreis befragt.

Jeder sechste befragte deutschsprachige Resident gab an die Landessprache seiner Wahlheimat *nicht* täglich aktiv zu gebrauchen, sie teilweise tagelang nicht zu sprechen.

Nein, jeden Tag brauchen wir es nicht, weil bei uns in unserer Anlage alles deutsche Eigentümer sind, weil wir, wenn nichts passiert, selten mit spanischen Behörden zu tun haben. Wenn wir raus gehen zum Essen, was trinken und so weiter, reden wir mit den *camareros* auf jeden Fall Spanisch. (21/m/61/13)

Wie bereits in Kapitel 7.2.2 erwähnt, lebt der eben zitierte Interviewte mit seiner Frau in einem Wohnkomplex im Touristenort Cala Millor.

Der Interviewpartner (14/m/51/12) hat durch die fehlenden spanischsprachigen Kontakte am Arbeitsplatz und im Privatleben kaum Möglichkeiten in der Landessprache zu kommunizieren. Es wurde auch schon in Kapitel 7.3.2 angeführt, dass sein Chef, Befragter Nummer 15, der spanischen Sprache nicht mächtig ist.

(...) Manchmal habe ich fünf Tage kein Spanisch gesprochen, dann komme ich irgendwo hin und muss mir die Sachen erst mal wieder zurecht legen. (...) (14/m/51/12)

Ebenfalls selten zum Spanischsprechen kommt die Befragte (22/f/53/20). Die 53-jährige Frisörin hat in ihrem Salon in Cala Millor hauptsächlich deutschsprachige Kunden und trifft sich aufgrund mangelnder Freizeit nur selten mit (spanischsprachigen) Freunden.

Die restlichen 20 Studienteilnehmer berichteten vom täglichen Gebrauch der spanischen Landessprache.

(...) [A]lso ich kann nicht mehr sagen, dass ich überwiegend Deutsch spreche, das war vor Jahren noch so, mittlerweile kann ich's nicht mehr sagen, weil zum Beispiel bei mir im Haus wird nur Spanisch gesprochen und ja, doch, viel Spanisch mittlerweile. (9/f/41/15)

Ich spreche zu mindestens 60, 70% meines Tagesablaufs Spanisch, dann 30, 40% Englisch und dann ein paar Prozent die vielleicht dazwischen übrig bleiben, Deutsch, ist sehr wenig eigentlich, wenig bis gar nicht. (19/m/45/4)

Eigentlich den ganzen Tag über, da ich eine spanische Freundin habe.
(77m/25/7)

Wir sprechen 50% Spanisch, 30% Mallorquín und 20% Deutsch. (16/m/49/25)

Einer der genannten Hauptfaktoren für häufigen oder seltenen Umgang mit den offiziellen Sprachen der befragten Wahlmallorquiner ist der Arbeitsplatz. Die vielen Konversationen, Kontakte, die geknüpft und gepflegt werden, der Umgang mit fremden als auch bekannten Personen, all diese Kommunikationsformen fehlen beispielsweise den bereits pensionierten Studienteilnehmern im Alltag.

Die Befragten, die zum Zeitpunkt der Befragung Kinder im Schulalter hatten, empfanden, bis auf eine Ausnahme, das schulische Umfeld als besonders integrationsfördernd.

Gemeinsame Interessen, wie Tierschutz, oder Vereinssportarten wurden ebenfalls als förderlich für den Kontakt zu Einheimischen angeführt.

7.3.3.1 Pensionierte Auswanderer

Alle vier Pensionisten gaben an schlecht bis gar kein Spanisch zu sprechen. Jeder der vier Personen beschrieb sich als sprachlich untalentierte und ungeduldig im Erlernen von Fremdsprachen. Zwei der Pensionisten, (10/m/61/12) und (17/f/62/7) genossen Sprachunterricht auf der Insel, wobei der Befragte (10/m/61/12) immer noch jährlich einen Kurs besucht. Die Befragten (10/m/61/12), (15/m/63/5) und (21/m/61/13) üben, wenn auch teilweise nur geringfügig und unregelmäßig, immer noch einen Beruf aus. Der pensionierte Ladenbesitzer (15/m/63/5) gab an, wegen seiner nicht vorhandenen Sprachkenntnisse keinen privaten Kontakt zu Spanischmuttersprachlern zu haben.

Der Interviewte (21/m/61/13) berichtete, trotz seiner geringen Sprachkenntnisse 50% Spanier im engeren Freundes- und Bekanntenkreis zu haben, allerdings beherrschten alle seine spanischen Freunde die Deutsche Sprache auf sehr gutem Niveau, so dass sie sich größtenteils auch auf dieser unterhielten.

I: Wie oft treffen Sie sich mit spanischen Freunden?

B: Ja, fifty-fifty. Morgen treffen wir uns mit spanischen Freunden, aber das sind natürlich alles Leute aus der Tourismusbranche, die auch Deutsch können und ich würde mal sagen, wir sprechen zu 80% Deutsch und 20% Spanisch. (21/m/61/13)

Der Befragte (10/m/61/12) erklärte ebenfalls, dass die Hälfte seines Bekanntenkreises aus Spaniern, hauptsächlich Mallorquinern, bestehe. Die andere Hälfte setze sich aus deutschen und österreichischen Wahlinsulanern zusammen. Der Österreicher spricht „notgedrungen“ jeden Tag Spanisch mit den Dorfbewohnern in Vilafranca, wo er seit 26 Jahren Hausbesitzer und seit zwölf Jahren Resident ist. Allerdings erklärte der ehemalige Sozialarbeiter eine Art eigenes Spanisch zu sprechen, „ein Mischmasch aus dem Hochspanischen, dem Katalanischen und dem Mallorquín“ (10/m/61/12). Durch seine Bemühungen sich mit den Einheimischen in ihrem Idiom zu unterhalten und der Teilnahme an Festen und seiner Beteiligung am Dorfleben meint sich der Wiener Akzeptanz und einen gewissen Respekt bei den Mallorquinern verdient zu haben.

(...) [I]n so einem kleinen Dorf musst du ja schon froh sein, wenn du akzeptiert wirst, dann hast du's eh schon geschafft, wenn du eingeladen wirst zum Schlachtfest, zum Beispiel. Das ist eine bäuerliche, ländliche Struktur und Schlachtfest ist so etwas wo man herzeigt was man hat und dann darfst du daran teilnehmen, du wirst eingeladen; das darfst du aber nur wenn du eine Leistung erbracht hast, indem du einfach teilnimmst an den Dorffesten, in dem du zum Beispiel für jemanden an den Flughafen fährst jemanden abholen, indem du halt was tust. (10/m/61/12)

Der 61-Jährige vermutet, dass die Mallorquiner einen Ausländer zwar akzeptieren, wenn er sich bemüht, jedoch niemals hundertprozentig in ihre Gemeinschaft integrieren könnten. Den wirtschaftlichen Vorteil, den die *guiris* der Insel und ihren Bewohnern verschaffen, würden sie jedoch nie aus den Augen verlieren.

Sie nehmen das Geld, das nehmen alle. Ich habe es geschafft, durch meine Präsenz von verschiedensten Familien eingeladen zu werden und im Rahmen so einer großen Familienfeier begann eine Diskussion, die immer darauf hinausläuft, dass die Ausländer den Kindern Grund und Boden wegkaufen und die armen Kinder bleiben über und können sich nichts mehr leisten und während dieser Diskussion meldet sich der schwerhörige Großvater zu Wort und sagt zu mir: „Du, du, ich hab' da hinten eine Finca, willst eine kaufen?“ (lacht) (10/m/61/12)

Die Rentnerin (17/f/62/7) wohnt ebenfalls in einem kleinen Dorf in der Inselmitte und hat einen ähnlich aufgebauten Freundes- und Bekanntenkreis wie ihr eben zitierter Landsmann.

Prozentuell ist es schon so, dass der deutschsprachige Teil noch immer überwiegt, weil die losen, täglichen Bekanntschaften zum Kaffee trinken und ein bisschen plaudern im Dorf würde ich jetzt mal nicht als Freundschaften bezeichnen. (17/f/62/7)

Auf die Frage ob sie denn am Dorfleben aktiv teilnehme, antwortete die 62-Jährige wie folgt:

Ja, also ich gehe täglich einkaufen, geh auf einen Kaffee, treffe meine Nachbarn, man plaudert ein bisschen, wenn man jemanden trifft, kriegt mit was im Dorf passiert (...) und wenn etwas gefeiert wird, dann ist man dabei, es gibt ja durchgehend übers Jahr Feste und daran nehmen wir oft teil. Es ist schön, wenn man aus der Tür raus geht „¡Hola! ¿Qué tal?“ und man kennt jeden. Wenn man aus Wien kommt, wo man teilweise den Nachbarn nicht kennt, ist das schon etwas Besonderes.

Als die Frage nach privaten Einladungen von Seiten mallorquinischer Bekannter gestellt wurde, antwortete sie etwas widersprüchlich zu der Aussage weiter oben, in der sie beteuerte, dass sie und ihr österreichischer Lebenspartner keine Freundschaften mit Einheimischen hätten.

Es ist natürlich schon so, dass Mallorquiner sehr freundlich und nett sind, auf der Straße, aber nachhause eingeladen zu werden, da wird man schon eine Stufe höher gestellt und das ist natürlich schon eine große Ehre. Wir haben, wenn auch nicht sehr viele, aber doch so zwei, drei bekannte Familien mit denen wir wirklich auch engeren, auch familiären Kontakt haben.

Alle befragten Rentner bestätigten, dass der Kontakt zu deutschsprachigen Residenten sowohl am innigsten, als auch am häufigsten und regelmäßigsten sei.

7.3.3.2 Deutschsprachige mit hispanophonen Partnern

Vier der insgesamt 24 befragten Auswanderer hatten zur Zeit der Befragung eine Beziehung zu einer Person mit spanischer Muttersprache. Zwei der hispanophonen Partner waren auf Mallorca geboren, die andern beiden waren

zugezogen, wobei einer bereits im Alter von drei Jahren mit seinen Eltern auf die Insel zog. Zwei Paare lebten in einer Ehe und hatten jeweils zwei Kinder, die anderen beiden waren unverheiratet und hatten keine gemeinsamen Kinder.

Die Befragte (18/f/54/16) ist gelernte Masseurin und lebt mit ihrem Partner in einem 1600-Einwohner-Dorf. Sowohl ihre Patienten als auch ihren privaten Bekanntschaften bezeichnet sie als international.

Habe ich aus aller Welt, und das finde ich schön. Ich würde jetzt nicht nur nach Spaniern oder nur nach Deutschen suchen, sondern einfach wie es sich ergibt. Ich habe eine Albanerin als Freundin, eine Französin, Deutsche, Mallorquiner, Spanier und ich finde das macht auch gerade Mallorca aus, dass es hier so multikulti ist. (...) Meine engsten Freunde, würde ich sagen, sind Spanier und Deutsche. (18/f/54/16)

Die 54-Jährige hat, bevor sie vor 16 Jahren nach Mallorca kam, „auf der Nordseeinsel Juist gelebt und Juist ist wirklich sehr klein, 500m breit und 17km lang“ (18/f/54/16). Sie vermutet, dass die Verschlossenheit gegenüber Fremden keine mallorquinische Eigenschaft ist, sondern ein Teil der Inselmentalität allgemein.

Auf die Frage ob sie sich integriert fühle, antwortete sie:

Von den Mallorquinern nicht so, aber ich glaube ich werde nur deshalb im Dorf akzeptiert, weil ich mit dem J. zusammen bin und der hat schon sehr viele Kontakte, aber ich hätte glaube ich sonst keine, weil ich einfach kein Mallorquín spreche. (...). Also ich habe schon eine mallorquinische Freundin, aber die ist halt auch sehr weltoffen, die reist halt auch. Ich kenne ganz viele in J.s Generation, die noch nie von der Insel runtergekommen sind, das gibt's auch, oder eine Omi, die noch nie aus ihrem Dorf rausgekommen ist, das gibt's alles noch. Kann man sich gar nicht vorstellen, aber das gibt's alles noch, aber es ist mir auf der Nordseeinsel Juist genau so ergangen.

Der Befragte (7/m/25/7) hat durch seine mallorquinische Freundin keine Einheimischen als Freunde dazugewonnen, was aber in seinem Fall auch nicht unbedingt notwendig war, da er während der Schulzeit auf der Insel bereits enge Freundschaften mit Mallorquinern geschlossen hatte. Der 25-Jährige fühlt sich von den Einheimischen „ziemlich gut aufgenommen“.

Anders als mit seiner Freundin, mit der er den Großteil seiner Freizeit verbringt und ausschließlich Castellano spricht, verständigt er sich mit der Kundschaft an

seiner Imbissbude am berühmt-berüchtigten Ballermann hauptsächlich auf Deutsch.

Hier in der Zone ist es ein bisschen gemischt zwischen Deutschen, Holländern und teils auch ein paar Spaniern. (7/m/25/7)

Wie bereits im Kapitel 7.2.2 ausführlich erläutert, hatte die Österreicherin (24/f/44/20) negative Erlebnisse mit mallorquinischen Regionalisten, weshalb sie und ihr spanischer Gatte, bis auf die Mitglieder der zentralistischen Bürgerinitiative *Circulo Balear*, alle mallorquinischen Kontakte aus ihrem Umfeld verbannten.

I: Ist sehr ungewöhnlich, dass man als Deutschsprachige so wenig Kontakt zu Deutschen hat, oder?

B: Ich hab' den immer gemieden, ich hab' achtzehn Jahre lang versucht mich total zu integrieren und bin auf'n Hintern gefallen. Ich würd's nicht mehr machen, aber es war als ich herkam eine deutsche Insel. Ich bin zum Frisör rein, wurde auf Deutsch angesprochen, wieder raus, nächster Frisör. Ich war in Portocolom, da gab es eine deutsche Tauchschule, in Porto Cristo gab es eine spanische, okay da hin. Also ich habe immer versucht bewusst die Deutschen zu meiden, weil man sonst die Sprache nicht lernt. (...)

I: Hast du deutschsprachige Freunde?

B: Jetzt mehr, ja (lacht). Also in den letzten zwei Jahren haben wir größtenteils Freunde von Polen, von Deutschland, Engländer, manche Festlandspanier. (...)

I: Muss man sich *bewusst* davon distanzieren?

B: Ich glaube auf dieser Insel schon, weil einfach die deutsche Hand doch sehr groß ist, überhand nimmt und wenn man sich in deutschen Kreisen bewegt, dann lernt man neue Leute kennen (...), dann ist man in dem Kreis drinnen und nur von der (Sprach)Schule ohne praktizieren lernt man das eigentlich nicht.

Ganz anders hingegen das soziale Umfeld des 49-jährigen Vorarlbergers (16/m/49/25). Sein Freundeskreis ist „[g]emischt, also vorwiegend Mallorquín und ein bisschen Spanisch, ein bisschen Deutsch“ (16/m/49/25). Die deutschsprachigen Kontakte seien jedoch weniger Inselbewohner, sondern Freunde, die aus Österreich zu Besuch kommen, fügte er hinzu.

Drei weitere Studienteilnehmer berichteten von vergangenen Beziehungen mit hispanophonen Partnern. Alle Interviewten, die in einer Partnerschaft mit einer

spanischsprachigen Person lebten, bestätigten in ihren Aussagen den großen sprachlichen Profit, den sie aus den Beziehungen schlügen.

7.3.3.3 Deutschsprachige mit schulpflichtigen Kindern

Insgesamt sieben der 24 Befragten hatten zum Zeitpunkt der Untersuchung mindestens ein schulpflichtiges, auf Mallorca lebendes, Kind. Unter den sieben Personen sind allerdings zwei Paare mit einem, bzw. zwei gemeinsamen Kindern.

Durch die Einbindung der Eltern bei schulischen und außerschulischen Veranstaltungen und Unternehmungen, kamen die meisten der Interviewten zu einem größeren spanischsprachigen Bekanntenkreis.

Die erste Interviewpartnerin (1/f/47/13) erzählte von der Entwicklung und dem Wandel, den sie in ihrem Umfeld erlebt hatte.

[A]lso das hat ja verschiedene Stufen. Ich kann für mich sagen, in den Partnerjahren, als wir deutschsprachig hier ankamen als ein Ehepaar, waren wir fast ausschließlich mit Deutschen zusammen. Das hat sich dauernd so ergeben...gut, mein Partner sprach kaum Spanisch und damit war das dann schon fast klar, dass wir immer wieder im deutschen Sprachkreis enden, was mir nicht gut gefallen hat. Dann hab ich mich getrennt, also wir haben uns geschieden dann und dann hatte ich durch die Arbeit wieder etwas mehr Verbindung auch mit Spaniern, dann hat sich das so n bisschen durchgemischt, aber immer noch Schwerpunkt Deutsch.

(...) und dann kam die Stufe Kind und da war die Integration dann wirklich da, durch die Kindergärten, biste da eingeladen zum Kindergartenfest oder da zum Geburtstag, das schon eher und dann die internationale Schule, wo jetzt der M. seit dreieinhalb Jahren hingehet, das ist ein ganz internationaler Sprachkreis, auch die Eltern, aber das sind auch gereiste Mallorquiner, würd ich jetzt mal sagen und mit denen haben wir eine super Freundschaft und super Verbindung, aber die ist genau genommen erst dadurch und jetzt entstanden...vorher gab's die eigentlich nicht. Und 'n Mallorquiner lädt dich auch nicht nach Hause ein, also das ist ur-selten, ja, dass es irgendwelche Festlichkeiten gibt und der dich jetzt zuhause irgendwie einlädt. (1/f/47/13)

Die Familiensprache ist, nach Angaben der Diplombetriebswirtin Deutsch, ihr jetziger Partner erklärte allerdings ab und an mit den Kindern auch in spanischer Sprache zu sprechen.

Also ich spreche oftmals mit meinen Kindern auch Spanisch, die kommen oft aus der Schule, wo sie Spanisch sprechen und sprechen dann mit mir weiter, ich denk da nicht drüber nach, das passiert automatisch. (2/m/53/18)

Wie bereits erwähnt besuchte ich die Familie ein paar Mal auf ihrer Finca, traf mich auch in Palma mit der Interviewten Nr.1. Die Kinder sprechen untereinander ausschließlich auf Deutsch, ebenso mit den Eltern. Ihre Mutter berichtete, dass die Kinder ab und zu spanische Wörter hineinmischen, was ich ebenfalls beobachten konnte.

Dann gibt's aber so manche kleine Schimpfwörter die werden dann so in Spanisch reingesetzt, so „tonto“ oder „malo“ oder wie auch immer, so n bisschen die kräftigeren Ausdrücke die werden aus dem Spanischen reingemischt. (1/f/47/13)

Da die beiden Eltern mit den Kindern und miteinander sehr liebevoll umgehen und kaum Kraftausdrücke verwenden, bedienen sich die Kinder beim Streiten meist ihres spanischen Vokabulars und Wörtern, die sie im Kindergarten und in der Vorschule aufschnappen.

Code-Switchings tauchen bei der Befragten (1/f/47/13), im Gegensatz zu ihren Kindern, in Situationen der Wertschätzung und des Zärtlichseins auf.

Ja, ehm, kuck ma, wenn du sagst irgendwie „Oh wie schön!“ oder so, da sagt man dann schon oft mal so „¡Ay, que guapo!“ oder ähm, statt Kuss, das ist im Spanischen nochmal 'n bisschen süßer, finden wir, da sagt man dann vielleicht „¿Me das un besito?“,ne, das ist dann das wo man da so 'n bisschen mit den Kinder nach rüberspringt oder, ahm, mit Kosenamen, Worten: amor, bonito, corazón, reina, was die immer so gerne einmischen, ja so 'n bisschen lieb, was wir ja im Deutschen nicht so haben, ich glaub das ist dann so die spanische Herzseite der Sprache, die man gerne so 'n bisschen mehr noch einbringt. (1/f/47/13)

Tatsächlich verwendete die Befragte, auch in meinem Beisein, oben genannte Kosewörter öfter in spanischer als in deutscher Sprache. Es handelt sich in diesem Fall um ein beabsichtigtes, expressives Code-Switching. Das Einbringen genannter Begriffe hat auch eine gewisse identitätsstiftende Funktion für die Deutsche, die im Interview von ihrem „spanischen Leben“ und ihrer „spanischen Seite“ sprach.

(...)weil ich hier einfach auch meine spanische Seite lebe, also, das ist schon so, dass ich 'nen starken Freundeskreis, also, dass wir 'nen starken spanischen Freundeskreis haben (...) (1/f/47/13)

Im Interview gab die Befragte an schon aus Höflichkeit auch mit den Kindern immer dann Spanisch zu sprechen wenn ein Spanier sich in der Gesprächsrunde befinden würde.

Bei einem meiner Besuche traf ich auf der Finca zwei mallorquinische Mütter, die mit ihren Söhnen zu Gast waren. Die Konversationssprache war Spanisch, auch bei den Kindern, die alle auch des Mallorquín mächtig waren. Die beiden deutschsprachigen Geschwister sprachen auch untereinander auf Spanisch, während der spanischsprachige Besuch da war. Auch beim Verabschieden bettelte M. seine Mama (1/f/47/13) auf Castellano an, bei seinen Freunden übernachten zu dürfen.

„Die Lieblingsbücher, abends Bettgeh-Bücher sind eigentlich alle in Deutsch“, erzählte die Mutter der beiden Kinder. Während der gemeinsam verbrachten Zeit war das Lieblingslied, das die Kinder meistens auch gemeinsam mit ihrer deutschsprachigen Mutter sangen, das spanische Kinderlied „Los pollitos“, das sie im Kindergarten gelernt hatten.

Obwohl das Ehepaar (5/f/34/1,5) und (6/m/44/1,5) erst seit anderthalb Jahren auf der Insel ist, haben sie vor allem durch die Schule und den Sportverein ihres achtjährigen Sohnes viel Kontakt zu spanischsprachigen Inselbewohnern.

Also im engeren Freundeskreis ist genau ein deutsches Pärchen, ansonsten sind es überwiegend Spanier, Festlandspanier, Inselspanier, Mallorquiner, ansonsten sehr international, zum Beispiel amerikanisch-französisch.

(...)

Die Sprache die hier untereinander gesprochen wird ist Spanisch, wenn mehrere Personen anwesend sind, wenn wir uns jetzt beispielsweise mit der amerikanisch-französischen Bekannten und ihrem Sohn treffen, ist es so, dass wir Erwachsenen Englisch sprechen und unserer Sohn, da er jetzt nicht die Englischkenntnisse hat, mit ihrem Sohn Spanisch spricht. Mit den Deutschen sprechen wir Deutsch. (5/f/34/1,5)

Auf die Frage wie oft sie sich mit spanischsprachigen Personen trifft und unterhält, antwortete die 34-Jährige:

Im Moment sehr oft. Jetzt ist ja hier die große Sommerpause (...) drei Monate Ferien, der Sportverein hat zu, und es ist viel, viel fiesta (...) man kommt ja gar nicht drum herum, hier sind ja auch ganz viele im Ort und drum herum, oder wenn wir bei spanischen Freunden eingeladen sind, dann sind das ja auch spanische Feste.

(...) meine Chefs sind Deutsche, aber meine Kollegen sind Spanier und das ist perfekt, weil ich mit denen natürlich jeden Tag auch sprechen muss und dann diese ganz alltäglichen Dinge, in der Schule, beim Einkaufen, mit spanischen Bekannten beim Sportverein. (5/f/34/1,5)

Das deutsche Ehepaar spricht mit ihrem Sohn ausschließlich auf Deutsch, außer wenn nicht-deutschsprachige Personen anwesend sind. Der Junge beherrscht beide Amtssprachen sehr gut, die spanische Landessprache, in der er sich auch meistens mit seinen Freunden unterhält, allerdings besser.

(...) weil die wenigsten Kinder in seiner Klasse mallorquinische Kinder sind, das sind doch sehr viele vom Festland oder eben aus Elternhäusern wo mehr Castellano gesprochen wird.

Anders der Vorarlberger (16/m/49/25), der, wie im Unterkapitel 7.3.3.2 beschrieben, mit einer Mallorquinerin verheiratet ist. Er spricht mit seinen beiden Kindern nur dann Deutsch, wenn seine Frau nicht dabei ist, allerdings auch nicht immer. Meist sprechen sie in einer der beiden Familiensprachen, Castellano und Mallorquín.

Der Große spricht sehr gut Deutsch, beim Kleineren da kommt's jetzt langsam. Aber ich würde sagen Catalán ist die erste Sprache, dann Spanisch, dann Deutsch. (16/m/49/25)

Auf die Frage ob die Kinder die Sprachen mittels Code-Switching, Transferenzen, Entlehnungen, etc. mischen würden, antwortete der 49-Jährige folgendermaßen:

Das kann schon passieren, vor allem die Kinder machen das öfter, das machen viele mallorquinische Kinder, die Spanisch und Mallorquín sprechen. (...)

Mit Deutsch weniger. Deutsch ist sehr *verschieden*. Zwei lateinische Sprachen sind einfacher zu mischen. (...)

Sie mischen wenn sie einen Fehler machen, nicht absichtlich. (...)

(...) wir versuchen nicht zu mischen, das sollte nicht sein.

Bei dem Satz „Deutsch ist sehr *verschieden*.“ übernimmt das Wort *verschieden sein* eine zusätzliche Bedeutungsfunktion des spanischen Wortes *diferente*, die es

im Deutschen üblicherweise nicht hat. Im Spanischen würde die wörtliche Übersetzung korrekt sein, weshalb es sich hierbei um einen *Transfer* handelt.

Obwohl der Österreicher seine Kinder ermahnt dies nicht zu tun, wechselt er offenbar ab und zu selber unbewusst und unbemerkt von einer Sprache in die andere:

Mein Sohn, *por ejemplo*, mischt oft Spanisch und Katalanisch, aber das korrigieren wir. (16/m/49/25)

Im Unterschied zum Befragten (16/m/49/25) spricht die Befragte (24/f/44/20) mit ihren Kindern nicht nur in ihrer Muttersprache, sondern sogar in ihrem Heimatdialekt.

Ja, also ich spreche mit den Kindern im Vorarlberger Dialekt. Fernsehen ist nur auf Deutsch und Bücher sind großteils auch auf Deutsch und wenn mein Mann nachhause kommt spricht er Spanisch mit ihnen, ich versuche weiterhin mit ihnen im Dialekt zu reden. (24/f/44/20)

Kontakt mit Hochdeutsch haben der Siebenjährige und sein fünfjähriger Bruder durch das Fernsehen und das häufige Vorlesen der Mutter.

Die dreisprachigen Kinder sprechen untereinander und mit ihren Freunden, seit dem Umzug von Artà nach Palma ausschließlich Castellano, ebenso antworten sie der Mutter in spanischer Sprache.

(...) sie sprechen mit mir kein Deutsch, mit meiner Mutter ja, mit meinem Bruder ja, sobald ich nicht dabei bin reden sie Deutsch, auch mit Freunden, aber sobald *ich* dabeistehe Spanisch, weil sie wissen, dass ich es verstehe, weil es für sie einfacher ist, da haben sie mehr Wortschatz und fällt ihnen einfach leichter. (24/f/44/20)

Die Österreicherin erzählte, sich oftmals bemühen zu müssen, mit den Kindern auch tatsächlich Deutsch zu sprechen, da auch sie sich, wie ihre Kinder, häufig in der spanischen Sprache sicherer fühle.

Manchmal denke ich mir ich habe einen größeren Wortschatz auf Spanisch, als auf Deutsch. Ich habe achtzehn Jahre in Österreich gelebt und 20 Jahre in Spanien. Das ist auch das Problem mit den Kindern. Ich muss mich richtig

zusammenreißen, wenn ich mit denen im Dialekt rede und dadurch, dass sie in Spanisch antworten noch mehr. (24/f/44/20)

Auch während unseres Gesprächs entfallen der 44-Jährigen einige Worte in ihrer Muttersprache: „Die *constitución*, wie heißt das? Manchmal fehlen mir die Worte.“

Als sie emotional aufgeladen erzählte, wie sie sich damals in Artà bei dem Streit um die Unterrichtssprache fühlte, verwendet sie ein spanisches Wort, ohne dass es ihr auffiel: „Das war, wie die Juden in *Varsovia* (...)“. Hierbei könnte es sich um ein Code-Shifting handeln, da der Sprecherin entweder in dem Moment das deutsche Wort nicht einfiel oder sie tatsächlich dachte, dass *Varsovia* (auch) auf Deutsch der Name der polnischen Hauptstadt wäre.

Bei der Äußerung „dass man ihre, ähm, Gewohnheiten oder *costumbres* respektiert“ offenbarte die Interviewte durch das Füllwort *ähm*, welches einen kurzen Denkprozess vermuten lässt, dass sie nach einem geeigneten deutschen Äquivalent für *costumbres* suchte. Da das Wort *Gewohnheiten* scheinbar nicht genau das war, was sie meinte, fügte sie, um die Aussage zu präzisieren, das spanische Wort hinzu. Bei diesem Beispiel kann man von Code-Switching oder von Ad-hoc-Entlehnung sprechen.

Alle befragten Eltern berichteten von vermehrtem Kontakt zu den Inselbewohnern und ihren offiziellen Sprachen, alle bis auf die Befragte (8/f/43/20). Die selbstständige Frisörin erzählte, sich seitens der Lehrer und Eltern immer ausgegrenzt und als Ausländerin gefühlt zu haben.

Ich habe das aufgegeben. Ich habe ganz am Anfang den Kontakt zu den spanischen Eltern gesucht weil ich mich integrieren wollte, aber ich bin da nicht sehr gut angenommen worden, hab' auch neben der Arbeit bei freiwilligen Projekten mitgeholfen, aber weil ich mich da ausgegrenzt gefühlt habe ..., mittlerweile nur mehr Kinder hinbringen, Kinder abholen. Ich suche keinen Kontakt mehr. (8/f/43/20)

Auf die Frage, ob sie spanischsprachige Freunde habe, antwortete die zweifache Mutter mit einem klaren Nein.

7.3.3.4 Tierfreundliche Wahlmallorquiner

Auf Mallorcas Straßen, Strandpromenaden und in Parks sieht man erstaunlich viele Hundebesitzer, aber scheinbar gibt es auch jede Menge herrenloser Hunde, denn nach Auffangstationen, Tierschutzorganisationen und Hundevermittlungen braucht man nicht lange zu suchen. Gerade die Deutschen scheinen ein großes Herz für Hunde zu haben und engagieren sich, meist ehrenamtlich und tatkräftig für das Wohl der Tiere. Bei der Befragung der Einheimischen honorierten die Mallorquiner oftmals dieses Engagement sozusagen als positives Stereotyp der Deutschen.

Das geteilte Interesse oder die gemeinsame Passion für eine Sache bringt oftmals unterschiedlichste Menschen zusammen. So erzählten einige Hundebesitzer durch ihre vierbeinigen Begleiter auf der Insel gewissermaßen Anschluss gefunden zu haben.

(...) [A]lso die Mallorquiner kannte man als Nachbarn so und auf der Straße oder wenn man irgendwo was getrunken hat und die saßen am Nachbartisch hat man immer geplaudert, aber es war jetzt kein enger Freundeskreis, keine Mallorquiner. Und dann die nächste Stufe mit den Hunden, genau durch den Hund, da war's schon 'n bisschen mehr wo die Mallorquiner die Hunde hatten, mit denen hat man sich ab und zu 'n bisschen intensiver getroffen oder unterhalten (...). (1/f/47/13)

Manchmal sorgen die Hunde bei ihren Besitzern sogar für die Verwendung der spanischen Sprache. Die oben zitierte Befragte und ihr Partner sprechen, wie im vorherigen Kapitel erwähnt, zuhause und mit ihren Kindern Deutsch, mit den Hunden kurioserweise jedoch Spanisch.

Die Lola zum Beispiel, die ist von 'nem Spanier aufgezogen worden und das ist die Hündin von meinem Partner, deshalb haben die auch immer mit ihr Spanisch gesprochen und die Befehle kennt sie besser auf Spanisch, ne. Und mein Hund, da hat sich das im Prinzip so 'n bisschen durchgemischt mit den beiden, also eher Deutsch und gewisse Befehle auf Spanisch dann einfach. (1/f/47/13)

Die 55-jährige Krankenschwester (4/f/55/24), die viele Jahre bei einem spanischen Hundeverein war, wo sie die einzige Nicht-Mallorquinerin war, erklärte zwar keine echten Freundschaften zu Mallorquinern geschlossen zu

haben, sich jedoch mit den ehemaligen Vereinsmitgliedern und mallorquinischen Hundefreunden immer noch gut zu verstehen.

Ich habe meine mallorquinische Gruppe mit der ich mich regelmäßig treffe, wir haben uns alle über die Hunde kennengelernt und wir treffen uns auch regelmäßig und gehen einen trinken oder gehen was essen und das ist auch schön und dann geht wieder jeder seine Wege. (4/f/55/24)

Der pensionierte Betriebsinhaber (15/m/63/5), der keine spanischsprachigen Kontakte hat, ist sichtlich stolz auf den sprachlichen Fortschritt und den Integrationswillen seiner Frau, die sich ehrgeizig für den Tierschutz engagiert.

Meine Frau hört zu und lernt Zug um Zug von den Leuten. (...)
Die hat spanische Freunde, das kommt daher, dass sie sehr viel Tierschutz macht. Das ist zwar ein deutscher Verein, aber sie versuchen Spanier zu integrieren.

In der Aussage wird deutlich das Integration auf unterschiedlichen Wegen passieren kann. So versucht der deutsche Tierschutzverein Spanier miteinzubeziehen um mehr Mitglieder anwerben zu können und einen kulturellen Austausch möglich zu machen.

Die zweifache Mutter (22/f/53/20), die mittlerweile kaum noch Spanisch spricht, da sie in ihrem Frisörsalon sehr selten spanischsprachige Kundschaft hat und wenig Privatzeit für freundschaftliche Beziehungen bleibt, sprach über den regen Kontakt zu Einheimischen und ihren Sprachen, den sie durch den Pferdesport hatte.

Wie gesagt, man muss den Kontakt zu den Spaniern suchen, sonst funktioniert das nicht. Bei mir war das am Anfang auch so, ich habe nach drei Jahren auch nicht viel gesprochen, dann habe ich mir ein Pferd gekauft und in Manacor war das untergestellt und dort spricht so gut wie keiner Deutsch, da muss man dann wirklich und dort habe ich eigentlich auch das Meiste gelernt, da habe ich auch das Mallorquín verstehen gelernt. (...)
Früher als mein Pferd gelebt hat, da waren wir sehr aktiv, auf Turnieren unterwegs und viel mit Spaniern zusammen, aber das ist schon ein paar Jahre her.

7.3.3.5 Berufstätige mit Kundenkontakt

Die Mehrheit der Befragten ging zum Zeitpunkt der Studiendurchführung einem Beruf im Dienstleistungssektor nach. Insgesamt neun Personen, also mehr als ein Viertel aller Befragten sind zum Interviewzeitpunkt in der Hotel- und Gastwirtschaft tätig gewesen. Zwei Personen waren im Gesundheitsbereich beschäftigt, drei im Bereich Körper- und Schönheitspflege. Außerdem waren noch je eine Person aus Presse und Funkmedien bei den Befragten dabei. Einer der Interviewten ist Lehrer und Dolmetscher. Ein Hausmann und eine Hausfrau, so wie ein Online-Händler und eine Künstlerin wurden ebenfalls interviewt. Hinzu kommen noch vier Pensionisten, wobei einer doppelt gezählt wurde, da ich ihn als Lokalbesitzer zu den Gastronomen ebenfalls dazugezählt habe (vgl. 7.3.3.1).

Neben dem Kundenkontakt, den viele der Befragten als große Stütze zur (sprachlichen) Integration nannten, sind es aber vor allem die Arbeitskollegen, die die Migranten beim Sprachlernprozess vorantreiben und sie in die Gemeinschaft integrieren kann.

Dieses Gefühl, trotz sprachlicher Schwäche, ein vollwertiges Mitglied des Teams zu sein, angenommen zu werden und willkommen zu sein war es, das die Befragte (4/f/55/24) bei ihrer Ankunft vor über 24 Jahren zum Bleiben überzeugte.

(...) [W]enn man in einem komplett spanischen Team arbeitet, dann geht's gar nicht anders, dann lernt man in Windeseile. Ich habe auch von Anfang an darum gebeten, dass man mich ausbessert, weil wenn man sich's ein Mal falsch einhämmert, ist es schwierig wieder rauszukriegen und die haben uns auch ausgebessert, die haben sich kaputtgelacht, aber das war nicht angreifend, das war nett, die hatten Spaß mit uns, wir hatten Spaß mit denen. Ich muss sagen, ich habe eigentlich spielend Spanisch lernen können. (4/f/55/24)

Oftmals sind es, gerade in der Gastronomie, wie schon mehrmals angeführt, die Arbeitskollegen, die nahezu das gesamte soziale Umfeld ausmachen. Nicht selten sind sie deshalb auch die einzigen spanischsprachigen Kontakte, weshalb sie als „Lernhilfe“ durchaus geschätzt werden.

Ich spreche jeden Tag, vor allem mit den Mitarbeitern im Restaurant, wenn ich Bestellungen mache mit den Lieferanten und auch nach der Arbeit wenn wir ab und zu was trinken gehen mit den anderen Kollegen, die können zwar zum Teil Englisch, aber wir versuchen das Englisch wegzulassen und mehr und mehr Spanisch zu sprechen und das haben wir auch mit den Kollegen abgesprochen und die gehen auch darauf ein. (11/m/22/1)

Auf die Frage ob sie außerhalb der Arbeitszeit auch Zeit mit Spanischsprachigen verbrachten, antwortete die Lebensgefährtin des eben Zitierten:

Ja wir haben einen Arbeitskollegen mit dem wir auch tagsüber viel unternehmen, also viel außerhalb der Arbeitszeit miteinander machen, dann haben wir noch ein Pärchen, die sind zwar Rumänen, aber haben sehr lange Zeit in Spanien gelebt und sprechen perfekt Spanisch und dann noch eine Arbeitskollegin mit der ich ab und zu shoppen gehe und so. (12/f/20/1)

Bei dem genannten rumänischen Pärchen handelt es sich ebenfalls um Arbeitskollegen der beiden jungen Deutschen.

Die Restaurantbesitzerin (13/f/40/3) hat eine ebenso internationale Belegschaft wie Kundschaft in ihrem Betrieb in Santa Ponça.

I: Deine Angestellten sind deutschsprachig?
B: Deutschsprachig, spanischsprachig, englischsprachig, gemischt. (...)
I: Aber du hast jeden Tag mit der spanischen Sprache zu tun?
B: Immer! Wir haben viele spanische Gäste. (...) [W]ir haben eigentlich ganz Europa hier sitzen.

Trotz des offenbar multikulturellen und sprachlich sehr vielfältigen Arbeitsumfelds, hat die 40-jährige Deutsche jedoch einen relativ einseitigen Freundeskreis.

I: Zu wie viel Prozent besteht dein Freundeskreis aus Deutschsprachigen?
B: 99%. Ist normal, man sucht sich ja. Man möchte auch noch ein bisschen Heimatgefühl haben.

Die Masseurin (18/f/54/16), die mit einem Spanier liiert ist, bemerkte in ihrem deutschsprachigen Freundeskreis einen Zusammenhang zwischen Arbeitsumfeld und Sprachniveau.

Ich würde sagen ein oder zwei sind dabei, die mehr noch können als ich, die anderen, die durch den Beruf oftmals nur mit Deutschen zu tun haben, die kostet es natürlich mehr Arbeit die Sprache zu lernen, wenn sie auch keine spanischen Partner oder Freunde haben. (18/f/54/16)

Die in Österreich geborene Künstlerin (20/f/59/8) und selbsternannte Lebenskünstlerin hat einen internationalen Bekanntenkreis und bedient sich bei der Kommunikation aller ihr bekannten Sprachen.

Ein sehr alter Freund von mir (...) der ist Festlandspanier (...) aber die meisten meiner Freunde sind alles Deutsche und ein paar Österreicher. Ich habe schon auch Spanier und Mallorquiner in meinem Umfeld, wenn es hart auf hart kommt spreche ich mit denen Englisch, aber so einfache Sachen sprechen wir auf Spanisch (...)

Wir sagen immer, wir sprechen Spanglish, weil wir so ein internationaler Freundeskreis sind und sich das so entwickelt hat. Ich denke, dass es sowieso, früher oder später so eine Mischung geben wird (...).

Der Befragte (23/m/29/3) ist Techniker bei einem großen deutschsprachigen Radiosender auf Mallorca und spricht in der Arbeit, außer ab und zu bei Telefonaten, kein Spanisch. Der Wunsch und Wille die Sprache zu erlernen und sich zu integrieren, war aber seit seiner Ankunft auf die Insel vor drei Jahren da. Die spanischen Kontakte lernte er, wie er sagt, „nach Feierabend“ kennen, indem er in Bars Fremde ansprach. „[I]ch gehe einfach hin und stelle mich vor, so lernt man hier relativ schnell Leute kennen.“ (23/m/29/3) Da der 23-Jährige aber alleine wohnt und in einem deutschen Unternehmen arbeitet, hat er, trotz seiner Bemühungen, immer noch weniger Kontakt zur spanischen Sprache und ihren Sprechern als er sich wünschen würde.

7.3.4 Medienverwendung

Die Interviewpartner wurden zu ihrem Leseverhalten sowie zu ihrem TV- und Radiokonsum befragt. Aufgrund der Möglichkeit nicht nur Medien aus der Heimat zu konsumieren, sondern auch der Tatsache, dass eigens für deutschsprachige Touristen und Residenten Wochen- und Tageszeitungen als Print- und Onlineversion verfügbar sind, hat der deutschsprachige Resident die Qual der Wahl. Neben zahlreichen regionalen Balearen-Sendern und spanischen Nationalsendern ist das deutschsprachige Inselradio auf der gesamten Insel sehr gut zu empfangen. Ebenfalls gibt es zwei deutschsprachige Online-Sender, die

sich auf Inhalte für deutschsprachige Mallorca-Residenten und –touristen beschränken, allerdings gibt es (noch) keinen Fernsehsender von Deutschen für Deutsche (vgl. <https://www.inselradio.com/>, <http://mallorca.teleweb.es/>, <http://www.mallorcafernsehen.com/>).

7.3.4.1 Zeitungen und Magazine

Die Studienteilnehmer gaben ganz unterschiedliche Antworten zu ihrem Leseverhalten. Gefragt wurde nach dem Konsum von Tages-, Wochen- und/oder Monatszeitungen, egal ob online oder als Printausgabe.

Drei von 24 befragten Personen gestanden überhaupt keine Zeitung zu lesen.

Fünf Personen gaben an sich überwiegend in spanischer Sprache über das aktuelle Tagesgeschehen zu informieren. Von diesen fünf bemüht sich eine Person allerdings mehr auf Deutsch zu lesen, um die Sprachkompetenzen in der Muttersprache aufrecht zu erhalten.

[Ich lese] Spanische [Zeitung]. Versuche aber jetzt wieder mehr Bücher auf Deutsch zu lesen, weil ich merke, dass ich das Deutsch verliere (lacht). (24/f/44/20)

Insgesamt sechs Personen berichteten Zeitschriften sowohl in deutscher als auch in spanischer Sprache zu lesen. Vor allem in den Cafés und Bars wird vergleichsweise viel Zeitung gelesen, da es nicht unüblich ist auch einmal alleine Kaffee zu trinken, zu Frühstücken, etc.

B: Ich lese dann Zeitung, wenn ich irgendwo sitze, einen Kaffee trinke, was man ja hier des Öfteren tut und in jeder Bar liegt ja die spanische Presse aus, dann nehme ich mir eine Zeitung und lese oder ich lese im Internet was.

I: Wenn du online liest, liest du dann spanische oder deutsche Zeitung?

B: Beides. (4/f/55/24)

Also ein Mal in der Woche eine deutsche Zeitung, die typischen hier und sonst, wenn ich meinen Kaffee trinke die spanische Zeitung. (18/f/54/16)

(...) die spanischen Tageszeitungen, hier die lokalen, also „El Mundo Baleares“ oder auch mal die spanische Festlandausgabe oder auch mal „Diario de

Mallorca“, die spanische Tageszeitung hier, also die Inselzeitung bzw. „Ultima Hora“, die so n bisschen reißerisch (ist), aber das sind so die Zeitungen die immer irgendwo in den Cafés liegen (...) und dann gibt es zwei Wochenzeitungen hier, deutsche, die lese ich teilweise, jetzt in meinem Fall informativ, für das was auf der Insel geschieht, aber auch darüber hinaus weil ich in der Presse arbeite (...) (1/f/47/13)

Zehn Personen erklärten ihre Zeitung meistens in deutscher Sprache zu lesen. Jene die aussagten ausschließlich oder überwiegend auf Deutsch zu lesen bevorzugten zum Großteil die mallorquinischen deutschsprachigen Zeitschriften.

Ich lese das was da aufliegt (im Friseursalon): die „Mallorca Zeitung“ hauptsächlich, aber wenn mich etwas wirklich interessiert, lese ich auch mal eine spanische Zeitung, wobei da viele schwierige Begriffe sind, die ich nicht so verstehe. (22/f/53/20)

Nicht nur die oben zitierte Friseurin verzichtet aufgrund des Schwierigkeitsgrades die meiste Zeit auf spanische Lektüre.

Ja, manchmal lese ich „Mallorca Magazin“ oder „Mallorca Zeitung“ oder „Inselzeitung“, aber selten.
Ich schaue manchmal, wenn ich in einem Café sitze, dann tu ich mich mal durchquälen durch eine spanische Zeitung, aber normalerweise lese ich gerne diese Hochglanzmagazine (abcMallorca), die sind in Spanisch, Englisch und Deutsch, jeweils so drei Spalten und da kannst du das so quer lesen und das finde ich ganz spannend, weil so kann ich mein Spanisch gut verbessern (...).

Auch der Befragte (10/m/61/12) hat, obwohl sein Spanisch „rudimentär“ ist und er die meiste Zeit auf Deutsch liest, eine Zeitung gefunden die er auch auf Spanisch versteht.

[Ich] lese die deutschsprachigen Zeitungen, aber auch die *Ultima Hora*, das ist zum Beispiel eine Zeitung die ist sehr leicht zu lesen das ist praktisch wie die *Kronen Zeitung*. (...) Einen Cervantes kann ich nicht lesen, aber da gibt's so ein Magazin *Brisas*, das geht. (10/m/61/12)

Der deutsche Altersgenosse des eben zitierten Österreichers liest ebenfalls nur auf Deutsch, entscheidet sich aber, wenn es Spanisch sein muss, ebenfalls für die gleiche Zeitschrift.

Ich mache alles übers Internet und dann natürlich aus Bequemlichkeit die deutschen Zeitungen oder die mallorquinischen deutschen Zeitungen, damit ich weiß, was hier auf der Insel passiert. Ich schaue im Café schon mal in eine „Ultima Hora“ rein, kann die Überschriften entziffern, bleibe dann beim Sportteil hängen, ja das mache ich schon auch ab und zu, aber eher selten. (21/m/61/13)

7.3.4.2 Radiosender

Bei der Frage nach dem bevorzugten Radiosender, bzw. der Sendersprache teilten mir 14 Personen mit, dass sie lieber spanische Radiosender hören als den deutschsprachigen. Sieben Personen sagten, dass sie das Inselradio allen anderen Sendern gegenüber bevorzugten und zwei Personen gaben an zwischen verschiedenen Sendern hin- und her zu schalten.

Die Meinungen über das deutsche Inselradio sind weit gestreut. Während die einen es als kulturell informativ empfinden, bezeichnen andere den Sender als qualitativ minderwertig.

Schon auch viel spanisches Radio, aber auch ab und zu mal das deutsche, weil die bringen viel Kulturelles (...) (18/f/54/16)

(...) Im Auto, natürlich läuft das Radio dann doch schon mal, wo ich dann Inselradio auch einschalte um da die deutschseitigen Informationen ein bisschen mitzubekommen, wobei es auch immer wieder auch sehr stark tourismusorientiert ist weil, klar, die wollen ja immer wieder die Deutschen Gäste begrüßen die auf der Insel ankommen, und das Wetter und welcher Strand, das ist jetzt nichts was mich mehr so wirklich anspricht, aber halt auch so die Randnews, die wirklich dann Neuigkeiten sind, die nimmste dann mal schnell mit rein über das deutsche Radio. (1/f/47/13)

Ja, ich höre im Moment nur dieses beschissenen deutsche Inselradio, weil die Antenne vom Auto abgebrochen ist und die einfach die stärkste Sendeleistung haben. Ansonsten gibt's einen tollen Sender hier, *buenas noticias*, da ist die Musik auch etwas abwechslungsreicher, nicht so quotenverseucht, individueller, das hören wir eigentlich am liebsten. (5/f/34/1,5)

Spanisch. Vom Inselradio bin ich nicht so begeistert (lacht). (22/f/53/20)

Einige wenige berichteten bewusst spanisches Radio zu hören, um damit den eigenen Sprachlernprozess voranzubringen.

Meist das spanische, das gefällt uns besser und wir hören es auch weil das Spanisch sehr klar ist und das macht halt dann auch Spaß wenn man merkt man versteht immer mehr. (12/f/20/1)

Spanisch, im Auto. (...) Mit Absicht gerade in letzter Zeit, um die Sprache noch ein bisschen zu aktivieren. (13/f/40/3)

7.3.4.3 Fernsehsender

Fünf Personen bekräftigten kein Fernsehgerät zu besitzen, drei behaupteten zwar spanisches Fernsehen im Haus zu haben, jedoch kaum fernzusehen. Vier von 24 Befragten beteuerten, dass meistens bzw. ausschließlich spanische Fernsehsender auf ihren Geräten zuhause laufen. Zwölf Personen gaben zu größtenteils bzw. immer deutschsprachige Sender zu schauen.

Die Qualität der Sender wird auf beiden Seiten bekrittelt. Es ergibt sich ein ähnliches Bild wie beim Leseverhalten: viele bevorzugen aufgrund sprachlicher Defizite in der Landesprache das deutschsprachige Fernsehen, einige wenige nutzen die spanischen Fernsehsender zur Aufbesserung ihrer Sprachkompetenzen.

Mittlerweile gucke ich nur noch deutsches Fernsehen, ich habe allerdings die ersten zehn Jahre absichtlich kein deutsches Fernsehen gehabt, weil ich die spanische Sprache lernen wollte. Also wenn ich fernsehen wollte, musste ich spanisches Fernsehen gucken. Ich habe das auch als Lehrstück genommen, ich habe am Anfang sehr viel Reklame geschaut, weil man da das tägliche Leben sieht. Da sieht man worum es geht und man hört die Worte dazu, da kann man sehr gut lernen. Dann habe ich Kinderfilme geschaut, weil das einfach ist und dann geht man zu Spielfilmen über, erstmal die amerikanischen Filme, die synchronisiert sind, weil das eine klarere Aussprache ist und dann, wenn man fortgeschritten ist, dann kann man die spanischen Filme angucken, weil das ist höchster Schwierigkeitsgrad. Das habe ich die ersten 10 Jahre gemacht. Ich schaue jetzt kein spanisches Fernsehen mehr, weil ich finde es furchtbar, das ist so ein Krawallfernsehen. Es gibt einige gute Sendungen, aber jetzt wo ich die Sprache spreche, bin ich dann doch wieder so in meine Linie gegangen. (4/f/55/24)

(...) wir schauen spanisches Fernsehen, wir haben kein deutsches Fernsehen, da besteht mein Mann darauf. Hin und wieder schauen wir mal einen Film auf Englisch, aber ansonsten Spanisch. Ich verstehe nicht immer alles, aber dann sage ich: „Was hat er jetzt gesagt?“ und mein Mann übersetzt es mir. Mein passiver Wortschatz ist wesentlich höher als mein aktiver. (17/f/62/7)

Ich muss sagen, dass ich das deutsche Fernsehen verabscheue, also deutsches Privatfernsehen geht gar nicht. Wenn dann irgendwelche Nachrichtensender, oder Dokumentationen, aber ich bin gerade am Umziehen und werde mir auf jeden Fall das spanische Fernsehen einrichten, weil auch dadurch lernt sich Spanisch um einiges leichter. (23/m/29/3)

7.4 Integration

Die Interviewpartner wurden um eine eigene, persönliche Definition des Begriffes „Integration“ gebeten. Außerdem sollten sie beantworten in wie weit sie sich selbst integriert fühlten, in ihrer Wahlheimat Mallorca.

Am häufigsten wurde die sprachliche Anpassung als wichtigster Integrationsfaktor genannt. Einige Personen vermuteten, dass der Wohnort maßgeblich über Integration oder Nicht-Integration entscheidet. Die Studie zeigte tatsächlich, dass Personen, die in typischen Touristenorten, bzw. in Orten mit hohem Ausländeranteil wohnhaft und/oder beruflich tätig sind, eher dazu neigen unter ihresgleichen zu bleiben und sich (sprachlich) nicht zu integrieren. Eine Ausnahme ist die Inselhauptstadt Palma de Mallorca. Trotz des hohen Anteils an ausländischer Bevölkerung scheint die Sprachkompetenz der deutschsprachigen Residenten tendenziell höher zu sein als derer, die in den typischen Urlaubs- und Badeorten residieren (vgl. <http://ibestat.caib.es/ibestat/estadistiques>).

Oftmals charakterisierten die Befragten die Mallorquiner als verschlossen und unnahbar, trotzdem wurden sie aber gelobt für ihre Herzlichkeit, Freundlichkeit und Bereitschaft zur Integration anderer.

Es gibt bestimmt irgendwann mal einen Moment, wo einer total ermüdet ist von der hohen Präsenz von anderssprachigen Menschen hier auf der Insel aber im Großen und Ganzen muss ich sagen: Hut ab! Also ich glaub die Spanier sind wesentlich offener und annehmender und auch gerade zu persönlichen, zwischenmenschlichen Begegnung entzückend was uns Ausländer angeht. Sie sind sehr integrativ und viele sagen sogar „Boah, wie toll macht ihr dies und wie toll macht ihr jenes!“, was wir als Deutsche schon eher Mühe haben auszusprechen, ja so „Du toll“, wir sind ja vielleicht eher tendenziell selber toll (lacht). (1/f/47/13)

Einige äußerten völliges Unverständnis und Missmut gegenüber Einwanderern, die sich nicht darum bemühen die Landessprache zu erlernen. Ein paar der Studienteilnehmer bedienten sich einiger landestypischer Stereotype um ihren Standpunkt festzumachen.

Wenn ich mir ein Land aussuche, das ich schön, interessant und lebenswert finde, dann interessiert es mich doch natürlich eine Konversation haben zu können, mit denen die dort geboren sind, oder die dort wohnen, da find ich es schrecklich, wenn man überhaupt gar nichts tut um irgendwie sich verständigen zu können in der Sprache. (...)

Ich glaube, viele Deutsche kommen hier her und möchten Deutschland hierher transportieren, das heißt sie möchten alles so haben wie es in Deutschland ist. Wenn der Elektriker nicht gleich kommt, dann heißt es gleich „Typisch spanisch, die haben alles *mañana*, morgen kommt er bestimmt, oder auch nicht.“, und das funktioniert nicht. Du musst schon offen sein für Andersartigkeit, oder Sachen die halt in einem anderen Land einfach anders sind. (...) Ich kenne Deutsche die offen sind dafür, ich kenne aber auch ganz viele, die Deutschland hierher transportieren wollen oder mitnehmen möchten hierher. (2/m/53/18)

7.4.1 Was bedeutet Integration?

Es waren sich alle Befragten darüber einig, dass die Verständigung mit den Einheimischen in ihrer Landessprache das grundlegendste und essentiellste Kriterium für gelungene Integration ist. Zusätzlich plädierten viele für mehr Akzeptanz und Respekt gegenüber anderen Kulturen und Gepflogenheiten.

Im Folgenden eine Auswahl an Begriffsinterpretationen der befragten Auswanderer.

Ja so ein Verschmelzen, denk ich, mit dem was man hier vorfindet, mit den Menschen, mit dem Umfeld, mit dem Ambiente, mit der Natur, mit allem, also so eine Balance und Harmonie in der Existenz hier (...) also, dass man da nicht dauernd irgendwelche Widerstände provoziert, weil die Sprache überhaupt nicht da ist oder man sich auch nicht bemüht, weil mit Bemühen geht's schon wesentlich besser. Und dass man auch nicht urteilt oder abstempelt oder man ist jetzt hier, aber eigentlich sind hier alle blöd und die arbeiten ja nix oder es ist sowieso nie aufgeräumt oder der Müll nicht gescheit getrennt, ne, sondern das einfach so annehmen wie es hier existent ist und auch versuchen einen Beitrag als Dankeschön zu leisten und es zu genießen wie schön die Konditionen sind und denen das auch zu zeigen, dass man dankbar ist, dass man hier als Gast sich mitintegrieren darf. (1/f/47/13)

Integration bedeutet für mich in erster Linie, dass man die Landessprache beherrscht, weil sonst kann man sich nicht integrieren. Man kann auch zu einem Volksfest gehen, wenn man die spanische Sprache nicht spricht und man kann über den visuellen und auditiven Kontakt alles mitbekommen, aber trotzdem ist

es ja nicht dasselbe, weil man die Spanier nicht versteht, man verpasst ja die Hälfte. (4/f/55/24)

Dass man am Leben teilnimmt. Teilnehmen am sozialen, am wirtschaftlichen, am kulturellen Leben, so wie man das gerne möchte. (3/f/48/7)

Auf jeden Fall, ich glaube, dass es Respekt dem Land gegenüber ist, dass man die Sprache lernt, von dem Land in dem man lebt. So wie ich von Ausländern in Deutschland verlangen würde, dass sie Deutsch lernen, verlange ich von mir, dass ich Spanisch lerne, wenn ich in Spanien lebe. Das ist meine Grundeinstellung. Ich glaube, dass man sich Stück für Stück dem Land anpassen sollte. Du willst ja das Land nicht verändern. Du hast es ja ausgesucht, weil es so ist, wie du es kennengelernt hast. (9/f/41/15)

Auch die Befragte (13/f/40/3) ist der Ansicht, dass man die Landessprache der Wunschheimat lernen sollte, lässt jedoch den Zeitrahmen in dem dies passieren sollte bewusst offen, um ihre eigenen sprachlichen Mängel zu rechtfertigen. Obwohl sie selbst, außer in der Arbeit, nicht viel Kontakt zu Spaniern hat, weist sie darauf hin, dass eben dieser Kontakt förderlich für die sprachliche Anpassung sein mag.

Dass ich mich wenn ich in ein Land ausreise den Gegebenheiten dort anpasse und nicht, dass das Land sich mir anpasst. Dass ich einfach die Gegebenheiten akzeptiere wie sie sind und vor allen Dingen auch, dass ich mich bemühe die Sprache zu lernen, in welchem Zeitfenster sei mal dahingestellt, weil, klar sagt man, man muss es ganz schnell lernen, aber so wie das in unserem Job ist, ist das schwierig. Wir haben hier eine Sieben-Tage-Woche, von morgens zehn bis abends zwölf Uhr. Ich kann mich nicht morgens um drei in eine Sprachschule setzen. Ich muss die wenige Freizeit, die ich habe, nutzen um den Kopf frei zu bekommen und mich der Sprache zu widmen. Man darf sich nicht verschließen und ich denke, dass man gerade durch den Kontakt mit Spaniern viel schneller lernt. (13/f/40/3)

Nahezu alle Studienteilnehmer bezogen sich bei der sprachlichen Integration auf das Erlernen der Landessprache. Eine Person betont sogar nachdrücklich, dass dies auch reichen sollte.

Ich glaube das Wichtigste ist sicher die Sprache, aber wir sind einfach in Spanien und wenn man Spanisch kann, kann man sich ja eigentlich mit allen verständigen. Wenn man sich dann noch speziell auf die mallorquinische oder katalanische Sprache konzentrieren will, kann man das zusätzlich machen. (24/f/44/20)

Für nur eine Teilnehmerin beinhaltet der Begriff Integration das Beherrschen der autochthonen Sprache.

Also für mich jetzt selber, eigentlich die Sprache (Catalán/Mallorquín) zu können, aber da habe ich auch das Problem, dass mein Partner es zwar perfekt beherrscht, aber er mag es einfach nicht und mit seinen Freunden spricht er Castellano. Aus Respekt spricht er es mit den alten Leuten. (18/f/54/16)

7.4.2 Die Deutsch-Ghettos

Es gibt Plätze, an denen man mit Deutsch prima klarkommt, das sind Deutsch-Ghettos, die komplett deutsch-durchseucht sind, da wirst du im deutschen Supermarkt deutsch angesprochen und beim deutschen Fleischer deutsch betextet und es gibt hier natürlich die Möglichkeit mit der deutschen Sprache komplett zu überleben. Ich kenn' Fälle von Deutschen, die seit über 40 Jahren hier leben, die kein Wort Spanisch sprechen. (...) Santa Ponça zum Beispiel, ein riesen Deutsch-Ghetto. Und ich versuche nicht zu vor-urteilen, aber immer wieder treffe ich welche, die natürlich in Santa Ponça leben und kein Wort Spanisch sprechen, weil sie dort mit Deutsch gut zurechtkommen. (2/m/53/18)

Etwas überzeichnet und emotional beschreibt der Befragte (2/m/53/18) die Küstenstädte mit beträchtlichem Anteil an ausländischer Bevölkerung. Als Beispiel nennt er die 10.000-Einwohner-Stadt Santa Ponça, die im Süden der Insel, westlich von Palma liegt. Wie bereits in Kapitel 5.5.5 erörtert sind 43,8% der Einwohner des Küstenortes nicht-spanische Einwanderer.

Selbstverständlich kann man aufgrund einer derart kleinen Stichprobengröße, wie sie für die vorliegende Arbeit gewählt wurde, nicht davon ausgehen, dass sie repräsentativ für die gesamte Personengruppe ist, trotzdem soll an dieser Stelle nicht unbemerkt bleiben, dass alle drei, in Santa Ponça interviewten Personen einräumten spärliche bis gar keine Spanischkenntnisse zu haben: „Etwas besser als Anfänger.“ (13/f/40/3); „Mein Spanisch ist gleich Null.“ (15/m/63/5); „Sicher in der Verständigung.“ (14/m/51/12). Beim zuletzt Zitierten stellte sich allerdings heraus, dass er gar nicht so sicher in der Verständigung war (siehe Kapitel 7.3.2).

Aber auch andere Einwanderer machten ihrem Ärger über ihre unangepasste Landsmannschaft Platz.

Das äußert sich schon alleine über den Wohnort, wenn ich schon höre die wohnen zum Beispiel in Santa Ponça, Puerto de Andratx, also diese ganze Seite da drüben, also man kann sie sicherlich nicht über einen Kamm scheren, aber das Gros der Leute die da wohnen, die sprechen ein paar Brocken Spanisch um sich im Restaurant was bestellen zu können und das war's. Wenn die irgendeinen Behördengang erledigen müssen, sind die aufgeschmissen. (4/f/55/24)

Ja klar, du kannst jetzt von Arenal nicht erwarten, dass hier eine hohe Integration ist. Wenn du durch Santanyi, oder so kleinere Orte gehst, da hast du schon mal mehr Glück, dass sich die Leute mehr integrieren, weil im Winter fangen die an, die hier bleiben, sich zu integrieren und auch in die Spanier-Läden auszugehen, weil das sonst denen zu langweilig wird, sind ja keine Touristen mehr da. (9/f/41/15)

Es gibt englische Dörfer, es gibt deutsche Dörfer, es gibt Stadtteile wo es fast nur Italiener gibt, das hängt schon davon ab wo man als Deutscher hin zieht. Wenn man jetzt nach Paguera oder Andratx oder irgendwo hin im Norden bei Cala Ratjada in der Umgebung zieht, dann muss man damit rechnen, dass man dort sehr vielen Deutschen begegnet und das ist sehr vielen dann auch recht (...). (19/m/45/4)

Die meisten Leute, die hier [in Cala Millor] leben, die sprechen kein Spanisch. Das ist sehr traurig. Die haben keinen Kontakt zu Spaniern und suchen den Kontakt zu anderen Deutschen, die wiederum selber kein Spanisch sprechen. Wie gesagt, man muss den Kontakt zu den Spaniern suchen, sonst funktioniert das nicht. (22/f/53/20)

Der deutsche Rentner, der in Cala Millor lebt, gibt offen zu, dass es, wie in vielen anderen touristischen Ortschaften an der Küste, nicht unbedingt notwendig ist die Sprache der Einwohner zu sprechen.

Ich gebe auch zu, dass wir da schludern, weil Sie hier im touristischen Bereich natürlich viele Spanier haben, die Deutsch können, da braucht man nicht mehr Spanisch lernen. Hier an der Küste, speziell in den Tourismusgebieten, kommen Sie ohne Spanisch gut durchs Leben, ob als Tourist oder auch als Resident. Wenn Sie im Landesinneren wohnen, dann ist natürlich die Sprache die Grundvoraussetzung. (21/m/61/13)

Die Aussagen mehrerer befragter Mallorquiner in Santa Ponça bestätigten ebenfalls die Vorurteile gegenüber der Ruhestandsresidenz vieler wohlhabender Deutscher. Auch empfanden die Einheimischen in Paguera, Port d' Andratx und Cala Millor ihre deutschsprachigen Mitmenschen als sprachlich nicht integriert. Die meisten hispanophonen Interviewpartner nannten jedoch mindestens eine deutschsprachige Person, die nicht in das Muster passte. Selten handelte es sich

dabei um Freunde, sondern lediglich um Nachbarn oder Bekannte der befragten Mallorquiner.

Im Gegensatz zu den deutschsprachigen Residenten, die oftmals merklich gereizt auf das Thema ansprachen, sahen nahezu alle Mallorquiner mit denen ich mich zum Thema Integration unterhalten habe, die Situation wesentlich entspannter. Den zahlreichen Ruhestandsimmigranten wird, aufgrund ihres Alters, das meiste Verständnis entgegengebracht, aber auch mit den jüngeren Einwanderern und ihren teilweise sehr bescheidenen Sprachkenntnissen scheinen die Wenigsten ein Problem zu haben. Es scheint als würden sowohl die Deutschen, als auch die Engländer als eine Parallelgesellschaft angesehen werden, die eben zu Mallorca genauso dazugehört, wie die Kathedrale in Palma.

7.4.3 Vorurteile und Diskriminierung

Die Studienteilnehmer wurden gefragt ob sie jemals in einer Situation gewesen waren, in der sie sich diskriminiert oder mit Vorurteilen behaftet gefühlt hätten. Manche konnten von Situationen berichten, die sie selbst erlebt hatten, andere erzählten von Bekannten.

Ich persönlich nicht, also nicht auf meine Person bezogen, eher so, dass manchen Leuten diese unglaublich große Anzahl von fremden Menschen, die auch alle in relativ kurzer Zeit gekommen sind, denke ich, dass das Manchen halt zu viel ist, aber dass man glaube ich mit einem Auftreten und mit einem Zugehen auf Leute das ganz gut bereinigen kann. (6/m/44/1,5)

Es wäre gelogen zu sagen: sie haben nichts gegen Deutsche. Es gibt einige Mallorquiner, die nicht gerade positiv auf den Deutschen zu sprechen sind. Manchmal kann ich es auch verstehen, in manchen Zusammenhängen, aber manchmal ist es auch einfach böseartig. (9/f/41/15)

Dass sie immer alles besser wissen, dass sie kein Spanisch lernen und dass sie sich eben nicht integrieren und sich abkapseln. Ich denke, dass sich viele, gerade ältere Leute die hier herkommen, einfach aus Bequemlichkeit nur den Deutschen zuwenden und nicht aus Böseartigkeit den Spaniern gegenüber. (12/f/20/1)

Es ist natürlich anzunehmen, dass nicht alle Mallorquiner immer so tolerant und verständnisvoll über ihre ausländischen Mitbürger sprechen, wie sie es im Gespräch mit mir taten. Obwohl ich mich klar als Nicht-Residentin beschrieb, schien ich wahrscheinlich nicht ganz unbefangen diesem Bevölkerungsteil

gegenüber. Aus Angst sein Gegenüber nicht zu verletzen, würden wohl die meisten Menschen versuchen keine allzu verallgemeinernden und verächtlichen Aussagen zu treffen.

7.4.4 Integriert oder nicht?

Die Frage nach der eigenen Integration oder Nicht-Integration war eine offensichtlich schwere und selten mit einem Satz zu beantwortende. Im Gesamten lässt sich sagen, dass die meisten Befragten sich auf der Insel wohl und zuhause fühlen, jedoch nicht in die Gesellschaft der einheimischen Bevölkerung integriert.

Also nicht so wie in Costa Rica, da fühlt man sich, obwohl jeder dir von 200 Metern zuruft „Gringa!“ (...) und hier bleibt man Ausländer, aber das ist mir eigentlich egal, weil ich habe viele gute Freunde, dass mich da manche Mallorquiner immer als Ausländer betrachten werden, das geht ja den Festlandspaniern genau so. Das ist halt Inselmentalität. (3/f/48/7)

Das ist ein ganz schwieriges Thema. Ich habe natürlich deutsche Freunde hier, ich habe mallorquinische, ich würde sie nicht als Freunde bezeichnen, ich würde sie als Bekannte oder gute Bekannte bezeichnen und die Ausländer die ich hier kenne, wir kommen immer alle zu dem selben Konsens, dass wir sagen, die sind freundlich und man kann sich unterhalten und man hat so seine Anlaufpunkte, aber richtig bis zum Kern lassen sie einen dann doch nicht vor. (4/f/55/24)

Nein, ich hab's schon gesagt, akzeptiert. Integration würde ja bedeuten, und das traue ich mir ehrlich gesagt nicht zu, auch mental am politischen Leben teilzunehmen. Man diskutiert über Gott und die Welt, das ist schon klar, aber ich sehe es nicht als meine Aufgabe, hier Regeln aufzustellen, oder mich einzumischen in politische Vorgänge, von denen ich von der Geschichte her nicht weiß warum. Weil Nationalisten sind hier ganz was anderes als bei uns, zum Beispiel, und auch die Sozialdemokraten, oder die Linken oder die Grünen, das kann man nicht eins zu eins übertragen und da fühle ich mich nicht berufen, als Gast auf der Insel hier einzugreifen (...). (10/m/61/12)

Naja integriert, ich muss ja nicht arbeiten. Müsste ich arbeiten, wäre wahrscheinlich mein Spanisch besser und das ist dann noch eine Stufe anders. Im Prinzip bin ich pensioniert und Urlauberin. Ich versuche Traditionen mit Respekt zu begegnen oder mich da auch anzuschließen, ich versuche mich mit der Sprache und suche auch den Kontakt und freue mich, dass das angenommen wird, aber integriert? Da fehlt eben, wie gesagt, Job oder so etwas. (17/f/62/7)

Erstaunlich ist, dass sich nicht einmal der 49-jährige Österreicher, der seit fast 20 Jahren mit einer Mallorquinerin verheiratet ist, zwei Kinder auf der Insel

großzieht, sowohl die Landessprache als auch das in-seleigene Idiom beherrscht, sich hundertprozentig integriert fühlt.

Ja, ziemlich. Zu hundert Prozent integriert ist man nie, denn man kommt aus einer anderen Kultur, außerdem glaube ich, die Mallorquiner sind mehr eine verstoßende Gesellschaft. (16/m/49/25)

So mancher befragte deutschsprachige Resident empfindet sich allerdings sehr wohl als integriert, wobei einige Befragte möglicherweise Sich-wohl-fühlen mit Sich-integriert-fühlen verwechselt oder gleichgesetzt haben. Kurioserweise neigten oftmals jene, die die Sprache kaum oder nur wenig beherrschten sich als *integriert* zu bezeichnen.

I: Fühlst du dich integriert?

B: Auch absolut, ja. Also wir fühlen uns sehr, sehr wohl hier. (12/f/20/1)

Ja, ich habe kein Problem, ich lebe hier und ich fühle mich nicht als Ausländer oder als Fremdkörper, gar nicht und ich fühle mich auch zuhause hier. Palma ist wie meine zweite Heimat, total. (20/f/59/8)

Ja, ja. Also von allen Leuten, seien es Kellner, mit denen wir per Du sind, fühlen wir uns völlig normal behandelt, es könnte in Deutschland nicht besser sein. (21/m/61/13)

7.4.5 Interview mit Joan Melià

Der Universitätsprofessor Joan Melià sprach in einem Interview, das ich am 27. Juli 2015 auf der Universität von Palma mit ihm geführt habe über die Integration bzw. Nichtintegration der deutschen Residenten, die in den Küstenorten arbeiten und residieren. Dadurch, dass sie meist im Tourismus beschäftigt sind, haben sie, meint Melià hauptsächlich Kontakt zu anderen Deutschsprachigen.

Por tanto estos, generalmente, se integran muy poco. No les interesa, porque viven en una especie de gueto, el contrario de lo que eran los guetos, un gueto de privilegio y viven orientados sobretodo para esta gente [los turistas]. En cambio, los que viven en los pueblos, que es una memoria de verdad, estos se integran mucho más. Por una parte por necesidad. Para comunicar con la gente mallorquina necesitan aprender un poco de Catalán (...) (Joan Melià, Interview vom 27.07.2015)

Der Universitätsprofessor erzählte von solchen Immigranten, die Catalán-Kurse belegt hatten und sich darüber beschwerten, dass die Einheimischen, aus falscher Verlegenheit heraus, grundsätzlich mit einem Castellano sprechen, sobald sie einen Akzent vom Gegenüber wahrnehmen.

Dass die älteren Personen, die nach Mallorca kommen um ihren Lebensabend bei schönem Wetter am Strand zu genießen sich kaum integrieren und von der großen Bandbreite an deutschsprachigen Serviceleistungen profitieren, ist für den Philologen absolut verständlich. Er merkt allerdings an, dass es sehr wohl Immigranten gibt, die neben dem Klima auch die kulturellen Eigenheiten der Mittelmeerinsel schätzen und häufig auch das Interesse und die Bereitschaft am Erlernen der autochthonen Sprache haben, die schließlich ein fundamentaler Bestandteil der mallorquinischen Kultur ist.

Der Großteil der Studienteilnehmer war der Meinung das Sprechen der spanischen Nationalsprache sei ausreichend für die Integration. Der Professor für Katalanistik hat da eine etwas andere Ansicht:

Yo distingo entre residir en Mallorca y vivir en Mallorca. Para residir en Mallorca con el Castellano es suficiente. Para vivir en Mallorca es mejor, mucho mejor saber también el Catalán, porque, y eso lo han dicho personas extranjeras que han experimentado este salto de calidad cuando tú sabes Catalán. Es decir, te das cuenta, que existe una realidad, que si no sabes Catalán, no sabes ni siquiera que existe y eso para los que *viven* en Mallorca es interesante. (Joan Melià, Interview vom 27.07.2015)

Melià erzählte von einer Videoaufzeichnung, die er vor zwölf Jahren gemeinsam mit einer deutschen Journalistin in Zusammenarbeit mit einem lokalen Fernsehsender gemacht hat. Dabei wurden ca. 60 Einwanderer auf Mallorca interviewt, die sich die in-seleigene Sprache angeeignet hatten und im Gespräch Meliàs Annahme bestätigten: Um auf der Insel nicht nur zu residieren, sondern zu *leben* ist es von unabdingbarer Wichtigkeit die Sprache der Einheimischen zu sprechen.

Die Verslossenheit der Mallorquiner gegenüber Fremden, die beispielsweise in 7.4.4 von den Interviewten oftmals angesprochen wurde, kann laut Melià auch nur durch die in-seleigene Sprache beschwichtigt werden.

„Cuando un mallorquín te puede hablar en mallorquín o catalán, es otra persona.“ (Joan Melià, Interview vom 27.07.2015)

8 Resümee

Mehrsprachigkeit ist in den vergangenen Jahrzehnten nicht nur zur Norm statt Ausnahme geworden, sondern entwickelt sich mehr und mehr zur Pflicht des modernen Bürgers. Neben der individuellen Mehrsprachigkeit existieren aber auch ganze Gesellschaften, die mehrsprachig sind, in denen die einzelnen Sprachen jeweils verschiedene Funktionen besitzen und selten das gleiche Prestige genießen. Gerade in multikulturellen und mehrsprachigen Gesellschaften hat Sprache einen wichtigen, identitätsstiftenden Charakter, nicht nur für das Individuum, sondern für ganze Gruppen, Gemeinschaften und Nationen. Zum einen kann Sprache verbindend und vereinigend wirken, zum anderen wurde sie sowohl in der Geschichte, als auch heutzutage oft als machtpolitisches Mittel verwendet, um sich gegen andere Gruppen abzugrenzen. Migranten kreieren im Idealfall Patchwork-Identitäten, die sowohl sprachliche und kulturelle Aspekte ihrer ursprünglichen, als auch der aktuellen Heimat beinhalten. Die Extreme der (sprachlichen) Integration reichen von Ghettoisierung und Parallelgesellschaften bis hin zu Assimilation, Sprach- und Kulturverlust.

Sprachwissenschaftler sind sich uneinig darüber ab wann ein Individuum als *mehrsprachig* zu bezeichnen ist. Einige Theorien setzen einen gewissen Grad an Sprachbeherrschung voraus, bei anderen genügt der regelmäßige Gebrauch mehrerer Sprachen im Alltag.

Der Erfolg beim Fremdsprachenerwerb ist von verschiedenen Faktoren abhängig, unter anderem entscheidet die Art der Motivation über den Lernerfolg. Integrativ, oder intrinsisch motivierte Lerner, die sich eine Sprache aufgrund von persönlichem Interesse an dieser, ihren Sprechern und deren Kultur aneignen,

weisen größere Erfolge auf, als solche die hauptsächlich instrumentell motiviert sind, also aus pragmatischen Gründen zum Lernen angetrieben werden.

Die multikulturelle Sprachinsel Mallorca ist nur schwer durch eines der klassischen Diglossie-Konzepte beschreibbar, da sich die Funktionen der beiden offiziellen Sprachen von Amtszeit zu Amtszeit der Balearen-Regierung ändern. Zusätzlich erschwerend für die Kategorisierung kommt hinzu, dass die Meinungen hinsichtlich der kulturellen Bedeutung und des Prestiges der autochthonen Sprache in den verschiedenen Bevölkerungsgruppen stark schwanken. Obwohl das in-seleigene Idiom, Catalán, momentan (größtenteils) Unterrichts- und Behördensprache ist, kann kaum davon die Rede sein, dass sie die H-Varietät ist, da die spanische Landessprache, Castellano, nicht nur häufiger gesprochen wird, sondern auch national und international ein deutlich höheres Ansehen genießt. Diglossische Gesellschaften haben ein unterschiedlich hohes Auseinandersetzungspotenzial, sind jedoch, wie im Fall der Balearen, ständig brodelnde Konfliktherde.

Nach jahrhundertelanger Herrschaft der Römer, Germanen, Byzantiner und schließlich Araber, eroberte König Jaume 1229 die Balearen und brachte damit die katalanische Sprache auf das Mittelmeerarchipel. Durch die Eheschließung der *Reyes Católicos*, 1469, und die damit einhergehende Vereinigung der Königreiche Kastilien und Aragón gewann die kastilische Sprache an Bedeutung und löste das Katalanische als Sprache des Königs ab. Damit war der kulturelle und politische Untergang der Katalanen eingeläutet und gipfelte in der *Decadència*. Im Jahr 1715 wurde durch das *Decreto de Nueva Planta* Katalanisch offiziell aus der Öffentlichkeit Mallorcas verbannt und seine Verwendung per Gesetz verboten. Durch den wirtschaftlichen Aufschwung in Katalonien, bedingt durch die Industrialisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts, kam es zur erneuten Wiederbelebung und Aufwertung der katalanischen Sprache. Ein knappes Jahrhundert nach der *Renaixença* begann, mit der Machtübernahme Francos 1936, die dunkelste Zeit für die Regionalsprachen der spanischen Comunidades. Nicht zuletzt erschwerte die geografische Abgeschiedenheit der Balearen den Widerstand gegen den Faschismus, weshalb sich die Insulaner vom Nationalismus schließlich mitreißen ließen.

Weniger als acht Jahre nach Francos Tod erlangten die Balearen am 1. März 1983 die langersehnte Autonomie. In der *Ley Orgánica* ist nicht nur das Selbstbestimmungsrecht der Balearen verankert, sondern auch das Recht die in-seleigene, katalanische Sprache zu kennen und zu verwenden, ohne dafür diskriminiert zu werden. Als offizielle Sprache gilt nun sowohl die katalanische, als auch die kastilische Sprache. Die *Ley de Normalización Lingüística* von 1986 sollte den Gebrauch beider offizieller Sprachen regulieren und den sprachlichen Konflikt schlichten. Die balearischen Regionalvarietäten *mallorquí*, *menorquí* und *eivissenc* haben bis heute keinen offiziellen Status eigene Sprachen zu sein.

Eine 2014, von der *Generalitat de Catalunya* und der *Universitat de les Illes Balears* durchgeführte Studie, bei der 1800 Balearen-Einwohner per Telefon zu Sprachkenntnis und Sprachverwendung der offiziellen Sprachen befragt wurden, ergab unter anderem folgendes: 60% sind in einer katalanischsprachigen Region geboren, 18% in anderen spanischen Regionen, 22% im Ausland. Nahezu alle auf den Balearen Geborenen, 66% der Inlandsmigranten und 58,5% der Ausländer gaben an das Katalanische aktiv zu beherrschen. Unter den jüngsten (15-29 Jahre) und den ältesten (über 65) der Bevölkerung ist die Fähigkeit des Sprechens der in-seleigenen Sprache am meisten verbreitet. Die Hälfte gab Castellano und ein Drittel Catalán als Alltagssprache an. Nur 5,8% der befragten Ausländer erklärten Catalán als die meistgesprochene Sprache. Nahezu alle Befragten sagten aus der spanischen Landessprache mächtig zu sein.

Mallorca etablierte sich bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts als beliebtes Reiseziel wohlhabender Touristen. Mit dem ersten Touristenboom (1955-1973) wurde die Insel, mithilfe der Errichtung zahlreicher Low-Budget-Unterkünfte, massentauglich. Es folgten zwei weitere Boom-Phasen (1973-1988, 1991-2000), in denen etliche Ferienhäuser und Zweitwohnsitze, so wie Luxushotels errichtet wurden. Aktuell steigen, nicht zuletzt aufgrund weltpolitischer Vorkommnisse, die Besucherzahlen auf den Balearen dramatisch in die Höhe. Die Regierung reagiert auf die Unzufriedenheit der Bürger, die zum Teil in Form von Vandalismus zum Ausdruck gebracht wird, mit einer Erhöhung der Touristensteuer und der Diskussion um eine Obergrenze für Touristen.

Mithilfe der, mittels Interviews und teilnehmender Beobachtung, durchgeführten Feldstudie, bei der 24 deutschsprachige Mallorca-Residenten zu ihrem Sprach- und Integrationsverhalten befragt wurden, konnten die Hypothesen positiv überprüft und die Forschungsfragen wie folgt beantwortet werden.

Die eigens durchgeführte Untersuchung ergab unter anderem folgendes: Es wurden von nahezu allen Befragten eine Mehrzahl an Auswanderungsgründen genannt. Das Klima und die hervorragende Verkehrsanbindung an andere europäische Staaten waren die häufigsten Gründe die für Mallorca sprachen. Außer, dass Ruhestandsresidenten sich vergleichsweise wenig integrieren, konnte kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Auswanderungsmotiv und dem Grad der Integration gefunden werden.

Die Befragten mit dem höchsten Niveau in der autochthonen Sprache, waren jene, die (zum Zeitpunkt der Befragung oder früher) mit einem Catalán-Sprachigen liiert waren. Generell war die Motivation das inseleigene Idiom zu erlernen bei den Befragten sehr gering, was oftmals mit pragmatischen Argumenten begründet wurde, etwa damit, dass die Sprache kaum jemand außerhalb Mallorcas spräche, bzw. Spanisch einem weitaus mehr Türen öffnen würde. Zusätzlich gestanden einige Befragte die Sprache als nicht-wohlklingend zu empfinden. Große Kritik erntete das mallorquinische Schulsystem für seine einerseits sprunghafte, andererseits Catalán-befürwortende Bildungspolitik. Das Verständnis um die Bemühungen die mallorquinische Sprache und Kultur zu erhalten war von Seiten der Befragten groß, allerdings kritisierten sie scharf den Missbrauch von Sprache als politisches Werkzeug zur Spaltung der Gesellschaft. Die Kompetenz in der spanischen Landessprache war im Allgemeinen viel höher, wobei immerhin drei Personen gestanden kein Spanisch zu sprechen. Ausschlaggebend für die hohe oder niedrige Kompetenz in der Nationalsprache waren hauptsächlich der Kundenkontakt und das Kollegium am Arbeitsplatz sowie private Kontakte zu Einheimischen. Arbeitsplätze in touristischen Gebieten beeinflussten bei fast allen Befragten den Sprachfortschritt negativ. Die Rentner sahen sich aufgrund des fehlenden Berufs ebenfalls im Nachteil. Eltern schulpflichtiger Kinder fühlten sich durch die Schulgemeinschaft überwiegend besser integriert. Auch fanden Hundebesitzer leichter Anschluss bei den Einheimischen.

Als häufigstes Motiv für Integration wurde die sprachliche Anpassung genannt, allerdings nur von einer Person explizit die Anpassung an die autochthone Sprache. Missmut und Unverständlichkeit herrschten bei den Befragten gegenüber Einwanderern, die nicht gewillt sind sich zu integrieren. Als Hauptgrund für die Nicht-Integration wurde die Wohnhaftigkeit in Gebieten mit hohem Ausländeranteil genannt, was durch die Befragung der Residenten bestätigt werden konnte.

Das Thema Integration ist momentan in ganz Europa ein heiß diskutiertes. Die sprachliche Integration steht dabei immer an erster Stelle, da ohne Kommunikation keine Eingliederung in das gesellschaftliche Leben möglich ist. Im Fall der auf Mallorca lebenden Deutschen und Österreicher ist das Erlernen der National- und/oder Regionalsprache jedoch nicht immer zwingend notwendig. Beispielsweise werden für gut situierte Ruhestandsmigranten unzählige Services angeboten, die Ihnen ein angenehmes Leben, auch ohne, dass sie die offiziellen Sprachen beherrschen, ermöglichen. Von Dolmetschern, über Anwälte, Ärzte und Dienstleister in allen Sektoren wird auf Mallorca alles für den Deutschsprachigen geboten. Diese hervorragend ausgebaute deutschsprachige Infrastruktur ermöglicht selbst deutschsprachigen Unternehmern und Arbeitnehmern ohne Fremdsprachenkenntnisse, für das nötige Kleingeld, ein Leben auf der spanischen Mittelmeerinsel. Für normale Angestellte ist es jedoch kaum leistbar für jeden Behördengang einen Übersetzer zu engagieren, oder bei jedem Arztbesuch zu einem deutschen Arzt zu gehen, da es sich dabei ausschließlich um Privatärzte handelt. Durch die hohe Anzahl an Abnehmern für deutsche Produkte und Dienstleistungen, hat sich eine Parallelgesellschaft gebildet, in der es möglich ist ein deutsches, bzw. österreichisches Leben zu leben und dabei die klimatischen, landschaftlichen und kulinarischen Vorteile der Insel zu nutzen und zu genießen. Wer allerdings danach trachtet ein Leben außerhalb der Deutsch-Ghettos und Ferienortschaften zu führen, wird nicht daran vorbeikommen die Landessprache zu lernen. Um jedoch als vollwertiges Mitglied der mallorquinischen Gesellschaft angenommen zu werden, scheint das Erlernen der autochthonen Sprache unumgänglich zu sein.

9 Resumen

El comportamiento lingüístico de los residentes germanohablantes y la población autóctona en Mallorca

El objetivo principal del presente estudio es la descripción de la conducta lingüística de los germanohablantes residentes en Mallorca. Los datos se han recolectado mediante observación participante y entrevistas realizadas durante una estancia de cuatro semanas en la isla principal de los Baleares. Fueron encuestados veinticuatro personas sobre sus hábitos de usar su lengua materna y los dos idiomas oficiales de las Islas Baleares, el catalán y el castellano. Se inquirió tanto la competencia, como la frecuencia del uso de las lenguas oficiales. La encuesta se interesó asimismo por las biografías, los contactos sociales y la actitud de los entrevistados hacia la cooficialidad, los mallorquines, los residentes germanohablantes, la integración lingüística, etc.

El trabajo también trata la problemática de sociedades bilingües y los fenómenos que convienen con el contacto permanente de dos lenguas y más. Además ofrece una visión de conjunto de la historia de la isla mediterránea.

9.1 Idioma e identidad

La identificación por el idioma desempeña un papel fundamental en sociedades plurilingües. La coexistencia de dos lenguas, que nunca tienen el mismo prestigio, siempre causa discriminación o favoritismo de la propia lengua. Los miembros de las comunidades lingüísticas más pequeñas, u oprimidas por otra lengua, muchas veces deben afrontar una lucha larga y reñida para obtener el derecho de usar y cultivar su lengua. Tensiones sociopolíticas entre las distintas comunidades lingüísticas y crisis socio-psicológicas son solamente dos ejemplos de fenómenos negativos de conflictos por identidad, generados por disputas lingüísticas.

La identidad lingüística es especialmente difícil de definir para migrantes y miembros de sociedades bilingües, porque no se debe equiparar con la identidad étnica o cultural. Muchas veces los migrantes tienen que reestructurar su propia identidad en un nuevo entorno lingüístico y cultural, que en la mayoría de los

casos son procesos difíciles, acompañados por situaciones de crisis o de conflicto personal. Lo ideal sería crear una identidad 'patchwork', guardándose la identidad de sus orígenes y ampliándola con nuevos aspectos individuales. Los dos extremos de la identificación lingüística son, por un lado la identificación unilateral con la lengua y cultura de sus orígenes, que puede llevar a fenómenos como sociedades paralelas y guetización, por otro lado la asimilación, que al final implica la pérdida de la lengua y cultura de herencia.

La conciencia lingüística se puede definir como el controlador interno y central de todo nuestro comportamiento lingüístico. Es tanto producto, como regulador del proceso de aprendizaje de la lengua. Este proceso, tanto autónomo e individual, siempre tiene lugar en cierta comunidad lingüística, que especifica las reglas y normas para el comportamiento lingüístico correcto. Con la adopción de dicha especificación el individuo se incorpora a la sociedad correspondiente y se separa de hablantes de otros idiomas u otras variantes de su propia lengua.

9.2 Multilingüismo individual y social

La habla de dos o más lenguas es parte de la vida cotidiana de millones y millones de personas. En efecto, el bilingüismo tampoco es un fenómeno moderno como algo que solo se pueda observar entre grupos marginales. Es por lo menos tan corriente como el monolingüismo.

¿Pero cuales son los criterios, que hacen a una persona ser bilingüe? Esta pregunta no es tan fácil de contestar. Lüdi por ejemplo, dice que el uso regular de dos lenguas o más en diferentes situaciones cotidianas, ya define el plurilingüismo. Otros como Baetens Beardsmore, exigen cierto nivel mínimo del conocimiento de dos lenguas para declarar que una persona sea bilingüe. Existen diferentes categorías para clasificar el bilingüismo; el grado de competencia y dominio del idioma es una. Es casi imposible dominar a todas las competencias (hablar, escribir, leer, entender) de dos lenguas en la misma medida, porque las experiencias nunca pueden coincidir cien por ciento en las dos lenguas, sin embargo algunos lingüistas diferencian entre bilingüismo simétrico y asimétrico. De todas formas, los criterios tanto como el juicio sobre el nivel lingüístico en su mayoría son subjetivos. La evaluación y medición de la propia competencia en la lengua respectiva.

El tipo de motivación que impulsa a una persona para aprender una lengua extranjera puede ser crucial para el éxito del aprendizaje. Gardner y Lambert, por ejemplo, diferencian entre motivación instrumental e integradora. Un bilingüe instrumentalmente motivado amplía sus opciones de comunicación principalmente por razones prácticas, como para mejorar sus perspectivas profesionales, mientras que él que aprende con motivación integradora tiene un interés personal en la lengua, sus hablantes y su cultura.

Fishman había avanzado en el concepto de diglosia de Ferguson y asumía que se puede encontrar en casi cualquier sociedad compleja. De las cuatro constelaciones posibles (bilingüismo con diglosia, bilingüismo sin diglosia, diglosia sin bilingüismo, ni diglosia ni bilingüismo) ni una se puede aplicar a la situación altamente compleja de los Baleares. Para reducir el potencial de conflicto, que de una forma existe en cada sociedad multilingüe, se debería precisar la definición de “sociedad”. Las aspiraciones políticas y lingüísticas del establecimiento de la lengua catalana como una mayor variedad o al menos de evitar su sustitución por el castellano, solo pueden satisfacer la convicción de una parte de la sociedad mallorquina. Falta tener en cuenta las opiniones y necesidades de todos los grupos individuales y particulares de una sociedad. Es necesario trabajar en el proceso de normalización, tomando en cuenta acontecimientos históricos y sospechar, si el conflicto lingüístico es una causa o consecuencia de las tensiones.

9.3. Sinopsis histórica

Gracias a numerosos yacimientos históricos fue posible fechar el primer asentamiento de la isla de Mallorca entre alrededor de 3500 y 3000 a.c. .

Después de siglos de dominación romana la isla fue ocupada por los alemanes y más tarde por los bizantinos, hasta que fue conquistada por los árabes en el siglo X. La reconquista fue lograda en el año 1229 por el rey Jaume I de Aragón, que finalmente trajo el Catalán a las Islas Baleares.

Con la expansión del imperio catalán-aragonés, la lengua catalana había conseguido gran importancia y prestigio. Gracias a la escritura del mallorquín Ramon Llull, el catalán se había hecho una lengua literaria y era la primera lengua románica en la que fueron escritos textos científicos y filosóficos.

Por el matrimonio entre Isabel I de Castilla y Ferdinand II de Aragón, en el año 1469 el catalán perdió su papel prestigioso y fue substituido por la lengua del rey, el castellano. Los países catalanes se quedaron con su independencia en el Siglo de Oro, pero el catalán perdió su posición dominante como la lengua de la literatura y la ciencia y se transformó en la lengua cotidiana de la gente común. Poco más tarde comenzó la Decadència, la recesión política y cultural de los catalanes. La castellanización excesiva empezó el 11 de septiembre de 1715, después de la Guerra de Sucesión Española, la cual los catalanes junto con los Habsburgo, habían perdido. Por el Decreto de Nueva Planta, que fue aprobado para Mallorca el 26 de noviembre de 1715, la lengua catalana era oficialmente excluida del público y su uso era objeto de persecución.

La industrialización de Catalunya ayudó a la burguesía a un rápido ascenso social. La lengua catalana seguía siendo la lengua de la gente durante la Decadència y ganó la importancia y prestigio con el incremento de la autoconfianza de sus habladores. El uso oficial del catalán en Mallorca empezó en 1900, 67 años después del comienzo de la Renaixença.

En 1936 Franco y su partido nacionalista lograron el golpe del estado y la proclamación de la dictadura. Todos los esfuerzos a la autonomía que tuvieron lugar a principios de siglo XX, habían sido frustrados por la política centralista del franquismo. El castellano, que debería fortalecer la unificación de España, era la única lengua oficial. El uso de cualquier otro idioma estaba prohibido y era castigado severamente.

La adopción del Decreto 1433/1975, que integra la enseñanza de las lenguas autóctonas de forma voluntaria en la educación primaria, significó un gran paso hacia el reconocimiento de la diversidad cultural y lingüística de España. Aunque se destensaron las regulaciones lingüísticas parte por parte, el verdadero cambio tuvo lugar con la muerte de Franco.

Con la entrada en vigor de la Ley Orgánica 2/1983, las Illes Balears ganaron la anhelada autodeterminación y el derecho al autogobierno. Como la situación de conflicto lingüístico era existente desde el principio, el 19 de abril de 1986 se promulgó la Ley de Normalización para regular el uso de ambas lenguas oficiales. La progresividad del uso de la lengua autóctona en la administración, la enseñanza y los medios de comunicación siempre depende del partido que está

en el poder, lo que en cada período legislativo provoca una fuerte polémica en la sociedad mallorquina ambivalente.

9.4 Hechos y cifras

En un estudio de 2014, que fue realizado en una colaboración de la Generalitat de Catalunya y la Universitat de les Illes Balears, fueron entrevistados 1800 residentes de los Baleares sobre su conocimiento y uso de las lenguas oficiales. El 60% de los encuestados nacieron en una región de habla catalana, 18% en otras regiones españolas, 22% en el extranjero. Casi todos los nacidos en los Baleares, 66% de los migrantes españoles y 58,5% de los extranjeros indicaron que tienen conocimiento activo en la lengua autóctona. La población joven de entre 15 y 29 años y adultos mayores de más de 65 años tienen la mayor capacidad de hablar la lengua propia de la isla. La mitad de las personas entrevistadas indicó el castellano como lengua cotidiana, un tercio dijo que usaba el catalán más frecuentemente. 40% de los encuestados que vivían en la culturalmente diversa ciudad capital confesaron que no hablan catalán y solo 16,9% de los habitantes de Palma de Mallorca dijeron que siempre usan la lengua autóctona. Solo el 5,8% de los encuestados extranjeros declararon el catalán como la lengua más hablada. Casi todos los entrevistados señalaron que dominan el idioma nacional de España.

9.5 El turismo en Mallorca

A comienzos del siglo XX las Islas Baleares ya eran un destino popular para los turistas acomodados. En los años 50, después de que el país se había recuperado del fascismo, el viajar llegó a ser posible para otras capas sociales también.

La primera fase del turismo de masas (1955-1973) se caracterizó por la edificación costera. Una gran cantidad de hoteles de varios metros de altura fueron construidos en la época de la segunda revolución industrial a lo largo de las costas de Mallorca. Debido al creciente bienestar, al mismo tiempo la demanda de residencias secundarias aumentó. El número de turistas se había ya multiplicado por ocho entre 1960 y 1973.

El segundo boom turístico (1973-1988) fue debido a la recuperación económica que siguió a la crisis del petróleo de 1973. Se trató de distanciarse del modelo

fordista de hoteles de gran altura y del turismo de masas con la creación de un nuevo tipo de alojamiento, como apartamentos y pensiones. El número de los dueños de casas de vacaciones, que también empezaron a interesarse por residencias en el centro de la isla, ya se había duplicado entre 1970 y 1981.

El tercer boom (1991-2000) era un boom inesperado. Inicialmente fue planeada una reforma del turismo barato de masas, a favor de la creación de un nuevo turismo ecológico de alta calidad. El intento falló debido a varias crisis políticas en la región del Mediterráneo oriental, atrayendo a los turistas más hacia el oeste y aún más dada la apertura del Muro de Berlín, que trajo una serie de nuevos huéspedes de los países del este europeo a la isla. En 1990 el gobierno de Mallorca impulsó una reforma en la industria hotelera, que solamente aprobaba la construcción de hoteles de clase alta y ordenaba la demolición de los hoteles de clase más baja. El desarrollo del agroturismo en las zonas rurales y la concentración al turismo de lujo, llevó a la elevación del nivel del turismo en Mallorca.

Actualmente los disturbios políticos en otras regiones turísticas del Mediterráneo causan otra vez, grandes flujos turísticos en las Islas Baleares. Catorce millones de turistas visitaron la isla principal en el año 2015. Esta avalancha de turistas proporciona casi la mitad de los ingresos de la isla y aporta 150.000 puestos de trabajo, no obstante causa preocupación y frustración entre la población. El gobierno intenta controlar las cifras de visitantes y remediar la situación con un nuevo impuesto para turistas. La 'ecotasa' se debe usar para la protección de recursos y la aplicación de medidas ambientales.

Desde décadas, comunidades como Alcúdia, Calvià o Andratx son destinos populares para turistas residenciales. Más de un tercio de los habitantes de estas zonas son extranjeros, a menudo jubilados acaudalados.

9.6 Los resultados de la investigación

Se entrevistó a un total de trece personas del sexo femenino y once personas del sexo masculino. Todas las personas tienen el alemán como lengua materna. Un cuarto de los encuestados nació en Austria y el resto, menos una persona que nació en Namibia, en Alemania. El promedio de edad es de 46 años. En el

momento de la encuesta, por término medio, los encuestados ya habían vivido más de diez años en la isla.

Casi todos los encuestados señalaron más de una razón por la que emigraron a la isla de Mallorca. Resultó poco sorprendente, que las razones más comunes fueron el clima y la buena conexión de transporte público a otros Estados europeos. Seis personas vinieron debido a una oferta de trabajo y tres porque sus padres tenían una casa de vacaciones en la isla. Aunque nueve de las personas encuestadas ya tenían amigos o familiares en Mallorca antes de su mudanza, sorprendentemente nadie mencionó, al menos no explícitamente, la gran ventaja que tienen los germanohablantes siendo parte de la minoridad más grande y adinerada de toda la isla. Sin embargo, cabe mencionar que cada uno de los entrevistados se ha beneficiado de la red de los germanohablantes, sea por tener un primer alojamiento a la hora de llegada o por cuestión laboral. Algunos han recibido oportunidades laborales debido a sus conocimientos de la lengua alemana. Dos tercios de los encuestados indicaron que trabajan para una empresa alemana o un jefe alemán o que principalmente atienden a clientes de habla alemana.

Las competencias lingüísticas de los encuestados en la lengua autóctona en general, no son muy altas. Solo un encuestado señaló que tiene un nivel alto en todas las competencias del catalán y la variedad mallorquina. Algunas personas indicaron que entienden la gran parte cuando alguien les hable en catalán o mallorquín, pero que tienen muy poca competencia activa. La mayoría de los entrevistados no ha aprendido el catalán, porque les parecía innecesario comparado al castellano, que reseñaron como un idioma mundial e importante. Muchos criticaron la política escolar, que de momento fuerza la enseñanza en la lengua autóctona. Piensan que el uso frecuente del catalán afecta al conocimiento de la lengua española de forma negativa y reduce la competitividad en el mercado internacional de la formación. Aquellos entrevistados que tienen hijos en edad escolar no consideran la situación como algo crítico; los encuestados mencionan que los niños de igual forma aprenden el castellano, ya que se usa con mucho más frecuencia, fuera de la aula.

En gran parte, los encuestados mostraron gran comprensión a los intentos de preservación de la lengua y cultura mallorquina, pero criticaron enérgicamente el uso de la lengua como un instrumento político para dividir a la sociedad.

Las competencias de los encuestados en el idioma nacional de España eran generalmente mucho más altas, todavía tres personas confesaron que no tienen conocimientos en la lengua española. Principalmente decisivo para el nivel alto o bajo era el contacto con clientes y compañeros de trabajo, así como los contactos privados. Para casi todos los empleados en zonas turísticas su lugar de trabajo tuvo impacto negativo para su aprendizaje del idioma nacional. Los pensionistas también se vieron en desventaja, debido a la falta de trabajo. Los padres de niños en edad de escolarización se vieron mejor integrados por la comunidad escolar. Dueños de perros y personas que eran activas en la protección de animales también pudieron familiarizarse más fácil con la gente autóctona.

El motivo mas frecuente para la integración fue la adaptación lingüística, pero sólo una persona señaló expresivamente la adaptación a la lengua autóctona. Descontento e incomprensión prevalecieron entre los encuestados hacía los inmigrantes que no están dispuestos a integrarse.

La residencia en áreas con alta proporción de extranjeros fue mencionado como la principal razón para la no-integración.

Para formar parte de una sociedad la integración lingüística siempre está en primer lugar, puesto que la inclusión en la vida social no es posible sin comunicación. En el caso de los alemanes y austriacos residentes en Mallorca no es siempre necesario. Se ofrecen innumerables servicios para los inmigrantes adinerados, proporcionándoles una vida cómoda sin que sean capaz de hablar los idiomas oficiales. Para los inmigrantes que nos son acaudalados y aquellos que quieren formar parte de la sociedad mallorquina y no de una sociedad paralela, el aprendizaje del idioma nacional es inevitable. Por otra parte, quien quiere considerarse un miembro de pleno derecho de la sociedad, aceptado e integrado por los mallorquines, debe aprender la lengua autóctona.

10 Bibliographie

10.1 Literatur

Aracil, Lluís V. (1979): „Ein valenzianisches Dilemma“, in: Kremnitz, Georg (Hrsg.): *Sprachen im Konflikt*. Tübingen, 80-86.

Aracil, Lluís V. (1982): *Papers de sociolingüística*. Barcelona.

Ballerman, Doro/Melià Joan (2010): „La llengua catalana a les illes Balears i les percepcions dels nouvinguts“, in: *Journal of Catalan Studies*, Nr. 13, 269-295.

Baetens Beardsmore, Hugo (1986): *Bilingualism: basic principles*, Boston, Mass.: College Hill Press.

Bierbach, Christine (2000): „Cuatro idiomas para un Estado - ¿cuántos para una Región Autónoma? Observaciones acerca del debate sobre plurilingüismo y política lingüística en España“, in: Bossong, Georg (Hrsg.): *Identidades lingüísticas en la España autonómica*, Madrid: Vervuert, 17-37.

Blázquez Salom, Macià/Murray Mas, Ivan (2010): „Una geohistoria de la turistización de las islas Baleares“, in: *El Periplo Sostenible*, Nr. 18, 69-118.

Bochmann, Klaus (2007): „Sprache und Identität in mehrsprachigen Regionen in Osteuropa“, in: Bochmann, Klaus/Dumbrava, Vasile (Hrsg.): *Sprachliche Individuation in mehrsprachigen Regionen Osteuropas. 1. Republik Moldova.*, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 13-43.

Bochmann, Klaus (Hrsg.) (2011): *Sprachpolitik der Romania: Zur Geschichte sprachpolitischer Denkens und Handelns von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart*, Berlin: de Gruyter.

Bonell Colmenero, Ramón (2010): „Los decretos de nueva planta“, in: *Saberes – revista de estudios jurídicos, económicos y sociales*, Vol. 8, 1-40.

Cichon, Peter (1998): *Sprachbewusstsein und Sprachhandeln. Romands im Umgang mit Deutschschweizern*, Wien: Braumüller.

Dittmar, Norbert (1997): *Grundlagen der Soziolinguistik – ein Arbeitsbuch mit Aufgaben*, Tübingen: Niemeyer.

Erikson, Erik H. (1992): *Kindheit und Gesellschaft*, Stuttgart: Klett-Cotta.

Ferguson, Charles A. (1959): „Diglossia“, in: *Word*, vol.15, 325-340.

Fishman, Joshua A. (1965): „Who speaks what language to whom and when? The analysis of multilingual settings.“, in: *La Linguistique* 2, 67-88.

Fishman, Joshua A. (1967): „Bilingualism with and without diglossia; diglossia with and without bilingualism“, in: *Journal of Social Issues* 23, 29-38.

Fishman, Joshua A. (1971): *Sociolinguistics. A brief introduction*, Rowley, Massachusetts: Newbury.

Fishman, Joshua A. (1972): „The Sociology of Language“, in: Giglioli, Pier P. (Hrsg.): *Language and social context*, Harmondsworth, 45-58.

Franceschini, Rita (2003): „Modellbildung über die Mehrsprachigkeit hinaus: für eine Linguistik der Potentialität (LP)“, in: Mondada, Lorenza (Hrsg.): *Plurilinguisme: enjeux identitaires, socio-culturels et éducatifs* (Festschrift für Georges Lüdi), Tübingen : Francke, 247-259.

Frey, Hans-Peter/Haußer, Karl (1987): *Identität*, Stuttgart: Enke.

Gardner, Robert C./Lambert, Wallace E. (1972): *Attitudes and Motivation in Second-Language Learning*, Rowley/Massachusetts: Newbury.

Gardner, Robert C. (1985): *Social Psychology and Second Language Acquisition. The Role of Attitudes and Motivation*, London: Arnold.

Ginard i Féron, David (2001): *Mallorca während der Franco-Diktatur. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 1939-1975*, Berlin: Frey.

Grosjean, François (2010): *Bilingual. Life and Reality*, Cambridge/Massachusetts: Harvard University Press

Hamers, Josiane F./Blanc, Michel (2000): *Bilinguality and Bilingualism*, Cambridge: Cambridge University Press.

Herreras, José Carlos (2006): *Lenguas y Normalización en España*, Madrid: Gredos.

Hoffmann, Judith (2009): *Sprachkonflikte auf den Balearen*. Diplomarbeit, Universität Wien.

Knapp-Potthoff, Annelie (1997), „Sprach(lern)bewußtheit im Kontext“, in: *Fremdsprachen lehren und lernen* 26, 9-23.

Krappmann, Lothar (1997): Die Identitätsproblematik nach Erikson aus einer interaktionistischen Sicht, in: Heiner Keupp & Renate Höfer (Hrsg.), *Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung* (S.66-92), Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Krappmann, Lothar (2010 [1969]): *Soziologische Dimensionen der Identität*, Stuttgart: Klett-Cotta.

Kremnitz, Georg (1990): *Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit. Institutionelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte. Ein einführender Überblick*, Wien: Braumüller.

Kremnitz, Georg (1997): *Die Durchsetzung der Nationalsprachen in Europa*. Münster u.a.: Waxmann.

Llano, Rafael (2000): *Deutsche auf Mallorca*. Palma de Mallorca: La Foradada.

Lüdi, Georges (1996): „Migration und Mehrsprachigkeit“, in : Goebl, Hans/Nelde, Peter H./Starý, Zdeněk/Wölck, Wolfgang (Hrsg.): *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, Berlin/New York : de Gruyter, 320- 327.

Lüdi, Georges (2008): “Einleitung: Mehrsprachigkeit als Konfliktquelle und/oder als Chance?”, in: Lüdi, Georges/Seelmann, Kurt/Sitter-Liver, Beat (Hrsg.): *Sprachenvielfalt und Kulturfrieden. Sprachminderheit – Einsprachigkeit – Mehrsprachigkeit: Probleme und Chancen sprachlicher Vielfalt*, Freiburg: Academic Press Fribourg, 1-14.

Lüdtke, Jens (1984): *Katalanisch. Eine einführende Sprachbeschreibung*. München: Max Hueber Verlag.

Mead, George Herbert (1995): *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviourismus*, Frankfurt/M.: Suhrkamp

Melià, Joan (2007): „La llengua catalana en el mitjans de comunicació audiovisual de les Illes Balears“, in: *Quaderns del CAC*, Número 28, 21-30. http://www.cac.cat/pfw_files/cma/recerca/quaderns_cac/Q28_Melia.pdf

Melià, Joan (2015): „El català a les Illes Balears. 2014, primera aproximació“, in: *Llengua i Ús: Revista Tècnica de Política Lingüística* [Barcelona: Generalitat de Catalunya. Departament de Cultura. Direcció General de Política Lingüística], núm. 57 (2n semestre 2015), p. 61-74. (<http://www.raco.cat/index.php/LlenguaUs/article/view/300745>)

Merkens, Hans (2007): „Teilnehmende Beobachtung: Grundlagen- Methoden – Anwendung“, in Weigand, Gabriele/Hess, Remi (Hrsg.): *Teilnehmende Beobachtung in interkulturellen Situationen*, Frankfurt/Main: Campus.

Müller, Natascha et al. (2015): *Code-Switching. Spanisch, Italienisch, Französisch. Eine Einführung*, Tübingen: Narr.

Muysken, Pieter (2004): *Bilingual Speech: A Typology of Code-Mixing*, Cambridge: University Press.

Nicklas, Hans (2007): „Teilnehmende Beobachtung in interkulturellen Situationen“, in Weigand, Gabriele/Hess, Remi (Hrsg.): *Teilnehmende Beobachtung in interkulturellen Situationen*, Frankfurt/Main: Campus.

- Ninyoles, Rafael Ll. (1980): *Idioma y poder social*, Madrid: Editorial Tecnos.
- Panzram, Sabine (2013): „Kleine Geschichte der Balearen“, in: *Klio – Beiträge zur alten Geschichte* (Peer Reviewed Journal), Vol. 95(1), 5-39.
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (⁴2014): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. München: Oldenbourg.
- Poplack, Shana (1980): „Sometimes I'll start a sentence in Spanish y termino en español“, in *Linguistics* 18, 581-618.
- Poplack, Shana (2012): „What does the Nonce Borrowing Hypothesis hypothesize?“, in: *Bilingualism: Language and Cognition*, Vol. 15(3), 644-648.
- Radatz, Hans-Ingo (2007): *Studien zum Katalanischen auf Mallorca. Das Balearische zwischen spanischer und katalanischer Hochsprache*. Habilitationsschrift: Universität Wien.
- Riehl, Claudia Maria (³2014): *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Rullan, Onofre (2010): „Los efectos territoriales de las dinámicas globales en unas islas turísticas mediterráneas: las Baleares“, in: *El Periplo Sostenible*, Nr. 18, 119-160.
- Salvà i Tomàs, Pere A./Binimelis Sebastian, Jaume (1993): „Las residencias secundarias en la isla de Mallorca: tipos y procesos de crecimientos“, in: *Mediterranéa*, Nr. 77, 73-76.
- Salvà i Tomàs, Pere A. (1998): „Die Revitalisierung spanischer Küstenbadeorte. Ein Zwischenbericht“, in: *Regensburger Geograph. Schriften*, Bd. 27, 9-28.
- Schmitt, Thomas/Blázquez i Salom, Macià (2003): „Der dritte Tourismusboom auf Mallorca (1991-2000) – zukunftsweisender Trend oder überschrittener Zenit?“, in: *Tourismus Journal*, Nr. 4, 505-522.
- Silva-Corvalán, Carmen (1983): „Code-shifting patterns in Chicano Spanisch“, in: Elías-Olivares, L. (Hrsg.): *Spanisch in the U.S. setting: Beyond the Southwest*, 69-87, Rosslyn/Virginia: National Center for Bilingual Education.
- Tirado, Isabel (1999): *Aproximació històrica a les Illes Balears*. Barcelona: Magrana.
- Vallverdú, Francesc (²1979): *Dues lengües: dues funcions?* Barcelona.
- Weiss, Andreas v. (1959): *Hauptprobleme der Zweisprachigkeit*. Heidelberg: Universitätsverlag.
- Wiese, Heike (2012): *Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht*, München: Beck.

10.2 Elektronische Quellen

- Circulo Balear. Zentralistische Bürgerinitiative auf den Balearen.
<http://www.circulobalear.com> (Stand 19.09.2016)
- Deutschsprachige Online-Sender auf Mallorca.
<http://mallorca.teleweb.es/>, <http://www.mallorcafernsehen.com/> (Stand 26.09.2016)
- Eleccions Autonòmiques Parlament de les Illes Balears.
<http://www.historiaelectoral.com/abalears.html> (Stand 03.05.2016)
- El Mundo 15.11.2015: Subidas en todos los mercados turísticos en 2015.
<http://www.elmundo.es/baleares/2015/11/15/56485e7622601dd7238b4664.html> (Stand 05.09.2016)
- El País 06.01.2014: Los docentes de Baleares reactivan su huelga contra el trilingüismo.
http://sociedad.elpais.com/sociedad/2014/01/06/actualidad/1389024175_477056.html (Stand 03.05.2016)
- El País 17.06.2015: El PSOE presidirá Baleares con el respaldo de Podemos y MES.
http://politica.elpais.com/politica/2015/06/17/actualidad/1434561962_226527.html (Stand 30.04.2016)
- Estatuto de Autonomía de las Islas Baleares.
<https://www.boe.es/buscar/act.php?id=BOE-A-2007-4233> (Stand 28.04.2016)
- Gobierno de las Islas Baleares, Historia.
http://www.caib.es/govern/external/informacio.do?path=/webcaib/govern_illes/historia_comunitat/historia&lang=ca&fitxa=2229904 (Stand 24.04.2016)
- Inselradio. Deutschsprachiger Radiosender auf Mallorca.
<https://www.inselradio.com> (Stand 26.09.2016)
- Kurier 19.04.2016: Tourists go home: Mallorca zeigt sich von Touristen genervt.
<http://kurier.at/reise/tourists-go-home-mallorca-zeigt-sich-von-touristen-genervt/193.881.084> (Stand 05.09.2016)
- Las Islas Baleares en cifras, 2010.

- http://ibestat.caib.es/ibfiles/content/files/publicaciones/Anuario_2010_150.pdf (Stand 18.10.2016)
- La Voz de Barcelona 10.05.2012: En las escuelas se podrá elegir lengua vehicular hasta los 7 años.
<http://www.vozbcn.com/2012/05/10/113147/baleares-lengua-vehicular-siete/> (Stand 03.05.2016)
 - Mallorca Magazin 14.07.2015: Minister nennt Tourismuskapazität ausgeschöpft.
<http://mallorcamagazin.com/nachrichten/tourismus/2015/07/14/43007/minister-nennt-tourismuskapazitat-ausgeschopft.html> (Stand 05.05.2016)
 - Mallorca Magazin 15.09.2011: Wichtige Fragen zum spanischen Schulsystem.
<http://mallorcamagazin.com/service/leben-und-arbeiten-auf-mallorca/schule-uni-fortbildung/wichtige-fragen-zum-spanischen-schulsystem.html> (Stand 06.05.2016)
 - Mallorca Magazin 25.05.2015: Horror-Wahlnacht für Mallorcas Konservative.
<http://mallorcamagazin.com/nachrichten/politik/2015/05/25/42577/horror-wahlnacht-fur-mallorcas-konservative.html> (Stand 06.05.2016)
 - Movimiento migratorio en Mallorca 2015.
<http://ibestat.caib.es/ibestat/estadistiques/poblacio/moviment-migratori/eb5f7521-6c9b-45ac-8351-31b41174e234> (Stand 02.09.2016)
 - Padrón (cifras de población):
 - <http://ibestat.caib.es/ibestat/estadistiques/poblacio/padro/serie-s-padro/155b5b14-b6cd-4160-80eb-0ca26f7679cd>
 - http://ibestat.caib.es/ibestat/estadistiques/16f042e0-5eca-4c8e-a676-27769bf8265b/09887ddf-32c7-4f57-9d3a-2012d74055b5/es/pad_t2b6_15.px
 - <http://ibestat.caib.es/ibestat/estadistiques> (Stand 16.09.2016)
 - Spiegel Online 08.06.2015: Magaluf auf Mallorca: Bitte gesittet saufen, liebe Briten.
<http://www.spiegel.de/reise/aktuell/magaluf-auf-mallorca-bitte-gesittet-saufen-liebe-briten-a-1037677.html> (Stand 16.09.2016)
 - Statistik, Ausländeranteil in Österreich.
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/293102/umfrage/auslaenderanteil-in-oesterreich/> (Stand 15.08.2016)
 - Turismo, ocupación de la oferta.

http://ibestat.caib.es/ibestat/estadistiques/614884d6-737a-401d-a8c3-a35519b8fec9/4936f974-752a-4136-9116-8437b768d659/es/I208013_m040.px (Stand 16.09.2016)

- Ultima Hora 12.04.2016: Pintadas contra el turismo.
<http://ultimahora.es/noticias/local/2016/04/12/186904/pintadas-contra-turismo-palma.html> (Stand 05.09.2016)
- Universitat de les Illes Balears.
<http://estudis.uib.cat/> (Stand 05.05.2016)

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen bedanken, die dabei geholfen haben diese Arbeit entstehen zu lassen.

Ein besonderes Dankeschön geht an meinen Betreuer, Ao. Univ. Prof. Dr. Peter Cichon, der mich mit seiner verständnisvollen und geduldigen Art unterstützte, Zweifel beseitigte und jede scheinbar noch so alberne Frage beantwortete.

Herzlichen Dank an alle Interviewpartner auf Mallorca, ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Ein besonderes Dankeschön geht an Gabi und Charly, die sich für den Fortschritt meiner Arbeit interessierten und engagierten und maßgeblich dabei halfen ein bisschen mehr als nur eine Forschungsreise aus meinem Aufenthalt zu machen. Danke auch an Ute, Andi und Friedrich für die schönen Stunden, die Einladungen, das Bekanntmachen mit potentiellen Studienteilnehmern und das Interesse an dem Projekt.

Ein großes Dankeschön geht an Professor Joan Melià, der mir während der Forschungszeit auf Mallorca tatkräftig zur Seite stand und auch menschlich eine große Bereicherung war.

Vielen Dank Hari und Paulina für die kritische Durchsicht meiner Arbeit!

Danke an meine lieben Freundinnen, die mir nur so oft wie nötig die leidige Frage nach dem Fortschritt der Arbeit stellten, mich nach jedem Tief wieder aufbauten und mir motivierend zur Seite standen.

Auch bei meiner geliebten Familie in Bosnien möchte ich mich für ihre moralische Unterstützung aus der Ferne bedanken, besonders bei meiner Oma Fatima, die mir immer positive Gedanken schickt und die ich viel zu selten anrufe. Hvala majko!

Tausend Dank an meinen Gucki, der meine Launen mit unerschöpflicher Geduld ertrug, mich bei jedem Schritt unterstützte und begleitete, jeden Fortschritt lobte und mich auf einfühlsame und verständnisvolle Weise oftmals daran erinnerte, dass sich die Arbeit leider nicht von selbst schreiben würde.

Unendlich viel Dank gilt meiner Mama, meinem Babo und meinem Enidchen, die an mich glaubten, mich bei allem was ich tat unterstützten, mir zu jeder Zeit Halt und Inspiration gaben und immer für mich da sind. Danke für eure aufopfernde Hilfe in jeder möglichen Form, eure bedingungslose Liebe und danke, dass ihr immer stolz auf mich wart. Volim vas najviše na svijetu!

Abstract

Die vorliegende Arbeit beschreibt das sprachliche Kontaktverhalten der deutschsprachigen residenten Bevölkerung auf Mallorca und skizziert das Sprachverhalten der hispanophonen einheimischen Bevölkerung. Der Großteil der Datensammlung erfolgte mittels selbstgeführter Interviews, während eines vierwöchigen Aufenthalts auf der Hauptinsel der Balearen. Vierundzwanzig Studienteilnehmer wurden, unter anderem, zu den Verwendungsgewohnheiten ihrer Muttersprache Deutsch und der beiden offiziellen Sprachen der Balearen, Kastilisch und Katalanisch, befragt. Die Studie zeigt, dass kaum aktive Kompetenzen in der autochthonen Sprache bei den Deutschsprachigen vorhanden sind. Die spanische Landessprache genießt insgesamt ein deutlich höheres Prestige und wird auch von den deutschsprachigen Residenten besser beherrscht. Die sprachliche Integration ist nicht nur vom Alter und der Arbeitssituation, sondern auch vom Wohnort der Residenten abhängig.

Neben Details zu den Biographien und Sprachgewohnheiten der Studienteilnehmer, beschreibt die Arbeit Probleme und Phänomene zweisprachiger Gesellschaften. Außerdem wird ein Überblick über die historische Entwicklung der Sprachgeschichte und des Tourismus auf Mallorca geboten.